07/2005 | 4,60 € Deutschland 4,80 € _ Österreich 5,45 € _ Schweiz 8 CHF _ Luxemburg 5,45 € _ Belgien 5,45 € _ Frankreich 6,70 € _ Niederlande 5,45 € _ Italien 6,70 € _ Portugal (Cont.) 6,70 € _ Spanien 6,80 € _ Kanaren 7,20 € _ Griechenland 6,90 € _ Tschechien 200 CZK

PLAYBOY

[alles, was männern spaß macht

www.playboy.de

INTERVIEWS
THOMAS HITZLSPERGER
LANCE ARMSTRONG

WALDEMAR HARTMANN
»DEUTSCHLAND WIRD NICHT FUSSBALL-WELTMEISTER«

MINEN-TAUCHER
MÄNNER, DIE DEN TOD NICHT FÜRCHTEN

PROTOKOLL EINES NPD-AUSSTEIGERS
VOM NEONAZI ZUM BIEDERMANN

AUTO-FORSCHUNG
IM GEHEIMLABOR VON DAIMLER-CHRYSLER

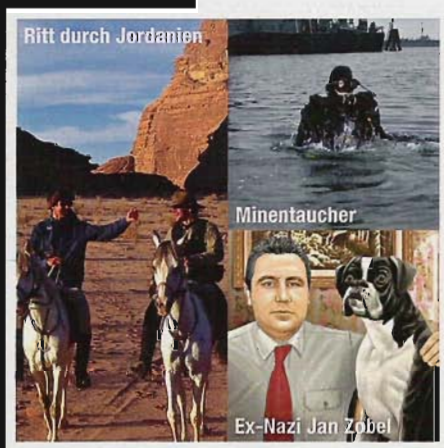
& FRAUEN-POWER
BESTE FREUNDINNEN SEXY FOTOGRAFIERT

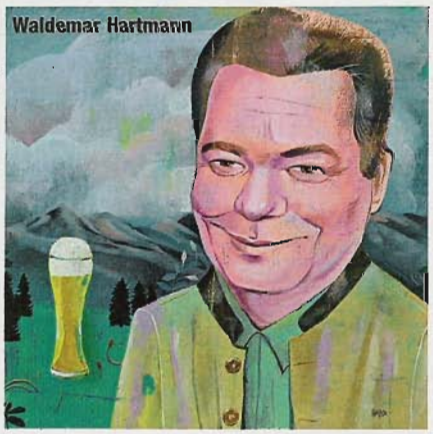
TV-SERIEN-STAR
ANDREA SUWA
SCHÄRFER, ALS DIE POLIZEI ERLAUBT

17 Jahre nach seinem Grundwehrdienst musste Michael Gösele, Gefreiter der Reserve, jetzt nochmals antreten. Punkt 7.15 Uhr bei den **Minentauchern der Bundeswehr.** An seiner Seite: der Ex-Zivildienstleistende Kai-Uwe Keup, den der Ausbilder am liebsten erst mal zum Truppenfriseur geschickt hätte. Die beiden Kollegen hatten Glück. Sie kamen ungeschoren von ihrem Einsatz in der Ostsee zurück – mit einer Reportage über eine hoch spezialisierte Marine-Einheit, die weltweit Minen, Granaten und Bomben entschärft. Ein Job, bei dem die **Männer tagtäglich ihr Leben riskieren.**

In der RTL-Erfolgsserie **„Die Wache"** spielt **Andrea Suwa** die Polizistin Katharina Richter. Sehr attraktiv, sehr überzeugend und äußerst sympathisch. Doch dass sich unter ihrer Uniform eine Frau versteckt, die noch dazu wahnsinnig sexy und verführerisch ist, konnte man im Fernsehen bislang nur erahnen. Nach unserem Foto-Shooting auf Mallorca steht für uns fest: Von der Wachtmeisterin Andrea Suwa würden wir uns jederzeit gern verhaften lassen.

„Parteien, die nach ihren Zielen oder nach dem Verhalten ihrer Anhänger darauf ausgehen, die freiheitliche demokratische Grundordnung zu beeinträchtigen ..., sind verfassungswidrig", bestimmt das Grundgesetz in Artikel 21. Auf die **NPD** trifft das offenbar nicht zu. Ein Verbotsverfahren gegen die Partei scheiterte im März 2003. Mittlerweile sitzen die **Rechtsextremisten im sächsischen Landtag** und schwadronieren hinter verschlossenen Türen darüber, dass sie ihre politischen Gegner nach der Machtergreifung in Arbeitslager sperren wollen. Solche Pläne, sagt Jan Zobel, jahrelang einer der führenden Köpfe der Neonazi-Szene, schmieden keineswegs nur angesoffene Parteisoldaten. Bei uns packt der Ex-Nazi jetzt aus – über die **kriminellen und terroristischen Verstrickungen einer Partei,** die von sich selbst behauptet, sie sei die „echte Opposition".





Selbst **sehr gute Reiter** haben vor diesem Abenteuer größten Respekt: von der Felsenstadt Petra bis zu den spektakulären Canyons von Wadi Rum – sechs Tage durch die jordanische Wüste. Jeden Tag acht Stunden im Sattel. Bevor sich Chefreporter Oliver Kuhn auf die Spuren **Lawrence von Arabiens** machte, kaufte er sich weich gepolsterte Hosen und schmierte seine Schenkel vorsorglich mit Hirschtalg ein – angeblich das Beste, womit man Muskelkater vorbeugen kann. Auf nennenswerte Reiterfahrung konnte unser Kollege vor seinem Abenteuer nicht zurückblicken – bis auf eine paar Pony-Reitstunden in der Kindheit. Was passiert, wenn eine **heißblütige Araberstute** auf einen nicht besonders trainierten deutschen Journalisten trifft, lesen Sie in seiner Reportage über den Mann, „der sich den Wolf ritt".

Bestimmt erinnern Sie sich noch an Teamchef Franz Beckenbauer, als er über den Rasen des römischen Olympiastadions wandelte. Völlig in sich gekehrt – fast so, als danke er seinem Gott für so viel Gnade. 1990 war das. Der Kaiser hatte mit seiner Elf gerade die Fußball-Weltmeisterschaft gewonnen. Jetzt, 15 Jahre später, will **Bundestrainer Jürgen Klinsmann** diesen Erfolg wiederholen. Doch seine Spieler jagen derzeit keinem Gegner wirklich Schrecken ein. Zum Auftakt des Confederations Cup analysiert **ARD-Sportmoderator Waldemar Hartmann** exklusiv für uns den Zustand der Nationalmannschaft. Und kommt zu dem traurigen Schluss: **„Deutschland wird 2006 nicht Weltmeister.** Punkt."

Viel Spaß beim Lesen

Stefan Schmortte

PS: Interviews mit Lance Armstrong und Thomas Hitzlsperger +++ Dolce Vita mit Playmate Inna +++ Der schnellste Kreisverkehr von Texas: Wie Mercedes 22 Weltrekorde aufstellte

Titelbild: Max Ehmer Wischmeyer, Fotos: Florian Wegner, Wolfgang Siesing, Andreas Hartes, Düsseldorf; Olaf Heine, Thomas Rothenbeck c/o Illustrarium-Agentur Frieke

[inhalt

>> [galerie

012 **Einblick:** Skandal im Schlafzimmer – die neue Dessous-Kollektion von Agent Provocateur

014 **Durchblick:** Porsche Cayman S // Umfrage: Ist Deutschland bereit für eine Kanzlerin? // Shakira // Cross-BMW-HP2 // Pamela Anderson // Sechs Richtige: Minister für Angelas Schattenkabinett // ...

022 **Rückblick:** Die Highlights der Tour de France

[titel

028 **Bitte folgen:** RTL-Serienstar Andrea Suwa präsentiert sich schärfer, als die Polizei erlaubt

>> [menschen

040 **Marine:** Wie die Minentaucher der Bundeswehr weltweit Bomben und Granaten beseitigen. Ein Truppenbesuch

046 **Lovebuy:** Im Internet versteigern sich Frauen für jede Gelegenheit. Ein Flirt-Protokoll

048 **Interview:** Tour-de-France-Held Lance Armstrong über seine großen Siege, seinen Sextrieb und seine Motivation, niemals aufzugeben

056 **Ausritt:** Die männlichste Reise der Welt – mit dem Pferd durch die jordanische Wüste

064 **Notizen:** Die Wahrheit über Mel Gibson // Das Duell // Männerpflichten ...

[playmate

066 **Inna Hemme:** Die 21-jährige Kölnerin weiß den Tag zu genießen und zeigt uns, wie schön das Leben sein kann

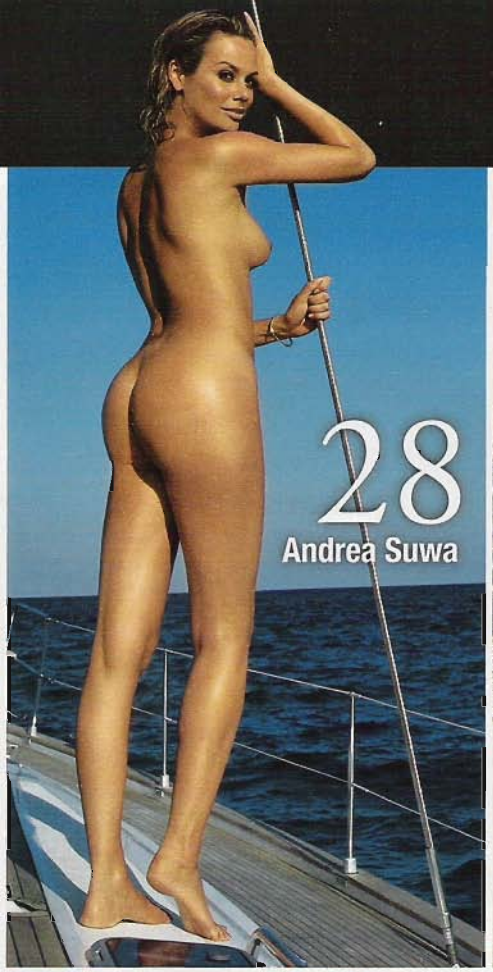
084 **NPD:** Vom Brandstifter zum Biedermann – die Wende des Nazi-Aussteigers Jan Zobel

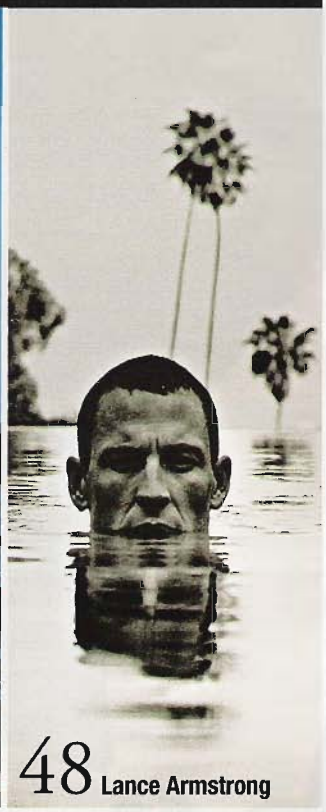
>> [hightech

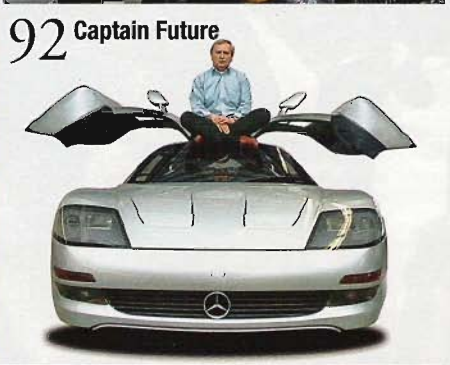
092 **Captain Future:** Günter Hölzel baut die Forschungsfahrzeuge für DaimlerChrysler – ein Werkstattbesuch

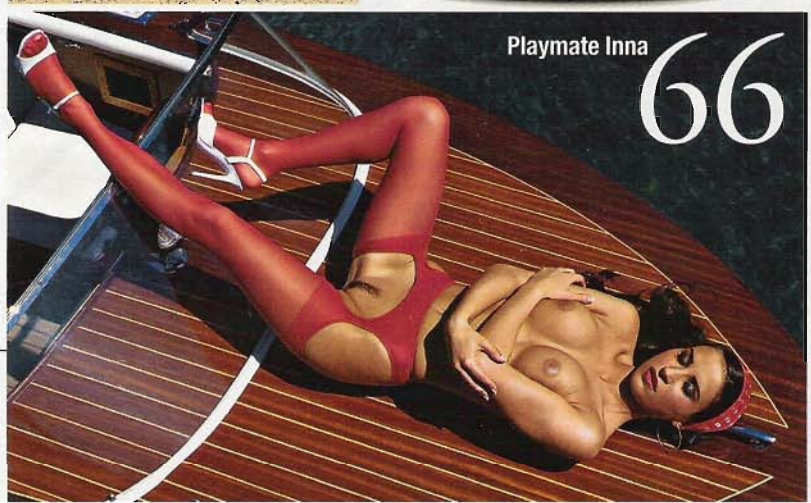
096 **Dschungelgeräte:** Fünf Produkte, mit denen Abenteurer überall durchkommen

098 **Ziellauf:** Wie Mercedes-Benz mit Dieselautos in Texas 22 Weltrekorde einfuhr









Fotos: Wolfgang Siesing, Marcus Gensbeck, Florian Wagner, Max Elmar Waschmeyer, Andreas Hatter

[inhalt

102 **Peugeot 907:** Französisches Comeback in die Sportwagen-Elite
106 **Notizen:** „The Italian Job"-Achterbahn // Leisten Sie sich doch mal einen ... Lamborghini Murciélago Roadster // ...

>> [mode

108 **Sommertrends:** Up to date im 50er-Jahre-Look
118 **Kosmetik:** Das Beste für unterwegs
120 **Notizen:** Nadelstreifen-Anzüge // Neue Pilotenuhr von Bell & Ross // Das erste Mal ... Hosenträger // ...

>> [lebensart

122 **Angeln:** Im Yukon Territory in Kanada liefern sich Fischer und Lachse einen archaischen Kampf

[fotokunst

130 **Ein Fall für zwei:** Ob auf dem Kanapee oder in der freien Natur – beste Freundinnen kann niemand trennen

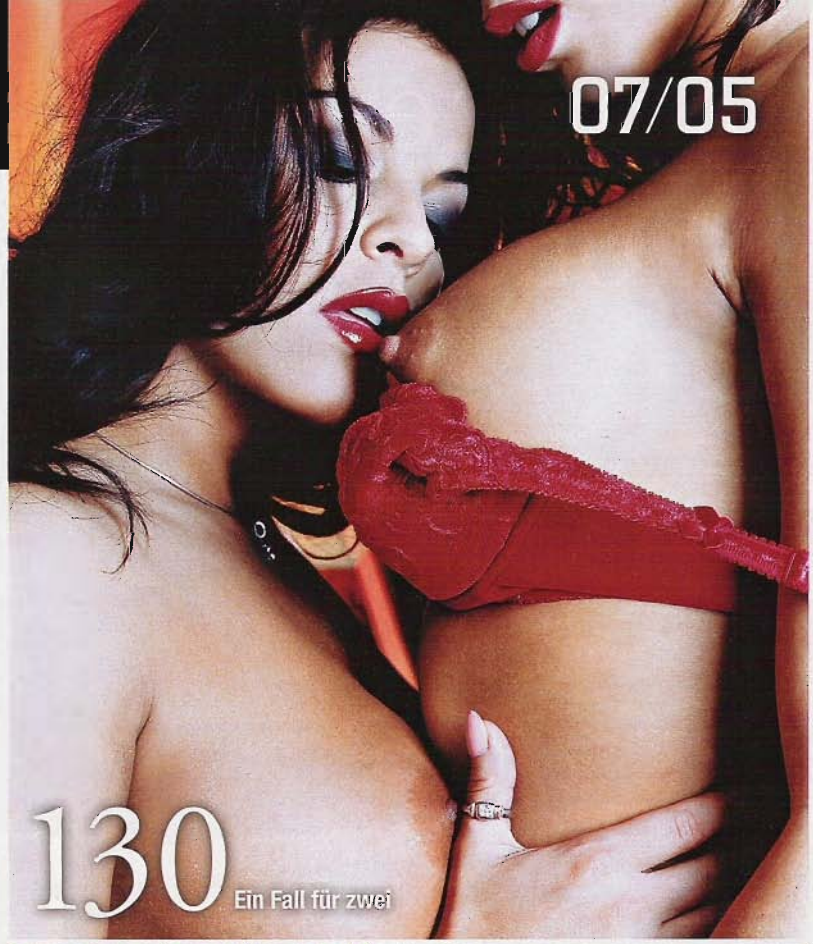
150 **Wellness:** Der deutsche Ingo Schweder baut die besten Spas der Welt
154 **6 in the City:** Ibiza – die schönsten Oasen zum Speisen, Trinken, Feiern und Übernachten
158 **Notizen:** Das erste Unterwasser-Restaurant der Welt // Gratis-Minibar im Regensburger Design-Hotel „Herzog" // Der Glacier Express als Lektüre // ...
160 **Kultur-Pool >>** [Kino] „Krieg der Welten" // [Literatur] „Das Gedicht des Pornographen" // [Musik] Black Eyed Peas // [Computerspiele] Playstation 3 vs. Xbox 360 // ...

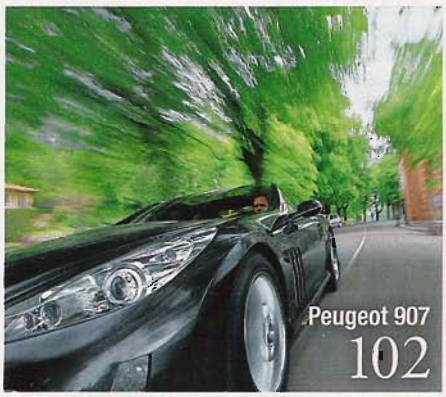
>> [fußball-spezial

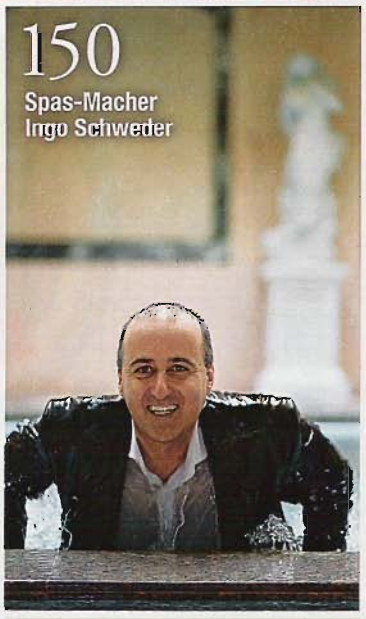
142 **WM 2006:** Sportmoderator Waldemar Hartmann erklärt, warum Deutschland nächstes Jahr nicht Weltmeister wird
145 **Confederations Cup 2005:** Alle Teams, alle Termine
146 **Interview:** Nationalspieler Thomas Hitzlsperger über englischen Fußball, englische Frauen und die deutschen WM-Chancen

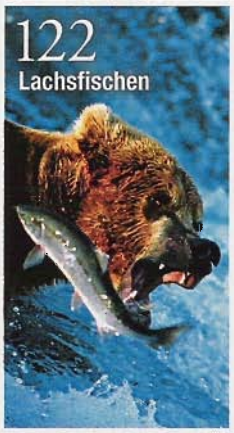
>> [online

168 **Postershop:** Holen Sie Ihre Lieblings-Playmate nach Hause – als Poster, Bild oder Kalender

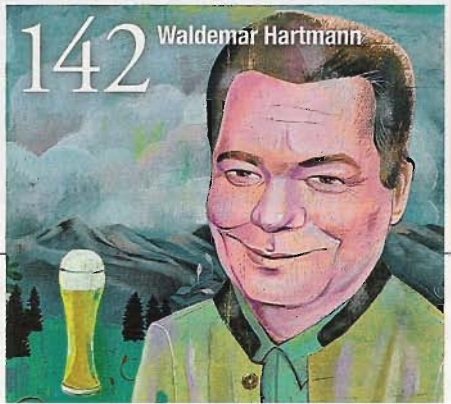








164 Computer-Spiele



>> [rubriken

004 Unter uns
024 Leserbriefe/Impressum
054 Bitte Zahlen
080 Witze
081 Cartoon
082 Playboy-Berater
090 Gemeindebrief
128 Cartoons
170 Bezugsquellen
172 Auf ein Wort

Illustration: Olaf Hajek; Fotos: Michael Aleckner, Grischa Rüschendorf, Getty, PH (1)

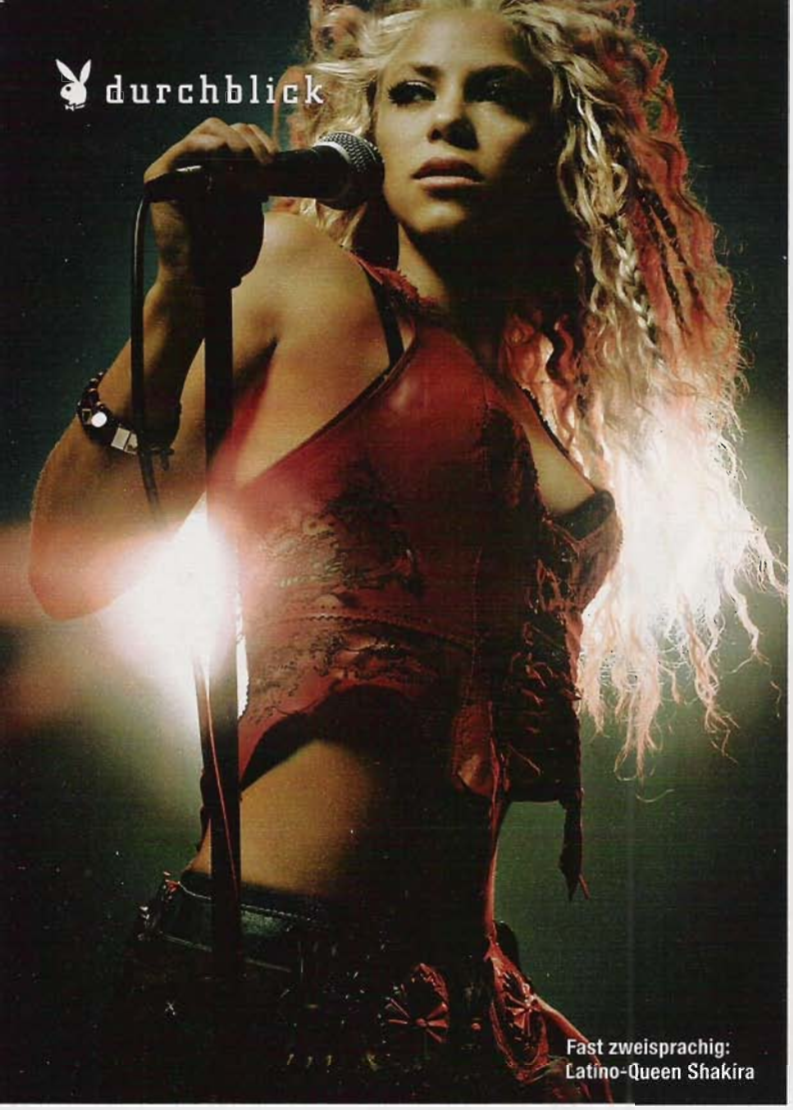
Heiße Küche

Was haben Pop-Queen Madonna und Tänzerin Dita Von Teese gemeinsam? Klar, die beiden sehen bezaubernd aus. Und sie werden von Millionen Männern verehrt. Doch die zwei Schönheiten teilen zudem ein kleines Geheimnis: ihre Sucht nach sexy Dessous. Besonders die sündigen Kreationen des britischen Kultlabels Agent Provocateur haben es ihnen angetan. Seit 1994 beglücken die Agent-Provocateur-Kreativen Joseph Corre und Serena Rees aus London die Damen- und Herrenwelt mit viel Sinnlichkeit. Die aktuelle Kollektion inszenierte der 34-jährige britische Fotograf Ross Kirton vor Comic-Kulissen als „Skandal im Schlafzimmer" und „Küchen-Geheimnisse". Das macht Appetit auf mehr. *kuk*]

[aufgeblättert

>> Label: Agent Provocateur
>> Fotograf: Ross Kirton
>> Info: www.agentprovocateur.com

Images von Agent Provocateur, Produkte über www.agentprovocateur.com; Fotograf: Ross Kirton; Styling: Pari Fleurke
Make-up: Sharon Dowsett; Hair: Dejan Cekanovic; Set-Design: Robbie Doig @ Dragon Fly and Carmel Sant



Fast zweisprachig: Latino-Queen Shakira

Musik

Doppelte Shakira

Inzwischen braucht die 28-jährige Latino-Queen kein Wörterbuch mehr. Dank ihres ersten englischsprachigen Albums „Laundry Service", das sich weltweit 13 Millionen Mal verkaufte, kann sich der kolumbianische Superstar jetzt einen Dolmetscher leisten. Trotzdem erscheint zuerst die spanischsprachige CD „Fijación Oral 1" (Sony/BMG). Gegen Ende des Jahres soll „Oral Fixation 2" folgen – auf Englisch. Als Produzent wirkte Rick Rubin, der schon für Johnny Cash und die Beastie Boys an den Reglern saß. *kuk*]

Überall surfen: Nokia Internet Tablet 770

Internet Tablet nennt Nokia seine jüngste Entwicklung. Der hemdtaschengroße Nokia 770 mit Touchscreen ermöglicht den Breitband-Zugriff auf das Internet per W-LAN. Das breite Display mit 800 x 480 Pixeln stellt Web-Seiten in verschiedenen Zoomgrößen dar. Web-Radio, Audio- und Videoplayer sowie später Web-Telefonie runden das linuxbasierte System ab, das bei Nokia den Auftakt für eine eigene Produktkategorie neben den Mobiltelefonen darstellt. Der 770 kommt im dritten Quartal für etwa 350 Euro auf den Markt. *mig*]

Cayman und Speedster

Aus Alt mach Neu

Ein knackiger Hintern mit zwei weit ausgestellten Pobacken kennzeichnet den Porsche Cayman S, der im November auf den Markt kommt. 295 PS, 340 Nm Drehmoment und Tempo 275 – mit diesen Daten wildert er im Terrain des 911er. 58.500 Euro kostet der Mittelmotor-Sportwagen – deutlich mehr als ein Boxster, auf dem er basiert. Für gut die Hälfte, ab 32.000 Euro, gibt's jetzt den Speedster II im Stil des alten Porsche 356. Vom Design her liebevoll modernisiert, verbaut der französische Hersteller PGO (www.pgoauto.de) einen 136 PS starken Großserienmotor. Die Inspektionen erledigt jede Peugeot-Werkstatt. *mig*]

Starker Hintern: Cayman S von Porsche

Starkes Retrodesign: Speedster II von PGO

organizer

Schiller-Woche

Die thüringische Stadt Meiningen widmet Friedrich Schiller eine Woche mit „Don Carlos" sowie „Der Geisterseher" und mehr. **Schiller-Woche Meiningen, 17. bis 25. Juni**

Für Ovalerotiker

Mit Vollgas durch eine ovale Steilkurve – das gibt es nur in den USA auf Nascar-Strecken. **Großer Preis der USA in Indianapolis, 19. Juni, Premiere und RTL live**

Fotos: Cinetext, Image, PR (5), dpa

Luftikus: Zwei Meter hoch springt der Flybar-Nutzer

Flybar

Hopsasa!

Wenn an Ihnen etwas vorbeihüpft, das wie eine gigantische einbeinige Heuschrecke aussieht, wie ein Flummi klingt und einen Helm trägt, handelt es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um einen Flybar. Dieses neue Sportgerät kommt, wie sollte es anders sein, aus den USA. Skateboard-Weltmeister Andy MacDonald hatte die Idee für den Spaß aus Alu. Den Flybar katapultieren zwölf Gummibänder, die sich je nach Können justieren lassen, bis zu zwei Meter in die Höhe. Preis: zirka 230 Euro. Info: www.flybar.com. *tig*]

[playboy-umfrage

47%

der Deutschen finden es gut, wenn ab Herbst eine Frau Bundeskanzlerin wird

Geschlechterfrage: Kanzler Gerhard Schröder und Herausforderin Angela Merkel

Einigkeit und Recht und Frauen: Wir wollten wissen, wie die Deutschen zu einer Bundeskanzlerin stehen. Ergebnis: Unter 1000 von Emnid befragten Bürgern fänden es 47 Prozent gut, wenn ab Herbst eine Frau die Regierungsgeschäfte leitet.
Gerade mal elf Prozent lehnen diese Art von Frauenpower kategorisch ab. Ist Deutschland ein Volk von Frauenverstehern? Nicht ganz: Während 56 Prozent der weiblichen Befragten die Macht der Frau befürworten, sind nur 37 Prozent der Männer bereit, die politischen Hosen abzugeben. Je geringer der Bildungsgrad, desto höher die Ablehnung einer Kanzlerin: 22 Prozent der Befragten mit Volksschulabschluss und ohne Lehre fänden eine Frau als Bundeskanzler schlecht. Die geringste Zustimmung aller Länder kommt aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen: 41 Prozent. 17 Prozent wollen keine Frau Bundeskanzler. Auch die Niedersachsen mögen's eher männlich – immerhin 15 Prozent finden diese Form weiblicher Macht schlecht. *gös*]

Anzeige

Kuck mal, mein Krimi ...

Werden auch Sie mit mobile.de zum Krimiautor, und mit ein bisschen Talent und Glück drucken wir Ihren Kurz-Krimi mit Ihrem Namen demnächst hier ab. Also: Schreiben Sie Geschichte – und nutzen Sie diese einmalige Chance, Teil unserer Anzeigen-Kampagne zu werden.

Heute: Michael B. aus Ingolstadt.
„Ich fuhr mit meinem Roadster durch die City. Angestrengt blickte ich im Vorbeifahren in jede dunkle Seitenstraße. Irgendwo da draußen war Ricky in seinem Mustang und wollte mir eins auswischen. Aber diesmal krieg' ich dich! Plötzlich schoss vor mir ein blaues, stählernes Pferd auf die Fahrbahn. Der Mustang schlingerte mit Vollgas und quietschenden Reifen durch die Kurve und brauste davon. Auf dem Fahrersitz sah ich Rickys Schatten.

mobile.de
Ihr Fahrzeugmarkt im Internet

Ich trat auf das Gaspedal wie auf eine leere Cola-Dose. Ricky schaffte es noch bei Gelb über die Kreuzung – ich in seinem Windschatten. Links rollte dröhnend ein Monstertruck heran. Er verfehlte meine Breitseite nur knapp. Inzwischen wurden Rickys Rücklichter immer schwächer. Verdammt! Dann bemerkte ich das rhythmisch aufblitzende Blaulicht im Rückspiegel. Das Heulen der Polizeisirene gab mir letzte Gewissheit: Ricky entkommt und ich muss büßen! Plötzlich tippte mir jemand auf die Schulter ..."
Wie es weitergeht, erfahren Sie unter: www.mobile.de/krimi

Der Boxermotor der R 1200 GS im Light Bike

BMW HP2

Crossartig

Was bisher bei den Bayerischen Motoren Werken nach Offroad aussah, war eher für die große Tour auf der Straße gedacht. Damit ist nun Schluss. Die HP2 sieht nach Cross aus und ist auch so gedacht. Weniger als 200 Kilo schwer, 105 PS stark, ein leichter Gitterrohrrahmen, Luft-Feder-Dämpfung und eine 92 Zentimeter hohe Sitzposition sind klare Insignien für den harten Geländeeinsatz. Die HP2 gibt es ab Herbst für zirka 16.000 Euro. *gös*]

Jamie-Lynn DiScala sorgt als schöne Tochter Meadow Soprano für Ärger

In den großen Momenten ist man häufig allein, heißt es. Schön, wenn einem dann eine Flasche Champagner Gesellschaft leistet. Veuve Clicquot hat für solche Augenblicke eine passende Tragetasche erdacht. Wegen des speziellen Neoprenmantels bleibt die Flasche lange kühl. Im Set befinden sich neben dem Schampus zwei Gläser. Damit ist dann auch gewährleistet, dass man nicht lange allein bleibt. Preis: 79 Euro. *tig*]

[männer über frauen ...
... frauen über männer

»Teenager sind Mädchen, die mehr über die Pille wissen als ihre Mütter über die Geburt«

Dustin Hoffman, Schauspieler

»Nachdem Gott die Welt erschaffen hatte, schuf er Mann und Frau. Um das Ganze vor dem Untergang zu bewahren, erfand er den Humor«

Mordillo, Cartoonist

»Ein Gentleman ist ein Mann, der wenigstens von Zeit zu Zeit so ist, wie er immer sein sollte«

Vivien Leigh, Schauspielerin (1913–1967)

Serie

Eine nette Familie

Die Doppelbelastung von Familie und Beruf zehrt an Tony Sopranos Nerven. Er hat eine Frau und zwei Kinder, gleichzeitig lenkt er als Boss einen Mafia-Clan in New Jersey. Die etwas andere Familienserie „Die Sopranos", ausgezeichnet mit vier Golden Globes und 17 Emmys, geht in die vierte Runde. Tochter Meadow (Jamie-Lynn DiScala) erwägt, für eine Reise durch Europa ein Jahr mit dem College auszusetzen. Reicht Tonys Einflussbereich auch bis nach Übersee? Start der vierten Staffel: ab 16. Juni auf Premiere 4. *kuk*]

organizer

Marienverehrung

Maria Scharapowa gewann 2004 nicht nur die legendäre Wimbledon-Schale, sondern danach auch die größten Werbeverträge. **Wimbledon, 20. Juni bis 3. Juli, live im DSF**

Auf Beachen und Brechen

Das international beste deutsche Team, Susanne Lahme und Danja Müsch (l.), kämpft um die WM-Krone. **Beach-Volleyball-WM in Berlin vom 21. bis 26. Juni, RTL, live**

Fotos: PR (3), ActionPress, Imago, © Naomi Kaltman/CORBIS OUTLINE

Tramontana

Kabinen-Roller

Auch die Spanier können schnelle Autos bauen. Tramontana heißt ein Supersportwagen mit zwölf Zylindern, 500 PS und Top-Speed jenseits der 300 km/h. Fahrer und Beifahrer nehmen wie früher im Kabinenroller unter einer aufklappbaren Glaskuppel hintereinander Platz. Für die Karosserie hat sich der Hersteller aus Girona etwas Besonderes einfallen lassen. Sie besteht aus Karbon und edlem Mahagoniholz, das dem Auto eine bootartige Optik verleiht. Der 950 Kilogramm leichte Tramontana wird komplett in Handarbeit hergestellt und kommt auf ein Leistungsgewicht von 1,9 kg/PS. Preis: 500.000 Euro. Info: www.tramontanagroup.com. *mig*]

Eine Weinreise zweier Männer während ihrer Midlife-Crisis bezauberte 2004 Millionen Kinobesucher: „Sideways" spielt im kalifornischen Napa Valley, eine Geschichte um Liebeswirrungen und zugleich eine Anleitung zum Genuss. Jetzt erscheint die DVD bei Fox Home. Aus diesem Anlass erhalten zwei Playboy-Leser die Chance, auf den Spuren des Films zu wandeln. Sareiter Reisen fliegt sie für eine Woche ins gelobte Weinland. Gewinnspiel unter: www.playboy.de. *rr*]

[mann gönnt sich ja sonst nichts . . .

. . . außer Radeln mit Lance

Rennradfahren kann man fast überall. Aber nicht mit jedem. Es gibt keine Velokameradschaft, die mit der an der Seite eines sechsfachen Toursiegers mithalten könnte. Wenn sich Lance Armstrong von der Tour de France erholt hat, darf man ihn durch seine Heimat Texas begleiten. Am Tag werden rund 56 Kilometer runtergespult. Die Ausfahrt organisiert Trek, der Hersteller seines Boliden (www.trektravel.com). Fünf Tage Lance nachjagen kosten

8000 Euro

Singt sechsmal in Deutschland: Anastacia

organizer

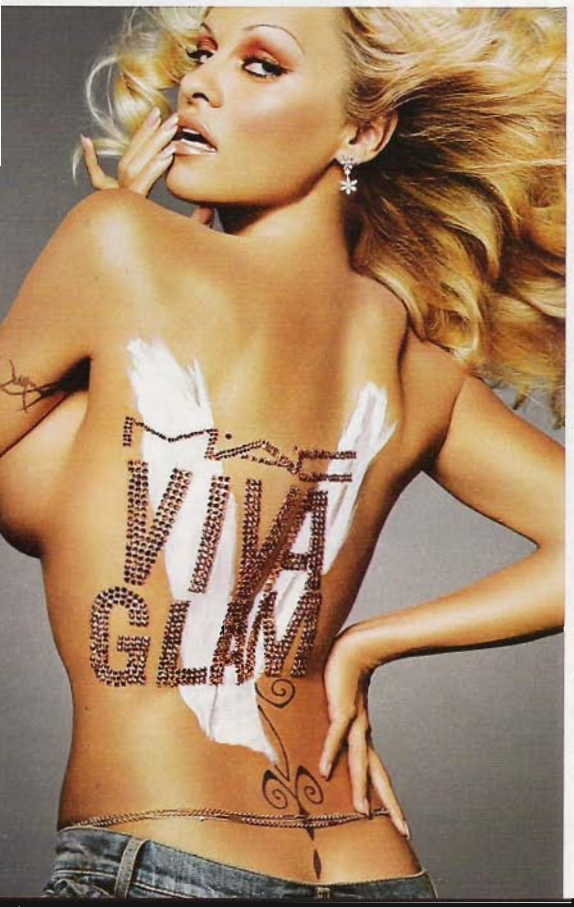
Mach's noch einmal, Anastacia

Nach ihrer ausverkauften Hallentour kommt Anastacia (l.) für sechs Open-Air-Konzerte nach Deutschland. **Tourauftakt in der Berliner Wuhlheide, 27. Juni, www.mlk.com**

Jäger mit der Linse

Playboy-Fotograf Florian Wagner zeigt spektakuläre Bilder von mongolischen Adlerjägern. **Fotoausstellung Florian Wagner, ab 1. Juli, „Posthotel Pflaum" in Pegnitz, www.ppp.com**

Fotos: Action Press, dpa, filmtext, FR (3)



So sexy kann Aufklärung sein, wenn sich Sex-Ikone Pamela Anderson für die Kampagne des Lippenstifts „Viva Glam" des Kosmetikriesen M.A.C. halb nackt präsentiert. Alles für den guten Zweck natürlich: Der Erlös kommt der Aids-Stiftung zugute. *tig*]

Flachmann: Motion LE 1600

Aus Kohlefaser und Magnesium

baut die texanische Firma „Motion Computing" ultraflache Tablet-PCs. Der 1,4 Kilo leichte LE 1600 mit 1,5-GHz-Centrino-Prozessor wird unterwegs über Stift und Touchscreen bedient. Mit Docking-Station und Bluetooth-Tastatur mutiert der „Slate" (Schiefertafel) zum Desktop-PC. Der Akku liefert einen ganzen Arbeitstag lang Strom. Dem pfiffigen Konzept merkt man an, dass auch ehemalige Apple-Ingenieure dahinterstecken. Eine Tasche aus Kevlar und Leder schützt den Flachmann bei Stürzen aus einem Meter Höhe. Preis: ab 2000 Euro. Info: www.motioncomputing.de. *mig*]

Sportschuhe

Auf eigenen Füßen

Der Name der Aktion ist etwas merkwürdig, doch die Idee dahinter recht originell. „Mongolian Shoe Barbeque" nennt Puma sein jüngstes Angebot, das Sportschuh-Fans nun erlaubt, ihre eigenen Treter individuell zusammenzustellen. Tablett in die Hand, Zunge, Obermaterial, Innenfutter, Senkel und alles, was zu einem guten Sneaker gehört, frei auswählen, 130 Euro zahlen, drei Wochen warten – und der fertige Schuh kommt per Post ins Haus. Die Aktion läuft vom 6. Juni bis 17. Juli im Puma Concept Store München und vom 15. August bis 25. September in Köln. Info: www.puma.com. *gös*]

[6 richtige

Die besten Kandidaten für Angela Merkels wahres Schattenkabinett

1 Arbeit: Guido Westerwelle. Raus aus dem Sabine-Christiansen-Studio und endlich mal was tun.

2 Finanzen/Justiz: Manfred Kanther. Wenn sich einer mit Geld – auch mit schwarzem – auskennt, dann der Mann aus Hessen.

Guido Westerwelle: arbeiten statt Späße machen

3 Familie: Monika Hohlmeier. Die Strauß-Tochter weiß, wie weit man es mit der richtigen Verwandtschaft bringen kann.

4 Wirtschaft: Roland Koch. Der Name ist Programm, was er auskocht, weiß keiner.

5 Außen: Oskar Lafontaine. Steht überall außen vor.

6 Verkehr: Gerhard Schröder. Vier Ehen – das spricht für sich.

organizer

Chat mit Playmate Inna

Aufgepasst! Auch am PC serviert die schöne Kölnerin die delikatesten Dinge. **Playmate-Chat, 1. Juli, 16 bis 17 Uhr unter www.playboy.de/chat**

Almabtrieb

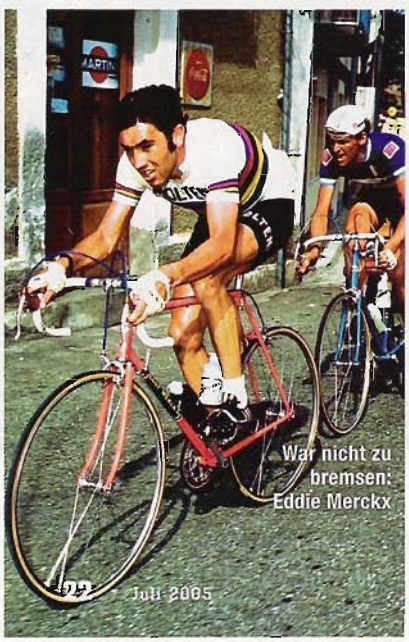
Mit mehr als 100 km/h rasen die 150 besten Skateboarder der Welt steile Pass-Straßen herunter. **Skateboard-Downhill-WM in Jungholz (Tirol), 7. bis 9. Juli**

Fotos: dpa, Andreas Heiten, York Dertinger, PR (3)

Drama in den Bergen: Raymond Poulidor (r.) kann Jacques Anquetil am Puy de Dôme 1964 nicht abschütteln – Anquetil gewann danach die Tour

Rädelsführer

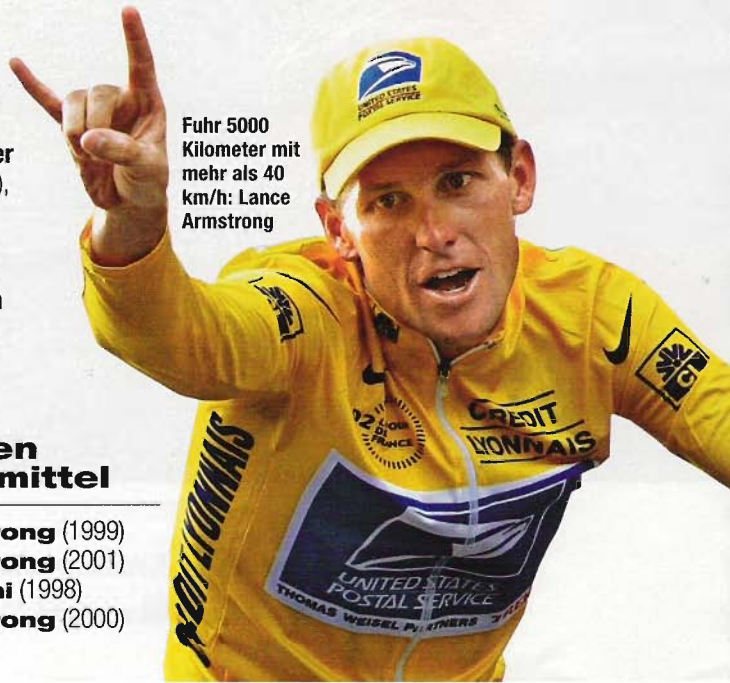
Vor mehr als 100 Jahren fing das berühmteste Radrennen der Welt mit dem Wettstreit zweier Sportzeitungen an: die Tour de France. Mehr als 3600 Kilometer, Pässe mit über 2000 Höhenmetern. Vom 2. Juli an kämpfen die Giganten der Pedale wieder um das gelbe Trikot. *mer*]



War nicht zu bremsen: Eddie Merckx

Der Jahrhundertfahrer

Eddie Merckx, genannt **„Der Kannibale“,** errang **525 Siege** in seinem Radfahrerleben. Er wurde **fünfmal Gesamtsieger** bei der Tour (1969, 1970, 1971, 1972, 1974), bei der er insgesamt **34 Etappen** gewann. Er trug das gelbe Trikot an **96 Tagen.** Bei seinem ersten Tour-Sieg mit 24 Jahren konnte der Belgier sich neben dem gelben Trikot auch das grüne (bester Sprinter) und das rot gepunktete (bester Bergfahrer) überziehen.



Fuhr 5000 Kilometer mit mehr als 40 km/h: Lance Armstrong

Die schnellsten Tour-Stundenmittel

1. 40,276 km/h, **Armstrong** (1999)
2. 40,070 km/h, **Armstrong** (2001)
3. 39,983 km/h, **Pantani** (1998)
4. 39,880 km/h, **Armstrong** (2000)

Sportlicher Sünder: Fausto Coppi

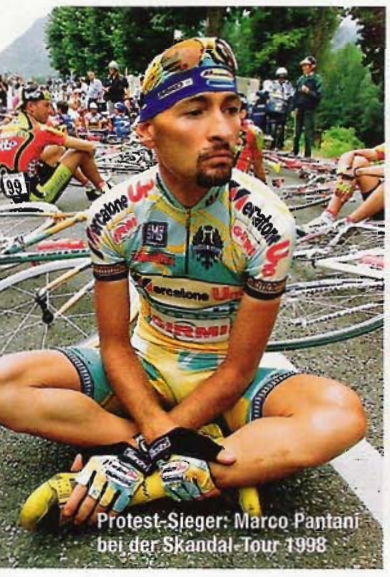
Große Helden, große Verlierer

Der Sieger der dritten Tour (1905), **Louis Trousselier,** verprasste seine Siegprämie von **4000 Francs** in einer einzigen Nacht beim Glücksspiel. Der schnellste Zeitfahrer aller Zeiten war **Greg LeMond** 1989 mit 54,545 km/h auf der Strecke Versailles–Paris (27,5 Kilometer). Dicht darauf folgt **Lance Armstrong** bei der Tour 2000, als er mit einem **Stundenmittel von 53,986 km/h** Jan Ullrich eine halbe Minute abnahm – **auf einer Strecke von 60 Kilometern** (Freiburg–Mülhausen). Die längste Tour war die von 1926 mit insgesamt 5745 Kilometern.
Der „ewige Verlierer" des französischen Prestigerennens heißt **Raymond Poulidor:** 14-mal fuhr er die Tour mit, dreimal wurde er Zweiter und fünfmal Dritter. Doch keinen einzigen Tag trug er das gelbe Trikot.

Schnellster Zeitfahrer aller Zeiten: Greg LeMond

Absturz einer Legende: Fausto Coppi

Coppi war der erste Radrennfahrer, der zum Weltsportler gewählt wurde: **fünfmal Sieger** beim **Giro d'Italia, zweimal** bei der **Tour de France.** Die Franzosen hassten ihn, die Italiener vergötterten ihn. Bis er sich verliebte und seine Frau für eine Arztgattin verließ. 1955 verurteilte man ihn wegen **„böswilligen Verlassens der Familie" zu zwei Monaten Gefängnis mit Bewährung,** sein Reisepass wurde eingezogen. Als er mit 40 Jahren 1960 im Sterben lag, erteilte ihm der Priester erst die Sterbesakramente, nachdem seine Geliebte versprochen hatte, sich von ihm im Überlebensfall zu trennen. In Italien glaubt man heute, Coppi sei vergiftet worden.



Protest-Sieger: Marco Pantani bei der Skandal-Tour 1998

Zitate

»Wenn man jemals eine zweite Chance im Leben bekommt, muss man sie auch voll nützen«
Lance Armstrong, als er nach seiner Krebserkrankung 1999 die Tour gewann

»Die 3500 Kilometer kann man nicht in 21 Tagen mit Brot und Limonade gewinnen«
Rad-Profi Uwe Ampler zum Thema Doping

»Quäl dich, du Sau!«
Udo Bölts 1997 zu seinem Teamchef Jan Ullrich

»Seit Konrad Adenauer hat keiner mehr für die deutsch-französische Freundschaft getan als Dietrich Thurau«
Jacques Chirac, damals Bürgermeister von Paris, über den Shooting-Star Didi Thurau bei der Tour 1977

Antreiber: Udo Bölts

Leistungssteigerung

Als die Dopingfahnder 1998 Hotelzimmer durchsuchten und Profis verhörten, protestierten die Fahrer mit einem Sitzstreik. Doch die Einnahme verbotener Substanzen war nicht wirklich neu bei dem Prestigerennen: Der Däne **Knud Jensen** fiel schon 1960, **vollgepumpt mit Aufputschmitteln,** tot vom Rad. Den deutschen Recken Rudi Altig nannte sein Team die „rollende Apotheke". Didi Thurau machte 1980 klar, wie man auf dem Rennrad Erfolg hat: „Wer nichts nimmt, wird nichts." Bei **Dirk Müller** (1998 beim Team Telekom) zeigte – nach Einnahme des Hormons HCG – ein Test an, dass er schwanger sei. Es gab aber auch Männer mit Vorbildfunktion: **Pietro Tarchini** setzte auf **Knoblauch und Kamillentee:** Er gewann zwar nie die Tour, bezahlte aber nicht wie Marco Pantani seine Leidenschaft mit dem Leben.

Die knappsten Siege

1. Greg LeMond vor Fignon (1989), 8 Sekunden
2. Janssen vor van Springel (1968), 38 Sekunden

Die deutlichsten Siege

1. Coppi vor Ockers (1952): 28,27 Minuten
2. Bartali vor Schotte (1948): 26,16 Minuten

Glückloser Kämpfer: Laurent Fignon (M.)

Fotos: ActionPress, Imago (2), DPA (2), Keystone, Sipa

impressum

PLAYBOY Deutschland

ISSN 0939–8546

Verlag und Redaktion

Playboy Deutschland Publishing GmbH, Prinzregentenstraße 78, 81675 München,
Postfach 80 13 65, 81613 München; Telefon 0 89/92 50-27 86, Fax 0 89/92 50-12 20, E-Mail: team@playboy.de

Internet: www.playboy.de

Chefredakteur: Stefan Schmortte (sts)
Geschäftsführender Redakteur: Stefan Pabst (sp)
Art Director: Achim Matschiner
Textchef: Mario Vigl (mav)
Chefreporter: Oliver Kuhn (ok)
Fotochefin: Saskia Straße
Galerie: Michael Görmann (mig), Michael Gösele (gös), Kai-Uwe Keup (kuk)
Menschen: Oliver Kuhn, Mario Vigl
High Tech/Auto: Michael Görmann
Mode: Lale Aktay
Lebensart: Rudi Raschke (rr), Kai-Uwe Keup, Tim Gutke (tig)
Sport: Michael Gösele
Reise: Klaus Mergel (mer)
Kultur-Pool: Kai-Uwe Keup (Musik), Klaus Mergel (Literatur), Rudi Raschke (Film)
Aktfotografie: Saskia Straße; Antje List, Petra Renner, Paula Liszko (Assistenz)
Grafik: Cornelia Anders, Friederike Keup, Moritz Röder
Bildredaktion: Ruth Steinhorst; Corinna Beckmann
Bildbearbeitung: Alexander Weißenböck; Dogan Yildiz, Bojan Likić
Koordination Print-Online: Stefan Pabst (sp); Iris Schleip (is)
Presse/Werbung: Carina Rey, Tel. 0 89/92 50-13 16, Petra Renner, Tel. 0 89/92 50-13 34
Redaktionsassistenz: Britta Lipke
Ständige Mitarbeiter: Ully Arndt, Pascal Morché
Dokumentation/Schlussredaktion: Dr. Martin Seidl, Petra Kerkermeier (stellv.); Pamela Cregeen, Wolfgang Donauer, Astrid Diening, Gisela Haberer-Faye, Gottfried Hahn, Bernd Hempeler, Michael Jupe, Andrea Kaufmann, Catherine Kühn, Angelika Loos, Gerd Marte, Joachim J. Petersen, Marion Riecke, Dorothea Rutenfranz, Nina Winkler-de-Lates
Produktion: Ernst Frost, Michael Kalogeropoulos-Wimmer, Helmut Janisch, Peter Kiaček
Redaktionstechnik: Ingo Bettendorf, Peter Gaberle, Bernd Jebing, Ulf Rönnau, Alexander von Widekind
Bildtechnik: Harry Neumann, Udo Herzog
Redaktionsverwaltung: Burda Services GmbH, Ursula Hartmann-Enhuber (Leitung), Anke Mickisch, Jeanette Schanderl
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Stefan Schmortte; Anschrift siehe Verlag und Redaktion

Playboy Deutschland Publishing GmbH ist ein Unternehmen der FOCUS Magazin Verlag GmbH und TOMORROW FOCUS AG.

Geschäftsführer: Jürgen Feldmann
Stellv. Verlagsleiter: Vernon von Klitzing
Vertriebsleiter: Markus Cerny
Anzeigenleiterin: Regine Guckelsberger, Tel. 0 89/92 50-12 85, Fax 0 89/92 50-13 70
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Marlene Gunesch, Arabellastraße 23, 81925 München, Tel. 0 89/92 50-30 17, Fax: 0 89/92 50-29 52. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. III, gültig seit 1. Januar 2005.

Playboy-USA

Editor-in-Chief: Hugh M. Hefner
President of Global Licensing: Alex Vaickus
Executive Editors: Christopher Napolitano, Leopold Froehlich, Stephen Randall
Art Director: Tom Staebler
Photography Director: Gary Cole

Playboy International Publishing, USA
Senior Vice President/Director of International Publishing: Bob O'Donnell
Editorial Director: David Walker
Manager of Publishing Services: Mary Nastos
Photo Administrator: Eshed Halpern
Editorial Services Assistent: Gabriela Cifuentes
Editorial Assistent: Denise Demcsik

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen. Nachdruck ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags gestattet. Dieses gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und Vervielfältigungen auf CD-ROM.

Playboy Deutschland darf nur mit Genehmigung des Verlags in Lesezirkeln geführt werden. Der Export von Playboy Deutschland und der Vertrieb im Ausland sind nur mit Genehmigung des Verlags statthaft.

Playboy Deutschland erscheint monatlich.

Einzelpreis: € 4,60 inkl. 7 % MwSt.
Abonnementpreis: € 4,60 (keine Zustellgebühr innerhalb Deutschlands, Auslandskonditionen auf Anfrage unter Telefon 0 18 05/55 61 77*).

PLAYBOY, PLAYMATE, PLAYMATE DES MONATS, PLAYMATE DES JAHRES, die HÄSCHENMARKE und FEMLINMARKE sind Warenzeichen von Playboy Enterprises International, Inc., und werden gemäß der erteilten Lizenz verwendet.

© 2005, soweit nicht anders vermerkt, by Playboy Deutschland Publishing GmbH

Printed in Germany

Druck: Burda Druck GmbH, Hauptstraße 130, 77652 Offenburg, Tel. 07 81/84 01

Playboy (German) (USPS no 000323) is published monthly by Hubert Burda Media. Subscription price for USA is $ 80 per annum. K.O.P.: German Language Pub., 153 S Dean St., Englewood NJ 07631. Periodicals postage is paid at Englewood NJ 07631 and additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to: Playboy (German), GLP, PO Box 9868, Englewood NJ 07631

[playboy-abonnements

Deutschland und Ausland:
Playboy Deutschland
c/o Playboy NVG
Aboservice
Postfach 084, 77649 Offenburg
Telefon: +49/(0)18 05/55 61 77*
Telefax: +49/(0)18 05/12 11 71*
E-Mail: playboy@burdadirect.de

Bestellungen bestimmter Ausgaben
Telefon: +49/(0)18 05/55 61 77*
Telefax: +49/(0)18 05/12 11 71*
E-Mail: store@playboy.de

Urlaubsnachsendung
Telefon: +49/(0)18 05/55 61 77*
Telefax: +49/(0)18 05/12 11 71*
E-Mail: playboy@burdadirect.de

Tarifanforderungen Anzeigen
Telefon: 0 89/92 50-13 29
Telefax: 0 89/92 50-13 70
E-Mail: anzeigen@playboy.de

Nachdruckrechte Text
Telefon: 0 89/92 50-27 86
Telefax: 0 89/92 50-12 10
E-Mail: text@playboy.de

Nachdruckrechte Fotos
Telefon: 0 89/92 50-12 62
Telefax: 0 89/92 50-13 48
E-Mail: foto@playboy.de

Auskunft zu Playboy Online
Telefon: 0 89/92 50-13 39
Telefax: 0 89/92 50-12 10
E-Mail: cyberclub@playboy.de

Leserbriefe/Leserservice
Telefon: 0 89/92 50-27 86
Telefax: 0 89/92 50-12 10
E-Mail: leserservice@playboy.de

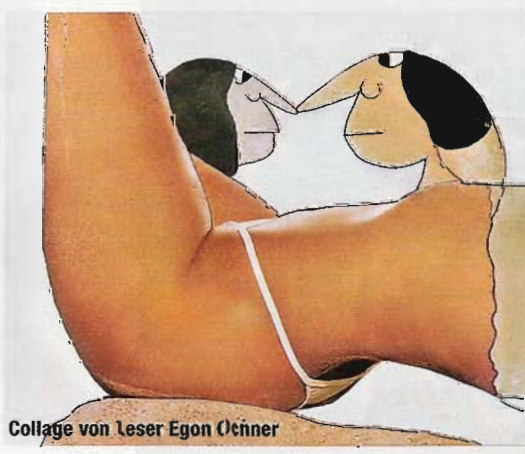
Der nächste Playboy erscheint am 14. Juli 2005

*dtms 0,12 Euro pro Minute innerhalb Deutschlands; Mo.–Fr. 8 bis 18 Uhr

leserbriefe

Ich habe Playboy vor einem Monat abonniert und bin beeindruckt, wie er mein Interessensfeld erfüllt. Die sexy Fotos von Janine Habeck sind einfach spitze! Und als Fußballfan fand ich den Bericht über die „Ballungsräume" der Bundesligavereine echt klasse. Ich hoffe, in den nächsten Ausgaben wieder sexy Prominente zu sehen. Weiter so!

Niels Neugebauer, E-Mail



Collage von Leser Egon Ochner

Ich bin seit Jahren ein begeisterter Playboy-Leser. Hier sehen Sie als Dankeschön für vergnügte Lesestunden eine Collage von mir. Dafür benutze ich Motive aus Ihren Ausgaben.

Egon Ochner, Bamberg

Ihr Online-Auftritt ist phantastisch. Ich habe mich nach langer Pause wieder unter www.playboy.de im Cyberclub angemeldet und bin sehr zufrieden – ein tolle Homepage, die man sich gern immer wieder anschaut.

Axel Vinkmann, E-Mail

Ihnen ist im aktuellen Heft ein kleiner Fehler unterlaufen. Der SL 65 AMG hat natürlich keine 2, sondern 12 Zylinder. Ansonsten ein Riesenlob an die Redaktion – sehr informative und interessante Artikel.

Christian Geil, E-Mail

Antwort der Redaktion: Sie haben natürlich Recht. Da haben wir vor lauter Begeisterung eine 1 vor der 2 vergessen.

Leider musste ich feststellen, dass die genannte Adresse im Playboy Heft 05/2005 auf Seite 98 für die Diesel DG9005 nicht korrekt ist. Als ich mich für diese Uhr interessierte und die betreffende Seite aufrufen wollte, kam auch nach mehrmaligen Versuchen nichts. Bitte teilen Sie mir die korrekte Adresse mit.

Matthias Staiber, E-Mail

Antwort der Redaktion: Die Adresse von Diesel ist richtig: www.diesel.com. Die Marke gehört zu Fossil, deshalb bekommen Sie Diesel-Uhren auch oft dort, wo Fossil-Uhren verkauft werden.

Ich war hin und weg von der Ausgabe 06/05, besonders vom Bericht über die Wasser-Cabrios. Da ich seit langem passionierter Bootsfahrer bin, selbst aber nie Zeit habe, mich zu informieren, kam mir

Pedrazzini 06/05

der Bericht über Pedrazzinis Luxusboote wie gerufen. An wen kann ich mich wenden, wenn ich die angebotenen Typen näher betrachten möchte? Gibt es da eine offizielle Internet-Adresse?

Flo Siggi, E-Mail

Antwort der Redaktion: Sie erreichen Claudio Pedrazzinis Website unter www.pedrazziniboat.com oder die Firma per Mail unter info@pedrazziniboat.com.

Vielen Dank für die Glanzausgabe von Playboy 06/05 – besonders für das Interview mit Weltstar Christopher Lee. Von wegen alt. Es ist wie mit Brandy: Je älter, desto besser!

Andreas Reiske, Berlin

Playboy kann leider nicht alle Briefe veröffentlichen. Wir behalten uns das Recht vor, Leserbriefe zu kürzen. Anschrift: Playboy Deutschland Publishing GmbH, Stichwort **Playboy-Leserbriefe,** Postfach 801365, 81631 München. Oder senden Sie uns eine E-Mail an: **leserservice@playboy.de**

[pressespiegel playboy

„Frau Doktor macht sich frei. Daniela Horn, 27, angehende Tierärztin aus Berlin mit Modelmaßen (91–63–93), präsentiert im aktuellen Playboy ihren wohlgeformten Körper. Zu schade, dass sich Daniela bald wieder züchtig nur im weißen Kittel zeigen wird – ganz seriös in ihrer eigenen Tierarztpraxis."

B.Z. am Sonntag, 18.5.05

„Eigentlich sollte Schauspielerin Bai Ling (34) in George Lucas' neuestem Film ‚Star Wars Episode III' mitspielen. Doch der Regisseur muss blind gewesen sein, er hat die Szenen der Chinesin rausgeschnitten. Doch kein Problem: Umso sexier wurde Bai Ling dafür in der Juni-Ausgabe des Playboy in Szene gesetzt."

Berliner Kurier, 19.5.05

„(...) Formvollendete Rundungen stilvoll präsentiert. Sind das nicht wunderschöne Lackstiefel? Natürlich wären sie nur halb so prickelnd, wenn sie nicht unsere bezaubernde Janine Habeck, 21, aus Reinickendorf tragen würde. Da kann doch niemand sagen, Janine verstünde nichts von ihrem Job ... Gott sei Dank hat sie der Playboy jetzt wieder angeheuert! ... Danke, Playboy, dass Janine noch einmal eine Chance bekommen hat, ihre Qualitäten unter Beweis zu stellen."

B.Z. am Sonntag, 19.5.05

Janine Habeck 06/05

„Mannschafts-Aufstellung der besonderen Art! Die Stars der RTL-Serie ‚Das geheime Leben der Spielerfrauen' kommen wohl gerade vom Trikottausch. Judith Hoersch (24), Niki Greb (34) und Ellen Schlootz (31) – im neuen Playboy ist das heiße Trio für die Nachspielzeit zu besichtigen."

B.Z. am Sonntag, 18.5.05

RTL-Spielerfrauen 06/05

iAstra la vista, baby!

Rasse trifft Klasse: unsere „Playmate des Jahres“ Janine und ihr neuer Opel Astra GTC Sport. Beide haben Feuer und Stil

Astra GTC Sport

SEINE LEISTUNG

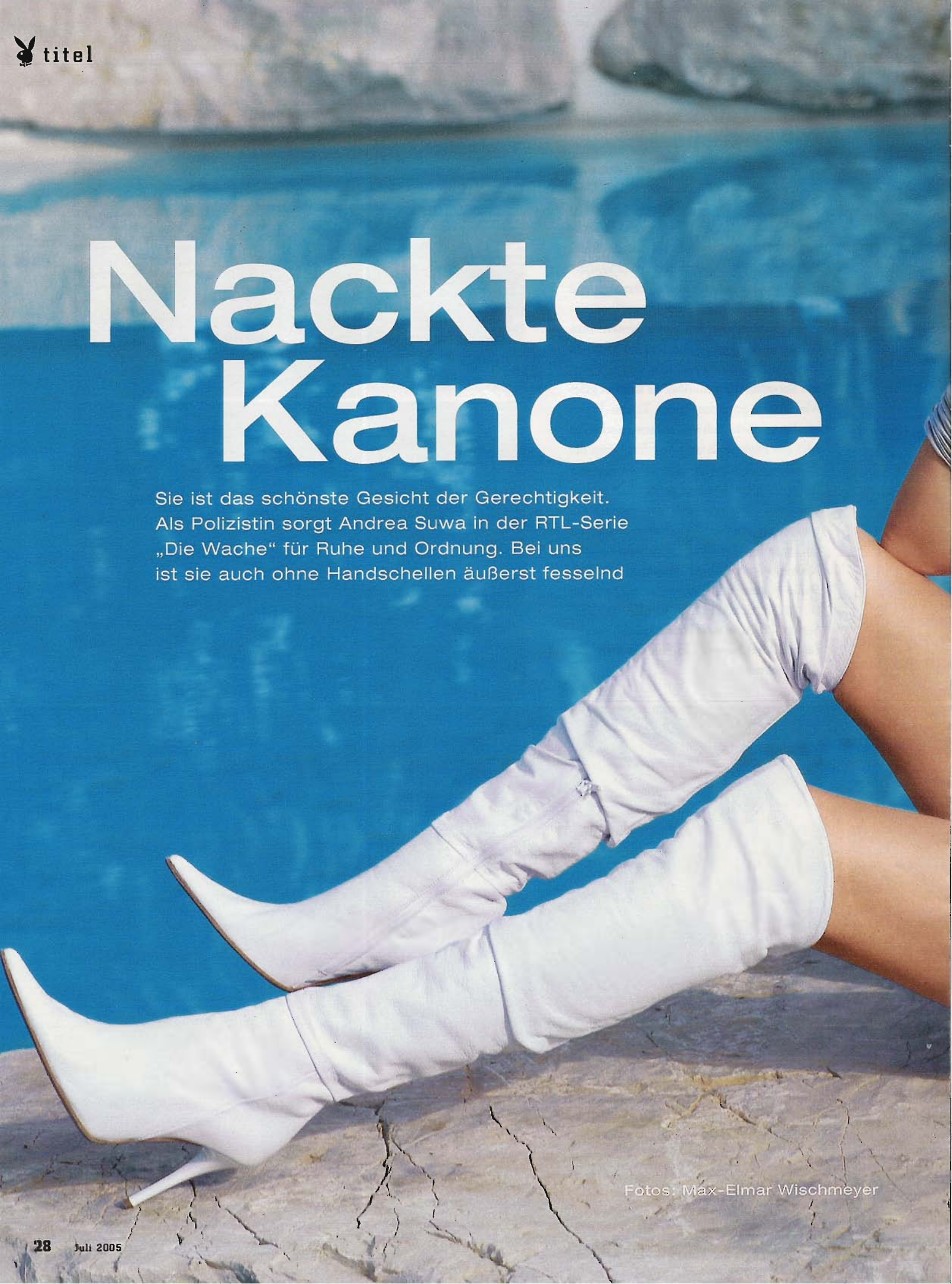
Steckbrief: 147 kW (200 PS), 1.998 ccm. Von 0 auf 100 in 7,8 sec. Höchstgeschwindigkeit: 234 km/h. 17-Zoll-Leichtmetallräder, Adaptives Kurvenlicht (AFL), Interaktives Dynamisches Fahrsystem IDS Plus mit elektronischer Dämpferregelung CDC und SportSwitch ... Mehr bei Ihrem Opel-Händler oder unter www.opel.de

Mehr Informationen zum Opel Astra GTC finden Sie unter **www.playboy.de/opel_astra**

Es gibt Typen, die lässt man besser nicht warten. Der Opel Astra GTC Sport ist so einer: geballte Power, perfekte Technik, erotische Ausstrahlung. Genau der Richtige für eine Frau wie Janine. Die „Playmate des Jahres" hat neben Tanzen, Schmusen und Relaxen jetzt ein neues Freizeitvergnügen entdeckt: Spritztouren mit ihrem Neuen: zum Shopping, ins Fitness-Studio, zum Treff mit Freunden. Und natürlich auch zum nächsten Shooting-Termin. Aber sie kann es jedes Mal kaum erwarten, ihren Traum-Typen wieder zu sehen. „Ich steh auf seinen scharfen Mix aus High-Tech und Komfort", sagt die 22-jährige Berlinerin. „Du musst ihn nur leicht antippen, und er presst dich voll in den Sitz!" Kein normaler Sitz, sondern ein schnittiger Sportsitz. Und alles andere als ein normales Fahrzeug: Vom beleuchteten Make-up-Spiegel über Klimaanlage und CD-Radio bis zum futuristischen Sicherheitspaket stimmt einfach alles. Der Opel Astra GTC Sport – ein Auto zum Niederknien", haucht Janine. Und hoppla!, da fällt ihr doch der Schlüssel runter ...

Nackte Kanone

Sie ist das schönste Gesicht der Gerechtigkeit. Als Polizistin sorgt Andrea Suwa in der RTL-Serie „Die Wache“ für Ruhe und Ordnung. Bei uns ist sie auch ohne Handschellen äußerst fesselnd



Fotos: Max-Elmar Wischmeyer

„Ich sollte die Zunge locker machen“

Andrea Suwa über Männer auf Motorrädern, den Schwabenmangel im deutschen Fernsehen – und wie sie Kuss-Weltmeisterin wurde

Playboy: Seit fünf Jahren spielen Sie in der RTL-Serie „Die Wache“ die Polizeimeisterin Katharina Richter. Haben Sie dabei etwas gelernt, auf das Sie bei Gefahr zurückgreifen könnten?

Suwa: Ja – dass alles eine Waffe sein kann. Selbst die scharfen Kanten eines Schminkspiegels.

Playboy: Bei den Dreharbeiten haben Sie Ihren Lebensgefährten Aram van de Rest kennen gelernt. Machen Uniformen sexy?

Suwa: Die deutsche Polizeiuniform ist vieles – aber nicht sexy. Sexy finde ich Motorradkombis. Wenn Kerle auf ihren Böcken sitzen, ganz in Leder, wow!

Playboy: Ist das ein Fetisch für Sie?

Suwa: Nein. Weder Lack noch Leder. Ich bin sehr konservativ erzogen worden.

Playboy: Dennoch sind Sie Kuss-Weltmeisterin. Seit 1999 stehen Sie im „Guinnessbuch der Rekorde“. Wie viele Küsse waren es?

Suwa: 10.002 Küsse mit Männern, Frauen und Kindern. Alles in fünf Stunden.

Playboy: Wange oder Mund?

Suwa: Eigentlich auf die Wange, aber einige Männer haben sich im letzten Moment für den Mund entschieden.

Playboy: Wie kommt man auf die Idee, einen solchen Weltrekord aufzustellen?

Suwa: Ich mache gern Dinge, bei denen andere denken: „Die ist doch ballaballa.“

Playboy: Welcher Kuss ist Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

Suwa: Bei so vielen Menschen läuft das ab wie am Fließband. Sogar meine Jugendliebe war dabei. Er hat sich dreimal angestellt – aber ich habe ihn nicht erkannt.

Playboy: Wie wichtig ist Ihnen Küssen?

Suwa: Ich küsse wahnsinnig gern. An einem Kuss kann man erkennen, wie ein Mensch tickt. Wie leidenschaftlich, wie zärtlich oder zielstrebig die Person ist.

Playboy: Für manche ist ein Kuss intimer als Sex. Wie sehen Sie das?

Suwa: Das würde ich nicht sagen. Aber der erste Kuss mit einem neuen Partner hat immer einen besonderen Zauber.

Playboy: Wo bekamen Sie Ihren allerersten Kuss?

Suwa: In Schwäbisch Gmünd auf einer Parkbank. Ich war 13 Jahre alt und habe versagt.

Playboy: Versagt?

Suwa: Er sagte, ich solle die Zunge locker machen. Das habe ich gemacht, und wir haben uns nie wieder gesehen.

[frau wachtmeister

>> Andrea Suwa wurde am 13. Januar 1974 in Schwäbisch Gmünd geboren. 1995 wählten sie die „Bravo“-Leser zum Girl des Jahres. Sie studierte Mathematik und Sport auf Lehramt. Sie brach das Studium aber ab, um bei der Daily Soap „Verbotene Liebe“ mitzuspielen. Seit 2000 ist sie als Polizeimeisterin Katharina Richter in der RTL-Serie „Die Wache“ zu sehen.

Playboy: Mögen Sie Ihren Körper?

Suwa: Ich liebe mich, wie ich bin. Nur ein wenig mehr Busen hätte ich gern. Ich finde das toll, wenn Frauen ihr Dekolleté nach oben schnallen können. Bei mir klappt das leider nicht.

Playboy: Vor der „Wache“ moderierten Sie die Sendung „Rund ums Mittelmeer“. Was war die größte Herausforderung?

Suwa: Paragliding. Ich habe Höhenangst. Doch wenn die Kamera läuft, legt sich bei mir ein Schalter um und ich mache Dinge, die ich sonst nie machen würde. Und überschreite meine eigenen Grenzen.

Playboy: Welche wären das beim Schauspielern?

Suwa: Da bin ich noch an keine Grenzen gestoßen. Da ich wohl so lieb und brav aussehe, scheint man mir die harten Dinge nicht zuzutrauen.

Playboy: Sie haben vor der Schauspielkarriere vier Semester Mathematik und Sport auf Lehramt studiert. Hätten Sie damals geglaubt, einmal Schauspielerin zu werden?

Suwa: Es war natürlich abwegig, dass ich diesen Job jemals ausüben werde. Ich spreche schwäbisch. Und wie viele Schwaben gibt es schon im Fernsehen?

Playboy: Wie haben Sie den „Fluch der Herkunft“ abschütteln können?

Suwa: Mit Sprecherziehung. Wenn ich jetzt eine Rolle spiele, hört man nur noch eine ganz kleine südliche Färbung. Völlig abtrainieren will ich mir das Schwäbische aber nicht.

Playboy: Was ist Ihnen aus Schwaben noch geblieben?

Suwa: Mein Umgang mit Geld. Ich schminke mich privat nie und führe sogar ein Haushaltsbuch. Während andere Mädchen sich Klamotten kaufen, lege ich das Geld lieber sinnvoll an.

Playboy: Was ist denn sinnvoll?

Suwa: Immobilien.

Interview: Tim Gutke]

Produktion: Saskia Strasse; Make-up, Haare: Markus Kopp c/o Phoenix mit Produkten von Yves Saint Laurent; Styling: Sibylle Oberschelp; Fotoassistenz: Björn Faust, Tobias Schönenberg

Mit freundlicher Unterstützung von Yates Alemanes/www.bavaria-spain.com; vielen Dank an Andreas und Jeanine Charpentier; wir danken Air Berlin und Son Vent Hotel www.son-vent.de für die freundliche Unterstützung.

MINES AND MORE

MINENTAUCHER DER BUNDESWEHR BESEITIGEN WELTWEIT SPRENGKÖRPER, BOMBEN UND GRANATEN. BIS ZUM ERSTEN EINSATZ DURCHLAUFEN DIE SOLDATEN EINE DER HÄRTESTEN MILITÄRISCHEN AUSBILDUNGEN. EIN TRUPPENBESUCH

Zwei Minentaucher auf ihrem Weg zum Einsatz in der Ostsee

Ein Minentaucher entsichert eine an den Strand gespülte Ankertaumine

Das Ding sieht aus wie eine mannshohe antike Vase. Aber so harmlos, wie die Form vermuten lässt, ist der Inhalt nicht. Unter der Algenschicht verbergen sich 250 Kilogramm Sprengstoff. Eine Mine aus dem Zweiten Weltkrieg in 40 Meter Tiefe vor der baltischen Küste.

Obwohl das Ostsee-Wasser am Meeresboden nur zwei Grad kalt ist, steht dem 25-jährigen Minentaucher Carsten Tremmler* der Schweiß unter der Maske. Ein falsches Geräusch – und der Akustikzünder löst möglicherweise ein Inferno aus. Auch ein Stück Metall könnte den Tod bedeuten, wenn die Mine mit einem Magnetzünder versehen ist. Jeder Handgriff von Tremmler muss jetzt sitzen, der plastische Sprengstoff exakt an der richtigen Stelle angebracht werden. Das Zündkabel darf sich nirgends verfangen.

Tremmler hat keine Angst: Er weiß, was er tut. Er arbeitet für eine hoch spezialisierte Marineeinheit im schleswig-holsteinischen Eckernförde. Eine Truppe, die zum Besten gehört, was die Bundeswehr zu bieten hat. Ihr Einsatzgebiet: Krisen- und Kriegsregionen weltweit. Ihr Auftrag: Beseitigung von See- und Landminen, Granaten und Bomben. Wer dieser Spezialeinheit angehört, hat einen der härtesten militärischen Ausbildungsdrills bestanden. „NEC ASPERA TERRENT" steht über dem Eingang des MiTaKp-Gebäudes in Eckernförde: „Die die Tiefe nicht fürchten".

7.15 Uhr. Eine Hand voll Soldaten steht in der Eingangshalle stramm. Ausbilder Thomas Banner, ein drahtiger Kämpfertyp Anfang 40, mustert die neuen Rekruten mit zusammengekniffenen Augen. Die sechsmonatige Ausbildung kostet 250.000 Euro. „Für Zicken bleibt da kein

Fotos: Wolfgang Siesing

*alle Namen von der Redaktion geändert

Sprengung einer Grundmine in der Ostsee

Platz. Menstruierende Männer kann ich nicht gebrauchen", sagt Banner. Er ist nicht der Typ Schleifer, den man aus Filmen wie „Full Metal Jacket" kennt. Hart ist er um der Sache willen. Mit leiser Stimme sagt er zu den jungen Anwärtern: „Geländelauf, Männer." Das Ziel befindet sich zehn Kilometer entfernt. Eigentlich. „Aber wir verlaufen uns immer", sagt der Hauptbootsmann, „da werden dann ruck, zuck 20 Kilometer draus."

Im Kampfanzug und Turnschuhen geht's raus aus der Kaserne. „50!", ruft Banner. Alle werfen sich zu Boden. „50" bedeutet eine Serie aus 50 Liegestützen, 50 Sit-ups und 50-mal Auf-den-Boden-Schmeißen. Und dann wieder aufstehen. Wer sich verzählt, fängt wieder bei null an. „Nur wer hier einen klaren Kopf bewahrt, hat eine Chance, im Einsatz zu überleben", sagt Banner.

Banner erhöht das Tempo. Beim nächsten Befehl müssen sich die Soldaten gegenseitig huckepack nehmen. Mehrere hundert Meter weit. Immer wieder treiben sich die Rekruten mit kurzen Blicken gegenseitig an. Wenn nur einer zurückfällt, sagt der Ausbilder leise: „50." Die Soldaten werfen sich erneut auf den nassen Waldboden. Das alles dient der Vorbereitung auf die Abschlussprüfung: 20 Kilometer Geländelauf mit 15 Kilogramm Gepäck. Und anschließend im Neoprenanzug die Strecke in der Ostsee zurückschwimmen. Ungefähr acht Stunden brauchen die durchtrainierten Männer für diesen Biathlon der besonderen Art.

In der Taucherausbildungshalle erwartet sie derselbe Drill. Bis zu zweieinhalb Minuten Wassermarsch am Beckenboden. Ohne Sauerstoffflasche. Sprünge mit verbundenen Augen vom 5-Meter-Brett mit anschließendem Ausziehen der Uniform unter Wasser. „In der Schwimmhalle fliegen die meisten raus", sagt Banner.

Am Meeresboden befestigt, schwimmen solche Ankertauminen 0,5 bis fünf Meter unter der Wasseroberfläche

Zur Erholung gibt es Unterricht: Tauchermedizin, Minensuchmethoden und Munitionskunde. Hunderte verschiedene Seeminen und Tausende Landminen gilt es zu erkennen. Jährlich kommen neue hinzu. Nach Schätzungen des Auswärtigen Amts liegen weltweit zwischen 60 und 100 Millionen Minen im Wasser und an Land.

Für die angehenden Minentaucher bedeutet der Zapfenstreich nichts. Gar nichts. „Die sind so fertig, dass sie nicht mal bis 22 Uhr durchhalten", sagt Banner. Einmal die Woche ruft er zur Nachtübung. Unangekündigt. Aus dem Tiefschlaf gerissen, bleiben den Männern nur wenige Minuten bis zum Einsatz. Geländelauf mit Gepäck, inklusive der berüchtigten 50er-Serien.

Irgendwann erreichen einige einen Punkt, an dem sie merken, dass es nicht mehr geht. Die Hälfte derjenigen, die nicht durchkommen, wirft freiwillig das Handtuch. Die andere Hälfte erfüllt die körperlichen Anforderungen nicht. Dabei entscheidet nicht die Fitness, ob einer zum Minentaucher taugt oder nicht, sondern nur der Kopf. „Es ist eine Frage des Willens", sagt Ausbilder Thomas Banner.

Ein Waldstück auf dem Kasernengelände. Torben Schwarz und Jörg Siemer bewegen sich wie in Zeitlupe. Zentimeter für Zentimeter arbeiten sie sich vor. Sie haben einen quer

gespannten Zugdraht entdeckt. Der führt zu einer im Unterholz versteckten Stabmine. Kriechend schaffen sie vielleicht 20 Meter pro Stunde. Das normale Tempo in einem Minenfeld. Für die letzten drei Meter braucht Bootsmann Schwarz 20 Minuten. Vorsichtig durchtrennt er den Draht und legt behutsam die Sprengladung an die Mine.

In den seltensten Fällen werden Minen entschärft. Meistens sprengen die Kampfmittelspezialisten die tödlichen Ladungen in die Luft. Schwarz hört ein kurzes, schrilles Geräusch. Es könnte das Ticken eines Zeitzünders sein. Er verharrt völlig bewegungslos. Hat er etwas übersehen? Vielleicht ist unter der Stabmine eine zweite Mine versteckt, die explodiert, sobald die Stabmine aus der Erde gezogen wird. Sollte Schwarz jetzt wegspringen durch ungesichertes Gelände? Sekunden später Entwarnung. „Eine Grille", ruft sein Partner.

„Bei Auslandseinsätzen sind die Minen scharf", sagt der Chef der Kampfmittelbeseitiger, Hannes Bär. Der Kapitänleutnant weiß, wovon er spricht. Erst im vergangenen Jahr war er für vier Monate in Afghanistan. Nach zwei Einsätzen im Kosovo und einem im Persischen Golf 1991 gehört die Zeit in der afghanischen Provinz Kundus für Bär zur brisantesten seiner gesamten Laufbahn – „ein Höllenjob".

Manipulierte Munition, die mit Zeitzündern versehen war. In Plastiktüten eingewickelte Granaten mit Funkauslösern. Zweimal entkam Bär nur knapp dem Tod. Auf einer Straße ging nur 200 Meter hinter seinem Fahrzeug eine ferngezündete Mörsergranate los. „Da werden irgendwann die Knie weich."

Bei einem Raketenangriff auf das Militärlager von Kundus befand sich Bär eine Etage unter der Einschlagstelle. Sein Glück war, dass der Boden hielt. Die Splitter der 107-Millimeter-Rakete durchschlugen noch 20 Meter weiter die Radkästen der Militärfahrzeuge. Fünf Verletzte, einer davon schwer. „Die Kameraden, die beim Einschlag in dem Raum waren, sind um zehn Jahre gealtert", erinnert sich Bär.

Im Schnitt beginnen 20 Mann die Ausbildung zum Minentaucher. Vier bis fünf kommen am Ende durch. Egal, wie viel sie während dieser Zeit essen, am Ende hat jeder von ihnen bis zu zwölf Kilo Gewicht verloren. „Für die Strapazen hassen mich die Jungs. Aber ich will nicht mit der Schuld leben, dass einer von ihnen bei einem Einsatz ums Leben kommt, bloß weil ich ihn nicht ordentlich trainiert habe", erklärt Banner.

Das Minenjagdboot „Weilheim" fährt mit einer Geschwindigkeit von zwei Knoten (3,7 km/h) vor der baltischen Küste. Mehr als 600.000 Minen haben die Russen und

Lebenswichtiger Ratschlag im Kompaniegebäude Eckernförde

Einlagen während der Geländeläufe verschärfen den Drill

Stundenlanges Wassertraining zur Vorbereitung von echten Tauchgängen

Bis zu zwölf Kilo nehmen Minentaucher während ihrer Ausbildung ab

Minen, Granaten, Bomben und andere Munition sammelt die Einheit zu Lehrzwecken in ihrem Museum

die Deutschen im Zweiten Weltkrieg in der Ostsee abgeworfen. Ein explosives Erbe.

Für eine monatliche Zulage von 184,07 Euro riskieren die Minentaucher der Bundeswehr hier ihr Leben. Pro Stunde scannt die „Weilheim" mit ihrem Sonar ein Gebiet von einer Seemeile (1,852 km) in der Länge und einer halben in der Breite. 240 Fußballfelder groß.

Das militärische GPS gibt die Route vor. Im Gegensatz zum üblichen GPS im Auto, das über eingebaute Fehler verfügt (eine Sicherheitsmaßnahme, damit es nicht von Terroristen zweckentfremdet wird), misst das GPS an Bord des 54 Meter langen Minenjagdboots zentimetergenau. „Unsere Arbeit ist vergleichbar mit der Suche nach einem Golfball in einem sehr großen Garten. Nachts. Bewaffnet nur mit einer Taschenlampe", beschreibt Kapitänleutnant Sören Menge die Minensuche in der trüben Ostsee.

Fünf Marinesoldaten lassen das 1,3 Tonnen schwere und 3,5 Meter lange Mini-U-Boot „Pinguin" zu Wasser. Verheddert sich die Glasfaser-Datenleitung am Boot, könnten die Schiffsschrauben das 650.000 Euro teure Gerät schreddern. Das unbemannte Mini-U-Boot hat eine Reichweite von 1000 Metern und ortet mit Videokamera und Sonar Objekte unter Wasser. „Bis zur Größe einer Bierkiste können wir erkennen, ob es sich um eine Mine oder nur um einen Stein handelt", erklärt Menge.

Die Daten und Bilder des „Pinguin" werten die Spezialisten in der Operationszentrale im Bauch der „Weilheim" aus. In fast vollkommener Dunkelheit, nur mit einem Rest Rotlicht, mustern die Sonarexperten die Bilder vom Meeresboden.

Auf dem Schirm taucht ein verdächtiges Objekt auf. Der Kapitänleutnant entscheidet: Minentaucher müssen es vor Ort untersuchen. 15 Minuten bleiben Carsten Tremmler, um den Taucheranzug anzulegen und das 45.000 Euro teure Tauchgerät, ein magnetfreies EOD-Stealth-M, zu schultern. Seine Bewegungen ähneln denen eines hüftsteifen Kreuzritters. Die High-Tech-Ausrüstung wiegt mehr als 50 Kilogramm.

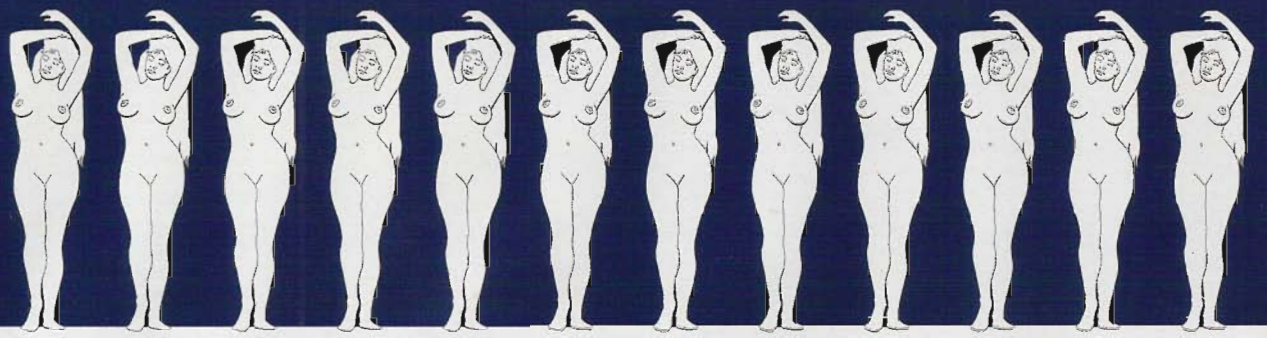
Der Tauchermeister, der den Einsatz leitet, lässt den 40-PS-Motor des Schlauchboots aufheulen. An Bord zwei Minentaucher: einer, der runtergeht, und einer, der ihn im Notfall retten könnte. Per Funk lotst der Sonarmeister der „Weilheim" das Boot zum Fundort. Tremmler lässt sich rückwärts ins Wasser fallen. Die LED-Kontrolle in seiner Taucherbrille leuchtet grün. Alle lebenserhaltenden Systeme funktionieren. In Dutzenden Übungstauchgängen bis zu 54 Meter Tiefe hat er sich an diese Situation gewöhnt. Nur wenige Minuten hat der Minentaucher in 40 Meter Tiefe, um das Objekt als Mine zu identifizieren und den plastischen Sprengstoff anzubringen.

Als er auftaucht, formt er Daumen und Zeigefinger der rechten Hand zu einem Kreis: „Alles klar." Bevor der Sprengsatz gezündet wird, lässt Kapitänleutnant Sören Menge eine kleinere Ladung explodieren, um Fischschwärme zu verjagen.

„Zehn, neun, acht", zählt eine Stimme aus dem Brückenlautsprecher des Minenjagdboots „Weilheim" die Sekunden herunter. Bei „null" erfasst eine Schockwelle das Boot. Mit dumpfem Knall schießt eine haushohe Wasserwand in den Himmel. Dann fällt die weiße Gischt in sich zusammen. Menge nickt zufrieden: „Ein Big Bang. Wie berechnet." Die nächste Mine wartet schon.

Kai-Uwe Keup / Michael Gösele]

Der Splitterschutzanzug wiegt 50 Kilogramm



drei, zwei, eins, meine!

Bei Ebay verboten, aber trotzdem ein Renner im Internet: Frauen versteigern sich online zum Date. Für Hunderte von Euros. Wir trafen die schärfsten Inserentinnen. Und lernten dabei vor allem eines – wie schrecklich ein gekaufter Abend sein kann

Zeige mir deine Stadt und später dein Schlafzimmer." So preist sich Susi im Internet an, Auktionsnummer 6024.

Ich biete mit. Der virtuelle Hammer fällt bei 171 Euro – gewonnen! Für diesen Betrag kommt Susi sogar zu mir nach München, mailt sie. Dabei wohnt sie in Delmenhorst bei Bremen. Das Dorf, das sich rühmt, Sarah Connor hervorgebracht zu haben. Eine Woche später ist es so weit. Susi wartet in

„Ich würde nie mit jemandem nach Hause gehen, der mich ersteigert hat. Das Internet ist die Zentrale des Irrenhauses“, sagt Ulrike

der Hotellobby auf mich: schlank, schmale Lippen, braune Augen und ein beigefarbenes, tief dekolletiertes Kleid, das ein schnelles Ende unter dem Gürtel findet.

Seit Ebay Auktionen von Dates verboten hat, kümmert sich eine neue Internet-Plattform um den freiwilligen Mädchenhandel: www.lovebuy.de. Bis zu 200 Frauen bieten sich dort an, mal charmant, mal weniger: „Ein Abendessen oder vielleicht mehr.“ „Drei Mädchen nur für dich.“ „Kann küssen und kochen.“ „Bin keine Klosterschülerin.“ Die Angebote reichen vom Abendessen bis zur unvergesslichen Nacht.

Susi, 20 Jahre alt, beginnt in zwei Monaten eine Ausbildung als Industriekauffrau bei BMW. Deshalb ist sie also nach München gekommen – nicht meinetwegen.

Sie tippt mit dem Finger auf die Speisekarte. „Was ist Sushi?“, fragt sie und lächelt verlegen. Sie weiß es wirklich nicht. Wir plaudern über Parkplatznot in deutschen Innenstädten und dem Zauber, der jedem Anfang innewohnt. „Ich habe mich zum ersten Mal versteigert“, haucht sie, während Messer und Gabel die Seetangrolle traktieren. „Na ja, und das mit dem Schlafzimmer habe ich nur geschrieben, damit mehr geboten wird“, kichert sie. Ich finde das nicht ganz so lustig wie sie. Wäre ich kein Reporter, würde ich mich sogar richtig ärgern.

„Ich bin nymphoman veranlagt und komplett rasiert“, flötet Andrea beim Date

Nächster Versuch. Autoputzen, Abendessen, Discobegleitung – alles inklusive: Ulrike präsentiert sich auf Lovebuy mit ölverschmiertem Dekolleté. Höchstgebot: 526 Euro. Uff. Ich treffe sie an der Shell-Tankstelle in einem schwäbischen Dorf. Sie kommt zu spät. Ein kupferfarbener tiefer gelegter Mercedes SLK schießt zwischen den Zapfsäulen durch. Plateau-Schuhe im Zebra-Look trotten über den Asphalt. Alles andere an Ulrike ist pink. „Mir nach!“, ruft sie und steuert ihren Wagen vor das griechische Restaurant auf der anderen Straßenseite. Wir sind die einzigen Gäste. Der Kellner empfiehlt gegrillten Lachs.

Ulrike, 20 Jahre alt, hat Bürokommunikation gelernt. „Ich habe den ‚Raab der Woche‘ gewonnen“, erklärt sie stolz. Eine Auszeichnung, die sie für den besten Britney-Spears-Zungenschlag bekam. Mmmmhhh. Sie fährt mit ihrer Zunge über die Oberlippe, schließt die Augen und stöhnt ein bisschen. Der Koch blickt interessiert durch die Küchenluke.

„Alles echt“, sagt Ulrike und drückt ihre Brüste wie zwei Milchtüten. „75B mit Push-up-BH.“ Ulrike kichert. Ein Hauch von Sex mischt sich mit dem Knoblauchgeruch der hellenischen Provinzküche. Vordergründig erfüllt sie die erotischen Phantasien der männlichen Internet-User. Doch ihre Versprechen hat sie noch nie eingelöst.

Viermal habe sie sich schon versteigert. „Ich würde mit niemandem nach Hause gehen, der mich ersteigert hat. Auch wenn er mir gefallen würde. Das Internet ist die Zentrale des Irrenhauses“, sagt sie, während sie sich eine Gräte aus dem Mund angelt. Ihr Handy klingelt. Ihr Freund. Stress. Er ist betrunken. Sie muss sofort los. Tschüss dann.

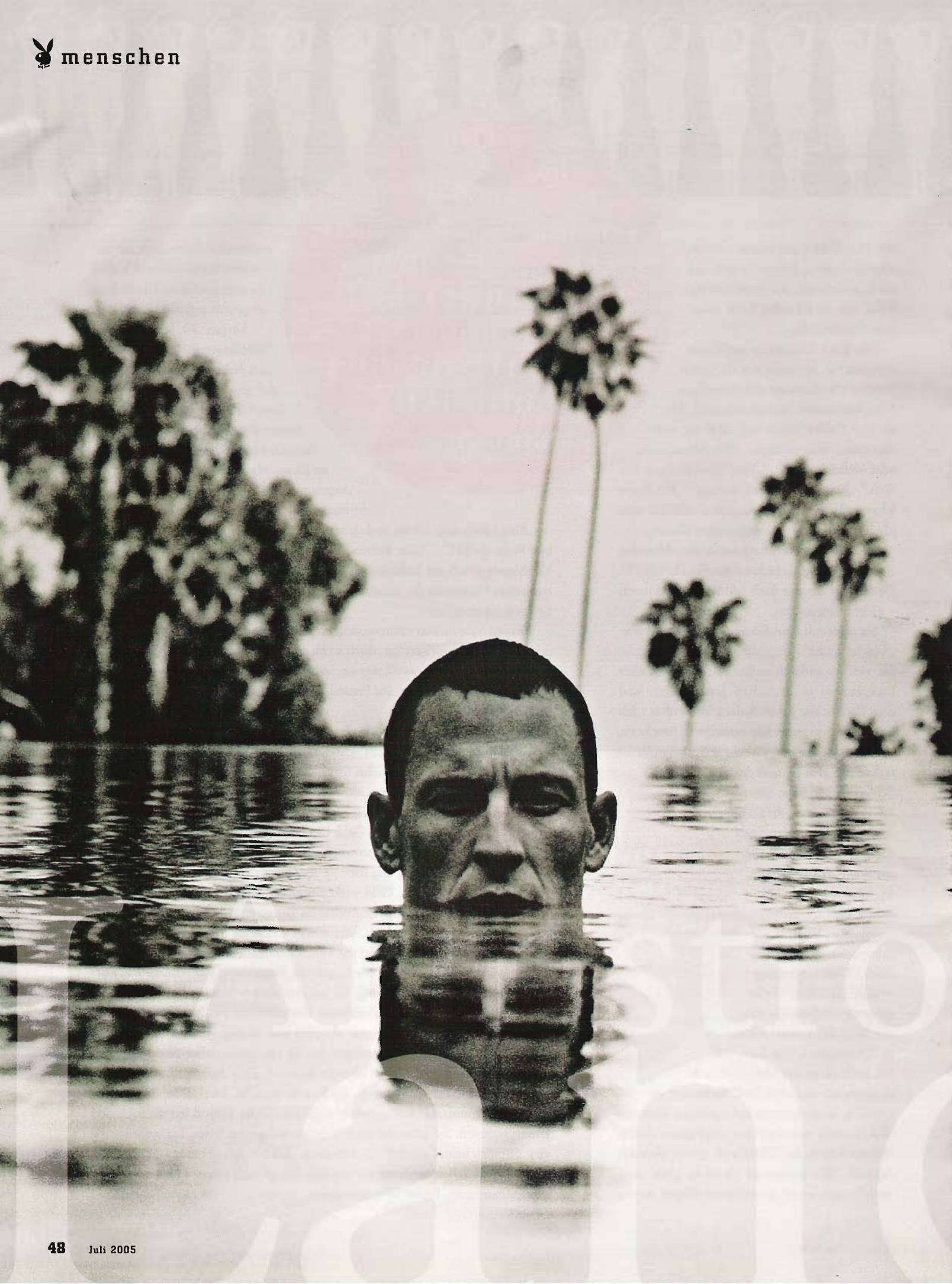
Nächster Versuch. Tweetie schreibt: „Ich suche beides.“ Geld und Liebe. Eine zarte Wolke von „Gucci Rush“ kündet von ihrer Ankunft in dem kleinen Café in Würzburg. Ihr Sohn Dennis ist vier Jahre alt und muss seit einem Jahr ohne Vater auskommen. „Es hat nicht mehr gekribbelt“, sagt sie. Zweimal hat sie sich versteigert. Für jeweils 200 Euro. Sie braucht das Geld. Der neue Opel vor der Tür ist geleast. „Für 1000 Euro würde ich auch mit jemandem schlafen“, sagt sie. Das habe sie aber noch nie getan.

Geld wirkt bei gekauften Dates ungefähr so förderlich wie Zucker im Benzintank. Männer wollen Frauen erobern. Wenn man schon für die Anwesenheit zahlen muss, ist das Fundament für Flirts entzogen.

So wird auch die Begegnung mit Andrea zur Enttäuschung: Sie hat ein falsches Bild ins Netz gestellt. Sie ist keine schlanke Blondine mit prallem Dekolleté und grünen Augen, sondern eine drollig geschminkte, mollige Brünette. Versteigert hat sie ein romantisches Abendessen bei Kerzenschein: „Vielleicht kann ich dich danach massieren“, hat sie im Netz angekündigt. Sie bestellt ein Glas Sekt: „Dann verliere ich meine Hemmungen.“ Andrea wirkt unglücklich. Ihr Freund hat sie nach drei Jahren verlassen. Sie jobbt bei einer Telefonsex-Agentur. Jeden Tag verbringt sie viele Stunden beim Gespräch mit Männern. „Ich bin nymphoman veranlagt und komplett rasiert“, flötet sie zu mir herüber. Klingt nach einem wirklich romantischen Abendessen. Nicht? War auch keins.

Tim Gutke / Oliver Kuhn]

Illustration: Peter Diehl



Lance Armstrong, sechsfacher Tour-de-France-Sieger, über sein Leben mit einem Riesenherz, seinen Testosteronmangel – und warum er niemals aufgibt

„Hat Ihr Sextrieb nachgelassen?“ „Noch nicht!“

Playboy: Hätten Sie die vergangenen sechs Touren auch ohne Ihre Krebserkrankung gewonnen?

Armstrong: Überhaupt nichts hätte ich gewonnen.

Playboy: Was erwarten Sie von der diesjährigen Tour de France?

Armstrong: Der Streckenverlauf ist anders. Es gibt weniger Bergwertungen und weniger Zeitfahren. Bei diesen Wertungen holt man sich die Siege. Wenn einer fragt: „Wie hat Lance die Tour sechsmal gewonnen?“, lautet die Antwort: „Er hat Zeit rausgeholt bei den Bergwertungen und beim Zeitfahren.“ Wenn da also reduziert wird, ist es nicht gut für mich.

Playboy: Wurde das gedreht, damit die anderen Fahrer auch eine Chance bekommen?

Armstrong: Es gibt keine Ausreden, wenn ich verliere. Ich kann nicht nach Paris reinrollen und sagen, die Strecke war zu leicht.

Playboy: Aber es wird schwerer dieses Jahr?

Armstrong: Ich werde älter. Graue Haare, hier ein Zipperlein, da ein Zipperlein.

Playboy: Wer ist Ihr Hauptgegner?

Armstrong: Immer dieselben. Jan Ullrich natürlich, er war fünfmal Zweiter. Und Ivan Basso wird gut sein.

Playboy: Was würde Ihnen ein siebter Sieg bedeuten?

Armstrong: Gar nichts.

Playboy: Was wäre, wenn der Lance Armstrong von 1999 gegen Sie antreten würde? Wer würde siegen?

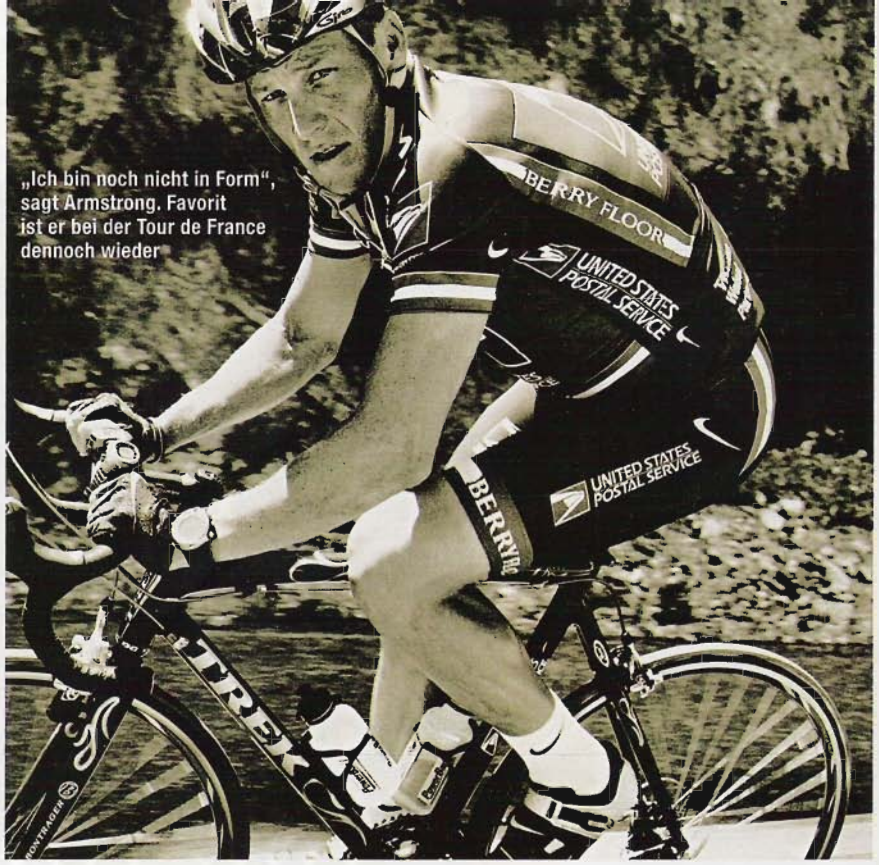
Armstrong: Wenn ich in Form bin, siegt wahrscheinlich der Lance von heute. Mehr Erfahrung, bessere Taktik, mehr Gelassenheit. Und ein Team, das zehnmal stärker ist.

Playboy: Welche Tour de France war Ihre beste?

Armstrong: Mein aggressivstes Rennen war das von 2001. Da war mein Siegeswille am stärksten. Die Trickserei in Alpe d'Huez …

Playboy: … Sie haben Erschöpfung vor-

Fotos: © Anton Corbijn/Photo Selection



„Ich bin noch nicht in Form", sagt Armstrong. Favorit ist er bei der Tour de France dennoch wieder

getäuscht. Ullrich und sein Telekom-Team glaubten, Sie wären am Ende, und spurteten los. Ein Reporter meinte, die hätten „geackert wie die Höllenhunde". Und dann kamen Sie aus dem Nichts.

Armstrong: Und habe zwei Minuten Vorsprung vor Ullrich rausgeholt. Das war mein bester Tag auf dem Rad. Ein Spaziergang. Nicht wie heute.

Playboy: Sie sind heute eine Trainingsetappe gefahren. Von Hollywood nach Pasadena.

Armstrong: Ich bin noch nicht in Form. Ich fahre los und quäle mich. Meine Schmerzschwelle ist zu niedrig, und mein Gewicht ist zu hoch – das führt zu einem ekelhaften Mix aus Schmerzen und Schwerfälligkeit. Ich weiß, wie es sich anfühlt, schnell zu sein. Heute ist einer von diesen Tagen, wo ich mich frage: Verdammt noch mal, wozu das Ganze?

Playboy: Der Spitzenreiter der Tour bekommt das gelbe Trikot. Was passiert damit nach dem Renntag? Waschen Sie es?

Armstrong: Man kriegt jeden Tag ein neues, aber ich trage gern das erste. Es fühlt sich besser an, wenn es schon getragen ist – wie ein altes Lieblings-T-Shirt, das man tausendmal anhatte. Am letzten Tag zieht man's aus und hebt es auf. Alle sechs Finaltrikots hängen bei mir an der Wand. Wenn sie nicht hinter Glas wären, würden sie stinken.

Playboy: Können Sie zusätzliche Trikots erbitten?

Armstrong: Vielleicht sollte ich's nicht verraten, aber ich habe vierhundert davon.

Playboy: Bei einem Training in Frankreich sind Sie in einer unübersichtlichen Kurve in einen entgegenkommenden Lkw gefahren.

Armstrong: Kopfüber. Das Rad ist in drei Teile zerbrochen. Mein Helm hat sich in seine Bestandteile aufgelöst. Und der Fahrer wurde wütend, weil ich seine Schrottkarre verbeult hatte. Ein echter Franzose. Und ich lag da mit gebrochenem Halswirbel. Aber wirklich gruselig ist ein Sturz beim Rennen. Die erste Woche der Tour ist die schlimmste. Da wollen zweihundert Mann an die Spitze, es geht ruppig zu, bei Wind und schlechter Straße. Letztes Jahr hatte ich so eine Angst auf dem Kopfsteinpflaster, dass ich mir vorkam wie ein Kind. Die nackte Angst.

Playboy: Die Leute glauben, Sie sind immun gegen Angst.

Armstrong: Nein. Vor zwei Dingen habe ich Angst. Erstens vor Verletzungen. Aber diese Angst ist nicht annähernd so schlimm wie die zweite – die Angst vorm Verlieren.

Playboy: In Europa sind Sie noch berühmter als in den USA. Genießen Sie es, ein Star zu sein?

Armstrong: Berühmtheit und Star, bei diesen Worten wird mir unwohl.

Playboy: Sie haben eine Katze, die Chemo heißt, sagt man. Stimmt das?

Armstrong: Nicht mehr. Bei der Scheidung habe ich sie verloren. Dabei war es meine Katze!

Playboy: Ihre Krebsdiagnose haben Sie vor neun Jahren erhalten. Die Chemotherapie hat Ihre Nieren geschädigt.

Armstrong: Ziemlich. Ich bekam eine Dauerinfusion, weil in letzter Minute die Therapie geändert wurde. Das Mittel, das ich vorher genommen hatte, war schlecht für die Lungen. Wenn ich je wieder Rennen fahren wollte, brauchte ich etwas anderes.

Playboy: Andere Nachwirkungen?

Armstrong: Sterilität.

Playboy: Bleibt das so?

Armstrong: Es steht fifty-fifty. Vielleicht wird es wieder.

Playboy: 1996 haben Sie eine Spermaprobe einfrieren lassen. Hat die ein Verfallsdatum?

Armstrong: Es ist schwieriger mit Sperma, das acht Jahre lang gefroren war. Ich weiß nicht, wie viele Spermien die Probe enthält. Zehn Millionen vielleicht. Das klingt nach viel, ist es aber nicht.

Playboy: Haben Sie sich in letzter Zeit testen lassen?

Armstrong: Nein. Es ist nicht gerade glamourös, ins Labor zu gehen und diesen Test zu machen. 1996 in diesem kleinen Kabuff, das war kein Spaß. Mir war gerade der schlechte Hoden entfernt worden, mit einem großen Schnitt. Ich konnte kaum laufen.

Playboy: Der Hoden wurde vor Ihrer Samenspende entfernt?

Armstrong: Zwei Tage vorher. Es hat wahnsinnig weh getan. Aber ich musste es tun, wenn ich jemals Kinder haben wollte.

Playboy: Bleibt der gesunde Hoden, wo er war, oder wandert er in die Mitte?

Armstrong: Er bleibt. Meiner bleibt links. Man produziert auch weniger Testosteron. Der eine Hoden gleicht den Verlust ein wenig aus, aber nicht vollständig. Seit 1996 leide ich unter ständigem Testosteronmangel, und ich kann nichts dagegen tun. Es ist eine verbotene Substanz. Ich dürfte nicht mehr antreten, wenn ich den Testosteronverlust ausgleichen würde. Ich muss warten, bis ich mich aus dem aktiven Sport zurückziehe. Es geht nicht darum, maskulin oder besonders potent zu sein, ich mache mir nur Sorgen wegen der Osteoporose. Chronischer Testosteronmangel führt zu brüchigen Knochen.

Playboy: Hat Ihr Sexualtrieb nachgelassen?

Armstrong: Noch nicht.

Playboy: Wie viele Radsportprofis benutzen leistungssteigernde Drogen?

Armstrong: Das weiß ich nicht. Ich denke aber, dass der Radsport sauberer ist als sein Ruf. Der ärztliche Hauptinspekteur der Tour de France sagt zu unserem Team: „Jungs, ihr seid so stark, das macht auch mich misstrauisch. Aber ich werte die Blut- und Urinproben persönlich aus, und die sind sauber wie frischer Schnee."

Playboy: Wie viele Dopingkontrollen haben Sie schon hinter sich?

Armstrong: Etwa 300.

Playboy: Wie viele davon waren positiv?

Armstrong: Keine einzige.

Playboy: Haben Sie Angst vor Sabotage? Jemand könnte Ihr Blut oder Ihren Urin manipulieren?

Armstrong: Die Angst habe ich ständig. Sie könnten mir was ins Essen tun oder ins Trinkwasser.

Playboy: Manche Fahrer schlafen in einem Höhenzelt mit verdünnter Luft, die das Blut verdickt. Es ist eine erlaubte Methode, mehr aus dem Blut herauszuholen. Haben Sie so etwas?

Armstrong: Ein Zelt ist nicht groß genug. Ich habe eine spezielle Kammer.

Playboy: Man sitzt da drinnen und arbeitet am Computer?

Armstrong: Nein, man schläft da drinnen.

Playboy: Boxer sollen vor dem Kampf keinen Sex haben. Aber die Tour de France dauert fast einen Monat. Was tut sich da so?

Armstrong: Man kann sagen, während der Tour findet sehr wenig Sex statt, wenn überhaupt. Die Trainer und die Teamchefs wollen am liebsten, dass man das ganze Jahr keinen Sex hat.

Playboy: Ihr Trainer, Chris Carmichael, sagte, Sie sind nicht einzigartig, was Ihre körperliche Beschaffenheit betrifft, aber außergewöhnlich. Stimmt es, dass Ihr Herz 30 Prozent größer ist als ein normales?

Armstrong: Es ist größer als ein normales. Und meine Muskeln, heißt es, produzieren weniger Milchsäure. Aber wissen Sie, was interessant ist? Die Ärzte haben meine Aorta untersucht, die dicke Arterie, die sich durch den Körper zieht, und wollten es nicht glauben: Meine Aorta ist dreimal so dick wie bei anderen Menschen.

Playboy: Ihre Ex-Frau ist streng katholisch, und Sie sind religionslos. Darin unterscheiden Sie sich auch von Präsident Bush, den Sie noch aus seiner Zeit als Gouverneur von Texas kennen.

Armstrong: Hier muss ich auf der Hut sein. Der Präsident ist ein tief religiöser Mensch. Aber ich weiß nicht, ob sich diese Religiosität mit dem höchsten Staatsamt verträgt. Das sage ich, auch wenn mir die Mehrheit des Landes widerspricht.

Playboy: Behauptet nicht jeder Machthaber, dass Gott mit ihm ist?

Armstrong: Genau das ist der Punkt. Die Überzeugungen des Präsidenten und der meisten Amerikaner werden nicht unbedingt von allen Menschen auf der Welt geteilt. Unsere Glaubenssätze und Freiheiten können wir anderen nicht aufzwingen. Ich meine, es gibt eine Milliarde Muslime auf der Welt. Es gibt Muslime, Juden, Buddhisten und Hunderte von Religionen, und keiner hat Recht oder Unrecht. Ich glaube, wir brauchen eine Trennung von Kirche und Staat.

Playboy: Sie sind ohne Vater aufgewachsen. Er hat sich davongemacht, bevor Sie ihn kennen lernten, und Sie sagen, Sie wollen ihn gar nicht kennen. Sie haben ihn als „DNA-Spender" abgetan. Vielleicht verdanken Sie ihm Ihre körperlichen Besonderheiten.

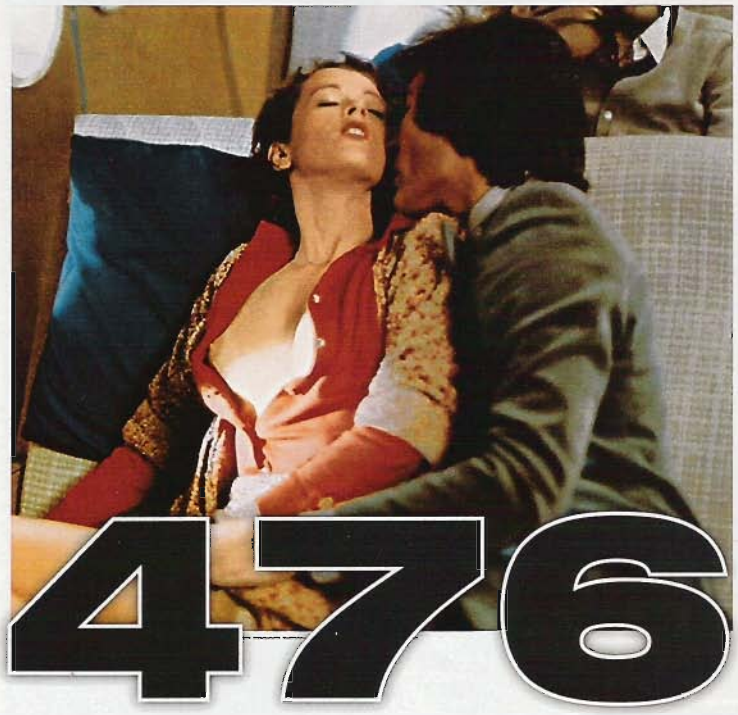
Armstrong: Ich glaube nicht, dass er sportlich ist. Was ich brauchte, war meine Mom, die mit 17 schwanger wurde und ihr Baby nie im Stich gelassen hat. Meine Mom war immer gegen das Weglaufen und gegen das Aufgeben. An sie habe ich bei meinem ersten Profirennen gedacht. Ich ging als Letzter durchs Ziel, als Hundertelfter. Aber es waren 200 angetreten, und 89 hatten aufgegeben. Ich nicht.

Interview: Kevin Cook]

[das riesenherz

>> Lance Armstrong wird am 18. September 1971 in Plano/Texas geboren. 1993 gewinnt er in seinem zweiten Profijahr überraschend die Straßenweltmeisterschaft. Im Herbst 1996 diagnostizieren die Ärzte **Krebs.** Doch Armstrong kämpft sich zurück. 1999 feiert er seine sportliche Wiedergeburt, als er in eindrucksvoller Weise die Tour de France gewinnt. Seither hat Armstrong das wichtigste Radrennen der Welt jedes Jahr gewonnen. Weltsportler wurde er 2000 und 2002.

Übersetzung: Chris Porta



476

Euro kostet ein Intermezzo über den Wolken. Nicht die Strafe, sondern die Buchung für eine Einzelkabine. Nach dem einstündigen Flug gibt es die Souvenir-Bettwäsche gratis. Info: **www.milehighclub.com**

Der erigierte Durchschnittspenis ist ...

... bei 19 % der Deutschen 10 bis 15 Zentimeter lang,
... bei 64 % 15 bis 20 Zentimeter lang,
... bei 12 % der Deutschen 20 bis 25 Zentimeter lang.
Der Rest ist kürzer oder länger.

7940

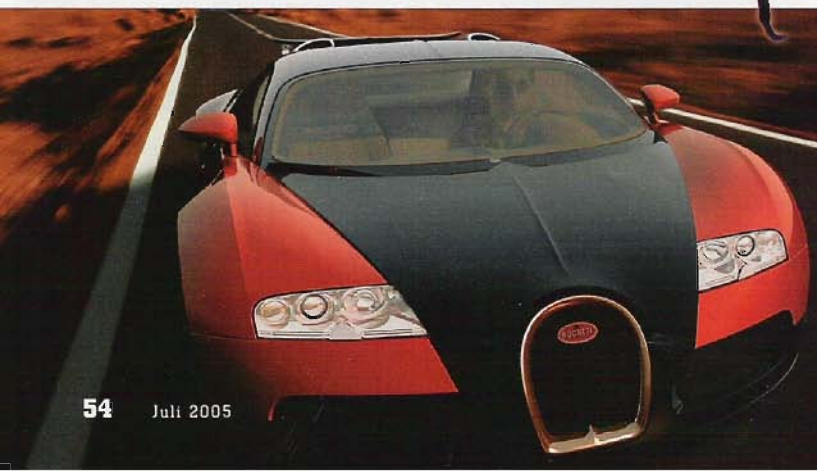
Euro muss der Gast für einen Martini on the Rock im „Algonquin Hotel" in New York zahlen. Der Clou: Statt Eis gibt es einen Diamanten für die Begleiterin.

78 %

aller Schwedinnen haben bereits sexuelle Erfahrungen mit einer Frau gemacht. In Deutschland nur 50 Prozent.

5

-mal stärker als Stahl ist Spinnenseide. Leider lassen sich die Räuber schlecht züchten. Die US-Army experimentiert deshalb ersatzweise mit genmanipulierten Ziegen, die in ihrer Milch ähnlich feste Eiweiße produzieren sollen.



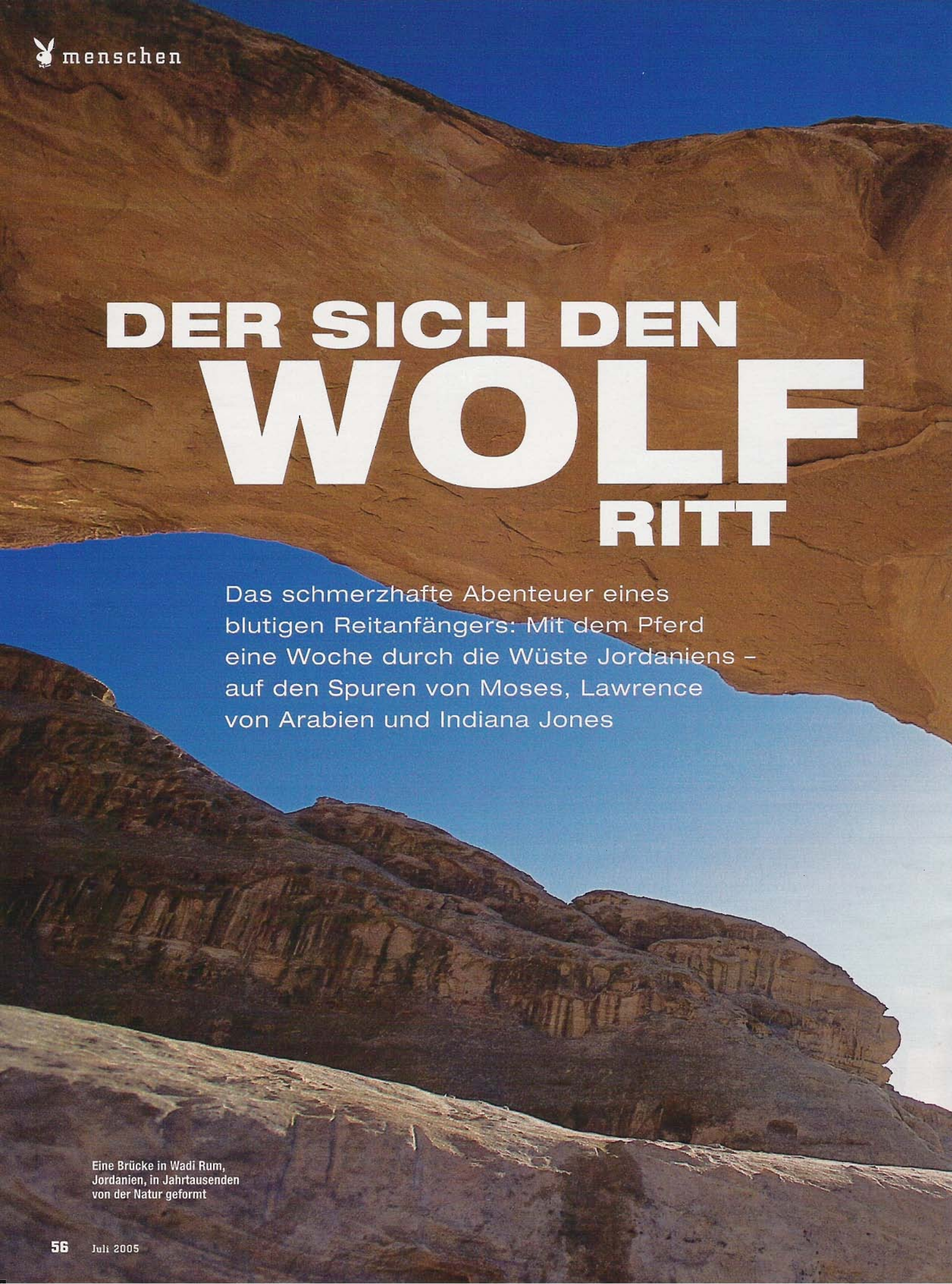
Die drei schnellsten Autos mit Straßenzulassung

1. 401 km/h, **Bugatti Veyron**
2. 388 km/h, **Koenigsegg CCR**
3. 372 km/h, **McLaren F1**

Fotos: Dirk v. Mallinckrodt, Cinetext, Getty, ActionPress, Picture Press, PR

DER SICH DEN WOLF RITT

Das schmerzhafte Abenteuer eines blutigen Reitanfängers: Mit dem Pferd eine Woche durch die Wüste Jordaniens – auf den Spuren von Moses, Lawrence von Arabien und Indiana Jones



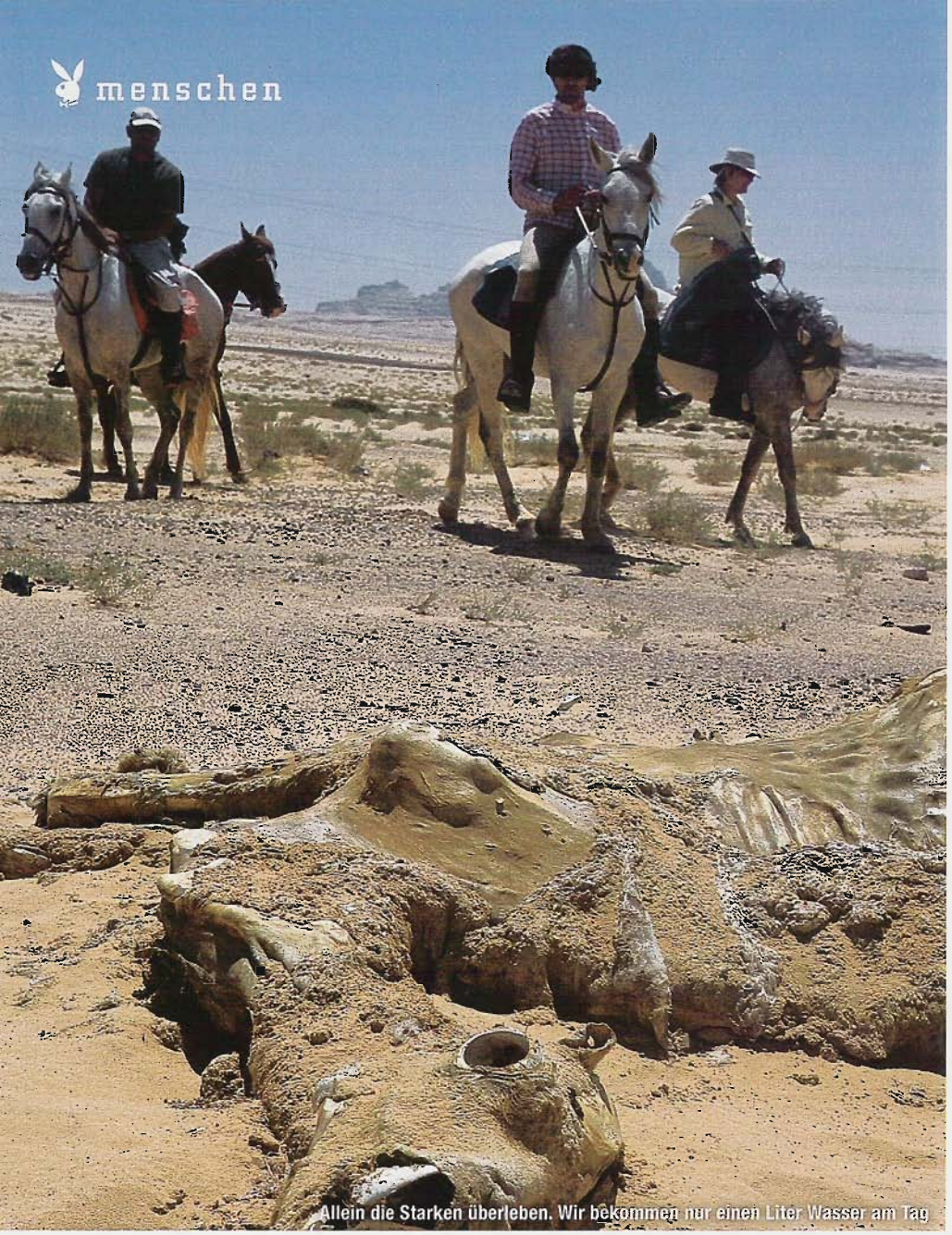
Eine Brücke in Wadi Rum, Jordanien, in Jahrtausenden von der Natur geformt

Allah, so sagt die Legende, nahm eine Hand voll Wind, hauchte ihm seinen Odem ein und erschuf so das Pferd. Aber nicht irgendeines. Er erschuf den heißblütigen Araber. Ihn machte er zum König über alle anderen Tiere. Sehr viel später schöpfte Allah ein weniger prächtiges Wesen: einen tollpatschigen deutschen Journalisten. Dann machte er sich den Spaß und brachte die beiden Geschöpfe zusammen: mitten in der jordanischen Wüste, zwischen der Felsenstadt Petra und dem Canyon von Wadi Rum.

Jordanien liegt eingequetscht zwischen den Krisenherden Irak, Syrien und Israel, zwischen Fundamentalismus und Kapitalismus, irgendwo zwischen Moderne und Urzeit. Die Durchquerung der Wüste auf den Spuren von Moses, Lawrence von Arabien und Indiana Jones ist die spektakulärste aller Reittouren. Die Geschichte der Menschheit ist auch eine Geschichte der wund gerittenen Hintern.

„Wenn du schon über den Jordan gehst, dann wenigstens in Jordanien", hatte mein Reitlehrer zum Abschied gesagt. Ich hatte als blutiger Laie gerade mal zwei Reitstunden bekommen und nur so viel gelernt: Reiten ist die Kunst, ein Pferd zwischen sich und dem Erdboden zu halten.

Fotos: Florian Wagner



Allein die Starken überleben. Wir bekommen nur einen Liter Wasser am Tag

Tag 1: Ich bin eigentlich mindestens 300 Pferde gewöhnt und ein Bremspedal. Und nicht zwei Zügel mit zweifelhafter Bremswirkung. Wenn man an den Zügeln zieht, hatte mir mein Reitlehrer erklärt, bleibt das Pferd entweder stehen oder es läuft weiter. Falls mein Pferd durchgeht, dauert es zwei Wochen, bis wir am nächsten Zaun zum Stehen kommen. Ich bin mir nicht sicher, ob man als moderner Mann auf Airbags und ABS verzichten sollte.

Sechs Tage lang acht Stunden täglich im Sattel, das klingt nach: Der sich den Wolf reitet. Ich habe mir ein Sattelkissen gekauft und eine gepolsterte Unterhose. Und ich habe mir prophylaktisch die Schenkel mit Hirschtalg-Sportcreme eingeschmiert. Es ist nicht der männlichste Moment meines Lebens, als ich die Araberstute besteige.

„Dein Pferd heißt Sada", sagt unser Guide Hanna: „Das bedeutet Glück." Sada ist eine zickige arabische Stute. „Sie beißt, tritt und giftet, aber sobald man auf ihr reitet, ist sie lammfromm", erklärt mir Hanna deren zwiespältiges Gemüt. „Damit kann ich umgehen", habe ich ihm geantwortet: „Meine Freundin ist genauso."

Wir starten in der Felsenstadt Petra, dem Weltwunder. „Petra ist der herrlichste Ort der Welt", schrieb Lawrence von Arabien in seinen Memoiren. Vor Tausenden Jahren soll ein Beben den Berg zerklüftet haben. In die Felsschluchten aus rotem Sandstein meißelten die Nabatäer ihre Tempel und Denkmäler. Die Schönheit brachte der Felsenstadt viel Unheil. Erst kamen die Römer, dann die Ägypter, die Assyrer, die Perser, die Griechen, die Babylonier und schließlich, als finale und vielleicht schlimmste Plage: Studienreisende.

Auch Harrison Ford eilte im Film „Indiana Jones und der letzte Kreuzzug" durch die Schluchten von Petra. Jetzt hetzen Senioren in der Mittagshitze übers Gelände. Sie sind so rüstig, dass man glauben mag, sie hätten Indy den Heiligen Gral weggeschnappt. Örtliche Jugendliche galoppieren wild durch die Gassen. Das Mofa Jordaniens hat vier Beine und wiehert. Dicke Amis schaukeln auf Kamelen umher. Beduinenkinder, die die Worte „nicht teuer" in acht Sprachen können, verkaufen Schmuck aus China. Beduinen sitzen im Schatten und laden uns auf einen Tee ein. Doch wir müssen los. Die Wüste wartet.

Wir reiten Richtung Süden. Und sehen bald nichts mehr. Damit haben wir am wenigsten gerechnet: Nebel, mitten in der Wüste. Es hat in der Nacht auf den heißen Sand geregnet. Mit der Hitze kam der Dunst. „Blöd, dass ich mein GPS-Gerät nicht mitgenommen habe", meint Hanna. „Ich glaube, wir reiten nach rechts", sagt er und zuckt mit den Schultern: „Oder doch lieber nach links?"

Endlich verzieht sich der Nebel. Kurz vor Sonnenuntergang erreichen wir unser Lager. Beim Einschlafen kribbeln meine Beine leicht. Noch ahne ich nicht, dass dies ein Vorbote des schlimmsten Muskelkaters meines Lebens ist.

Tag 2: Jemand ist in der Nacht in meinen Schlafsack gekommen und hat mir Nägel in die Oberschenkel geschlagen. So fühle ich mich. „Am dritten oder vierten Tag wird es meistens besser, manchmal aber auch nicht", sagt Hanna, als ich mit einem Gang wie einst Pierre Littbarski zum Frühstück komme. Wir sitzen auf einer Decke, essen Fladenbrot und blicken in die Weite der Wüste. Aus Männersicht haben wir ein bisschen Pech mit unserer Gruppe. Normalerweise reiten mit Hanna hauptsächlich junge Mädchen durch die Wüste. Unsere Abenteurerkarawane aber besteht aus einem frisch verheirateten französischen Pärchen, dem rüstigen deutschen Außendienstmitarbeiter Theo und der kanadischen Krankenschwester Eileen, über die man spotten könnte, dass bei ihr nur schwer zu beurteilen ist, ob das Pferd unten oder oben ist.

Morgens um acht Uhr reiten wir los. In der Wüste ist es entweder eiskalt oder schweine-

heiß. Es gibt nichts dazwischen. Mein Pferd Sada hat den Charakter einer meiner Ex-Freundinnen. Es war nicht nett, dass sie einfach weggaloppiert ist, als ich eine Pinkelpause gemacht habe. Doch Sada kam wenigstens zurück. Sie stapft brav und unermüdlich durch den Sand. Wir begegnen den ganzen Tag nur ein paar Beduinen, die im Schatten sitzen, rauchen und Tee trinken. Wir folgen der alten Karawanenstraße von Wadi Musa (Mosestal). Ich fühle mich zurückversetzt in die Anfänge der Menschheit, als Moses und seine Anhänger unterwegs ins Heilige Land waren. Die Wüste vermittelt ein Gefühl davon, wie die Welt war, bevor es Menschen gab. Die monotone Weite beruhigt mein Hirn. Es ist ein wunderbarer Ort, um seine Gedanken zu sortieren. Obwohl wir Männer ja nur einen Gedanken haben.

In den frühen Abendstunden kommen wir in unserem Lager an. Unsere Karawane wird von einem Begleitfahrzeug versorgt, es gibt kaltes Bier.

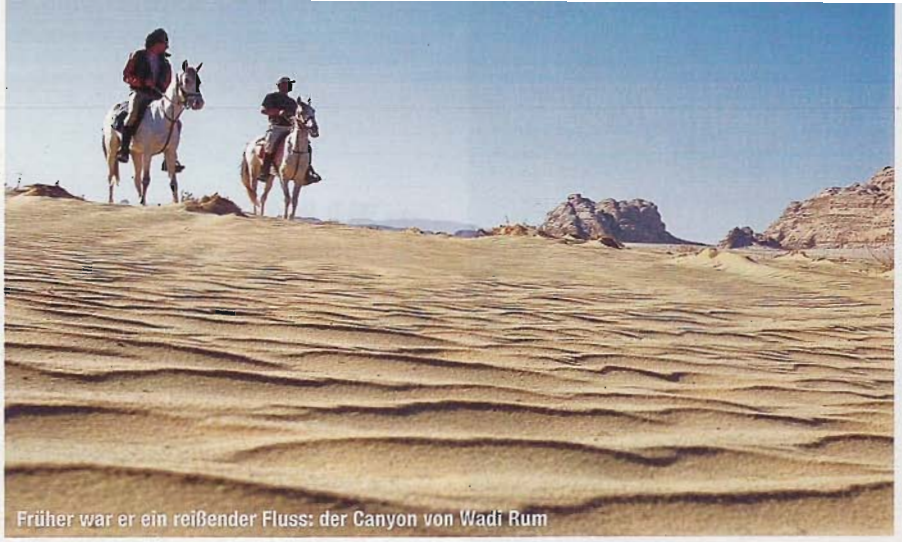
Gott, glaube ich, hat die Wüste erschaffen, so heiß und karg und sonnig und drückend und furztrocken, damit wir den perfekten Ort haben, um ein kaltes Bier zu trinken.

Tag 3: Das Letzte, was wir von Theo sehen, ist eine Sandwolke am Horizont. Wie eine Rakete schießt er mit seinem Schimmel auf und davon, während wir gemütlich galoppieren. Hanna hatte angekündigt, dass Theos Pferd schwer zu bremsen sei: „Wir haben das Pferd gerade erst gekauft, wahrscheinlich war es früher ein Rennpferd." Als wir die beiden später einholen, lehnt Theo schwitzend an einem Fels. „So ein Mistvieh habe ich noch nie geritten, aber es macht höllisch Spaß", keucht er.

Wir treffen auf die von den Kolonialmächten gebaute Eisenbahn zwischen Aqaba und Amman, die rebellische Beduinen früher mit Vorliebe zum Entgleisen gebracht haben. Lawrence von Arabien organisierte im Ersten Weltkrieg den Guerillakrieg der Beduinen gegen die osmanische Armee. Es ist eine revolutionäre Einöde. Hier robbten einst die RAF-Terroristen um Andreas Baader im Ausbildungslager durch den Sand. Heute sitzen Top-Terroristen der al-Qaida in geheimen US-Knästen im Süden Jordaniens.

Wir rasten unter einem Felsen. Die Pferde sind erschöpft. Ein paar Nomaden erzählen uns die besten Geschichten der Wüste: Bedu-

Der erste Blick auf das Felsenschloss: Khazne al-Firaun, das Schatzhaus der Pharaos



Früher war er ein reißender Fluss: der Canyon von Wadi Rum

inengarn. Kürzlich sei mal wieder einer von seinem Kamel totgebissen worden: „Kamele sind gefährlich während der Paarungszeit." Beduinen lieben brave Kamele und schnelle Autos, Kichererbsenpüree und GPS-Geräte. Gern sitzen sie im Schatten, rauchen, trinken Tee und klagen über Funklöcher.

Abends bekommt jeder von uns einen halben Liter Wasser zum Duschen. Das ist nicht viel für Großstadtmenschen, die normalerweise 120 Liter Wasser durchlaufen lassen, bis sie die Wassertemperatur justiert haben. Es fällt mir schwer, in der Öffentlichkeit mein Geschäft zu verrichten. Ich finde es schon problematisch, wenn jemand beim Pinkeln neben mir steht. Jetzt sitze ich in einer ein paar Millionen Quadratmeter großen Wüste und habe das komische Gefühl, jemand beobachtet mich.

Tag 4: Morgens entdecken wir den Voyeur, der sich in einer Höhle neben unserem Toilettenfelsen versteckt hat: ein kleiner Wüstenfuchs. Mittlerweile fehlt mir die Zivilisation doch ein wenig. Ich träume vom Rauschen wunderbarer Wasserklosetts. Theo hat seit drei Tagen nicht geduscht. Wir nennen ihn nur noch Theodorant. Die Kanadierin Eileen hat mittlerweile einen intensiv erotisierten Blick, der mir Angst macht. Hanna sagt, fast alle Frauen würden von der langen Zeit im Sattel fiebrig. Es sei immer dasselbe: Abends am Lagerfeuer sammeln die Beduinen die Mädchen ein. Die letzte Abenteurergruppe habe nur aus Frauen bestanden, die nahezu vollständig unter den Decken der Beduinen gelandet seien. Von wegen: Das größte Glück der Erde liegt auf dem Rücken der Pferde.

Zwischen den Bergen im Osten und dem Trockenbecken Houmaimeh liegt das Plateau Ras en-Naqb. Im Laufe des Tages werden die Sandsteinreliefs immer spektakulärer. Uns begegnet eine Karawane von Studienreisenden, die die Wüste zu Fuß durchqueren. Sie blicken

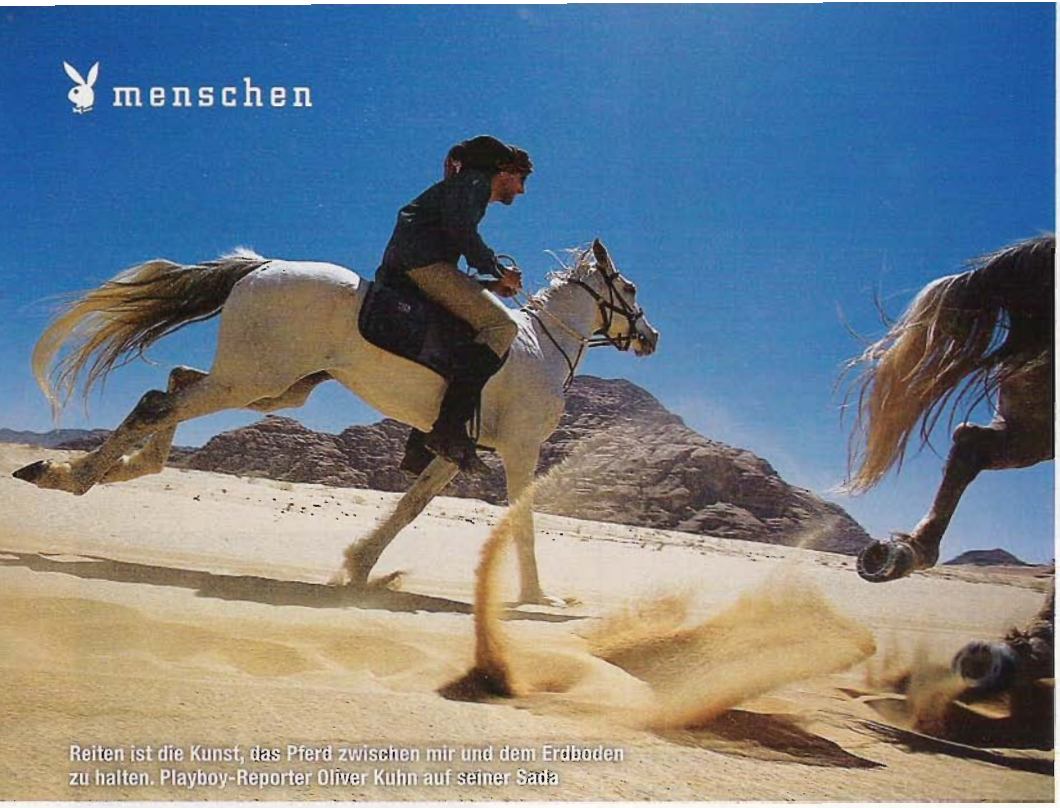
Nachts warten die Beduinen auf die Mädchen. Nach drei Tagen im Sattel sind die Frauen zu allem bereit

rav4.de

RAV4 Edition

Freiheit kann so schön sein! Denn das Toyota RAV4 Sondermodell Edition glänzt mit tollen Extras: 16" Leichtmetallfelgen, Audio-CD-Player und Multi-Info-Display sowie einem Lederlenkrad mit Lederschaltknauf. Als 3- und 5-Türer, als Benziner und als Diesel. Fahren Sie ab: 0180/5 35 69 69 (0,12 €/min)

TOYOTA



Reiten ist die Kunst, das Pferd zwischen mir und dem Erdboden zu halten. Playboy-Reporter Oliver Kuhn auf seiner Sada

uns feindselig an. Nichts hasst ein Abenteuertourist mehr, als mitten im größten Wagnis auf Touristen zu treffen, die womöglich noch abenteuerlicher unterwegs sind.

Tag 5: Mein Pferd sieht schrecklich aus. Aufgedunsen. Verschwollene Augen. Am ganzen Körper zitternd. „Es wurde in der Nacht von einem schwarzen Skorpion gestochen", sagt Hanna. Ich habe drei Meter neben dem Pferd geschlafen. Ich hätte den Stich womöglich nicht überlebt. Hanna ruft mit dem Satellitentelefon nach einem Tierarzt. Doch bis der eintrifft, ist das Pferd gestorben. Hanna spritzt ein Gegengift. Ich steige ins Begleitfahrzeug um. Das Pferd kann heute keinen Reiter mehr tragen.

Am Lagerfeuer stellt einer der Beduinen eine spannende These auf: „Ich glaube, das Problem mit den Religionen basiert nur auf einem Missverständnis." Auch arabische Christen würden ihren Gott Allah nennen. „Allah heißt auf Arabisch Gott." Vielleicht beruht der ganze Ärger zwischen Christen und Muslimen darauf, dass viele denken, wir würden an zwei verschiedene Götter glauben. Dabei glauben wir alle an denselben Gott. Oder wie es der moderne Beduine ausdrückt: „Gleiche Hardware, andere Software."

Tag 6: Neben mir gammelt ein totes Kamel. Mit fauligen Zähnen und leeren Augenhöhlen stiert es in den Himmel. Wir durchstreifen die Felsenformationen von Wadi Rum – einem Flusscanyon, der seit Jahrtausenden ausgetrocknet ist. Nach der langen Strecke durch das arabische Sandmeer gibt es hier endlich wieder Wasser. Wir befinden uns 1400 Meter über dem Meeresspiegel. „Die höchste Wüste der Welt", sagt Hanna.

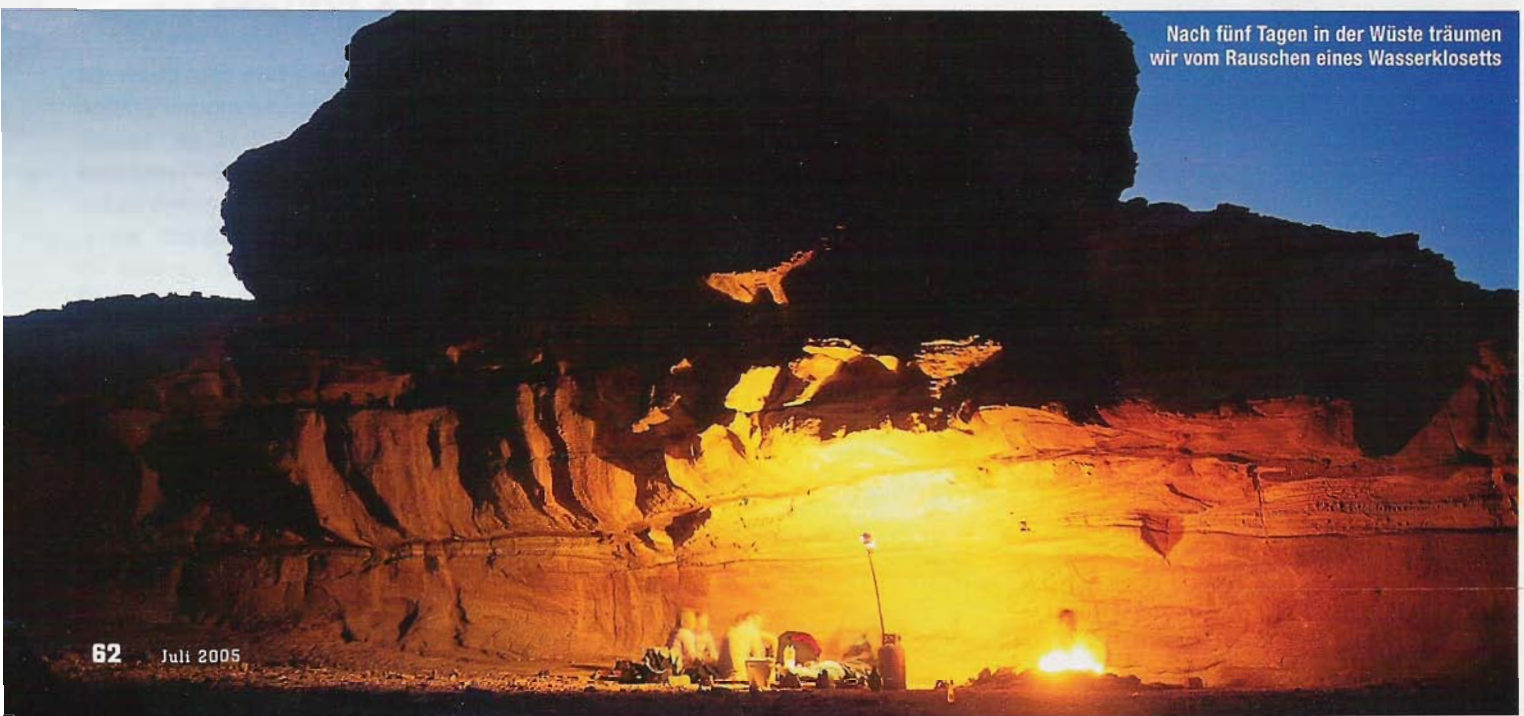
Die Granitfelsen und Sandsteingebirge haben bizarre Formen. Mit etwas Phantasie erkenne ich Elefanten und Schiffe, Gesichter und Walfische. Männer, die eine Woche allein durch die Wüste geritten sind, können auch Busen und Hintern sehen.

Wir reiten vorbei am Playmate-Felsen und dem Pamela-Anderson-(Scham)Hügel und erreichen schließlich Wadi. Das kleine Dorf Wadi wurde mit dem Geld der Weltbank auf dem Reißbrett entworfen. Jeder Beduine bekam eine Steinmauer um sein Haus und einen DSL-Anschluss. Neben die Straßen haben sie Laternen gebaut. Die Kinder haben die Lampen mit Steinen eingeschlagen, bis die Laternen eines Tages wieder abgebaut wurden. Die Beduinen mögen es nicht, wenn sie nachts die Sterne nicht sehen.

Meine Araberin Sada blickt mich ein letztes Mal giftig an. Ich fühle mich wie ein Mädchen, das eine Woche lang Sex mit einem Sumo-Ringer hatte. Wund, aber glücklich. *Oliver Kuhn*]

[infos zur tour

>> DESERT GUIDES
>> www.desertguidescompany.com
>> Tel.: +962/6/552/7230
>> Fax: +962/6/552/0240

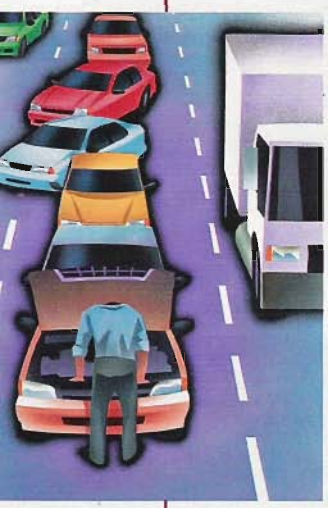


Nach fünf Tagen in der Wüste träumen wir vom Rauschen eines Wasserklosetts

[männerpflichten

Seine alte Rostkiste lieben

Wer kann sich schon noch an seine erste Frau erinnern? Irgendeine Blonde oder Brünette. Ein blasser Schatten im Gedächtnis. Ganz anders dagegen: das erste Auto, das wunderbare Wesen. Dein Käfer, deine Ente oder dein Fiat Panda.



Nur noch drei Monate TÜV. Die Beifahrertür ging nicht mehr auf. Der Auspuff klang wie ein Maschinengewehr. Unten klodeckelgroße Rostlöcher. Angesprungen ist es nur bei gutem Wetter. Die Innenbeleuchtung hatte bereits sechs Jahre zuvor den Geist aufgegeben, der Tacho sich bei Kilometer 187 000 festgebacken. Es war eine harmonische Beziehung. Es hat dich heimgebracht, selbst wenn du betrunken warst. Ihr hattet überhaupt eine wunderbare Zeit: die tolle Rückbank, die traumhafte Motorhaube. Welch Schmerz, als der TÜV euch trennte! Den Schlüssel hast du dir vorsichtshalber aufgehoben. Im Himmel trifft man seine Lieben wieder – und Petrus ist bestimmt gnädiger als der TÜV. *ok*]

[die liste

Monarchen und ihre Beinamen

1. Louis der Fette, König von Frankreich (1081–1137): Er war so dick, dass er nicht mal aufs Pferd steigen konnte.
2. Pedro der Brutale, König von Kastilien (1334–69): mehrfacher Mörder, tötete auch seine Frau, wurde vom Bruder umgebracht.
3. Ferdinand der Unstete, König von Portugal (1345–83): Er ließ seine Prinzessin für eine schönere Bürgerin sitzen.
4. Iwan der Schreckliche, Zar von Russland (1530–84): Er folterte, warf Hunde vom Dach und ermordete seinen Sohn.

Gerücht und Wahrheit

Wahre Schönheit

Der Mythos: Mel Gibson selbst war die Vorlage von „Der Mann ohne Gesicht"

In seiner ersten Regiearbeit „Der Mann ohne Gesicht" (1993) spielte Mel Gibson einen Mann, der durch einen Unfall entstellt ist. Mit dem Film entstand das Gerücht, dass Gibson seine eigene Geschichte erzählte. Angeblich sei sein wahrer Name Paul Harvey, Räuber hätten sein Gesicht zerstört, ein Priester brachte ihn zu einem Top-Chirurgen. Und ermöglichte ihm so ein neues Leben. Das ist rührseliger Quatsch. Wie viele Gerüchte hat aber auch dieses einen wahren Kern: Kurz bevor der Schauspieler für „Mad Max" vorsprach, geriet er in eine Kneipenschlägerei. Vielleicht war es sein verschwollenes Gesicht, das ihn für diese Macho-Rolle empfahl – in jedem Fall war es sein Durchbruch. *mer*]

Haudegen heißt sein Beruf: Mel Gibson

[das duell

Jürgen Rüttgers

Rüttgers vs. Rüttgers

Rüttgers Club

Der eine hat in Nordrhein-Westfalen die SPD abserviert, der andere wird als „Club" bundesweit kredenzt.

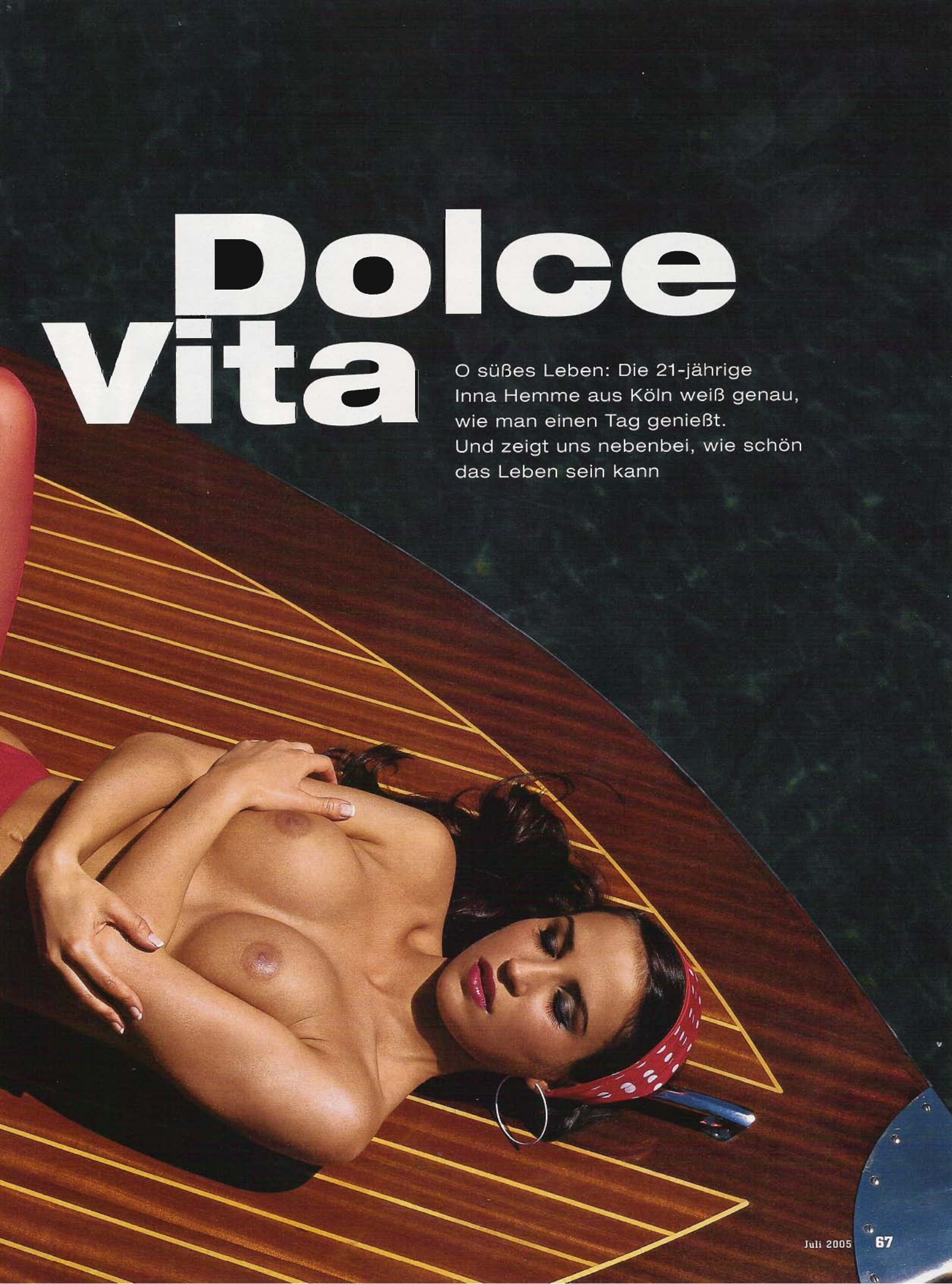
Jahrgang		
	1951	1964
Herkunft		
	Köln	Wiesbaden
Motto		
	„Kinder statt Inder"	„Spritzig, prickelnd – einfach gut"
wirkt als		
	Ministermacher	Muntermacher
Lieblingsfarbe		
	Schwarz	Rot
Konkurrent		
	Münte	Mumm
Stärke		
	44,8 Prozent	12 Prozent
Fans		
	Westfalen	Sekretärinnen
berühmt als		
	Zukunftsminister a. D.	„VW" der Sektmarken
Vision		
	Schröder ablösen	Rotkäppchensekt verdrängen

Fotos: Getty, dadd, dpa, PR

Fotos: Andreas Reiter

Dolce Vita

O süßes Leben: Die 21-jährige Inna Hemme aus Köln weiß genau, wie man einen Tag genießt. Und zeigt uns nebenbei, wie schön das Leben sein kann



limited edition
PLAYBOY

Produktion: Antje List, Fotoassistenz: Robert Spennemann, Magdalena Rodziewicz, Styling: Manfred Watzka, Make-up & Haare: Markus Kopp c/o Phoenix mit Produkten von Yves Saint Laurent, Christine Letzner c/o Phoenix mit Produkten von MAC. Vielen Dank an das La Stanza in München!

0,1 3,60€ Chardonnay Piemonte 0,1 3,50€
0,1 3,60€ Piemonte
MENU
ROSARIUM
ORATA ALLA GRIGLIA
12,90
RUCOLA
12,90

MERLI
OCCHI

[Inna Hemme

91-63-89

>> Geburtsdatum: 9. Oktober 1983. **Wohnort:** Köln. **Größe:** 168 cm. **Gewicht:** 51 kg. **Was ich mag:** im Sommer Mojito und im Winter heiße Schokolade, andere Länder und Kulturen kennen lernen, Elefanten. **Was ich nicht mag:** keine Butter auf meinem Brötchen, leere Worte, für Prüfungen lernen. **Freizeit:** Verreisen, Tennis und Tanzen. **Mein größter Traum:** ein Haus mit Pool und einem Elefanten, mit dem ich drin schwimmen könnte. **Meine Zukunftspläne:** ein Jahr in Barcelona, in der Medienbranche arbeiten, die ganze Welt sehen und weiterhin viel Spaß haben.

Die Juli-Playmate im Internet

>> Die **Homepage von Inna Hemme** finden Sie unter **www.playboy.de/playmate.** Dort erzählt Inna aus ihrem Leben, schildert die Eindrücke ihres Foto-Shootings und verrät, welche Qualitäten ein Traummann haben muss. Unter **„50 Fragen – 50 Antworten"** lernen Sie Inna noch besser kennen. Darüber hinaus können Sie ein Poster oder einen Kalender bestellen, Wallpaper für den Bildschirm herunterladen, eine E-Card verschicken und private Fotos sehen. Und im Cyberclub für Mitglieder unter **www.playboy.de/cyberclub** gibt es exklusiv noch viele unveröffentlichte Fotos vom Shooting. PS: Am **1. Juli** können Sie mit Inna von 16 bis 17 Uhr im **Live-Chat** (www.playboy.de/chat) plaudern oder anschließend das Chat-Protokoll in aller Ruhe nachlesen.

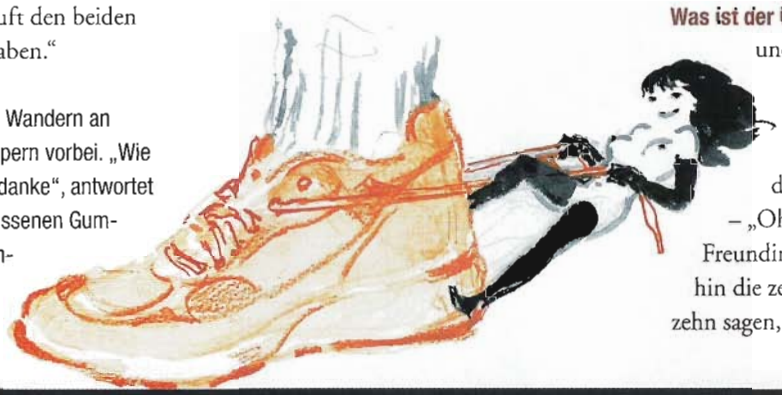
Wollen Sie Playmate werden?

>> Wir freuen uns auf Ihre Post. Wenn Sie mindestens 18 Jahre alt sind, reichen Sie bitte aktuelle Porträtaufnahmen und Aktfotos ein. Die Bilder müssen nicht unbedingt von einem professionellen Fotografen stammen. Schreiben Sie zudem noch einige persönliche Angaben wie Größe, Gewicht, Maße, Beruf und Hobbys auf. **Wichtig: Postanschrift und Telefonnummer. Unsere Adresse: Playboy Deutschland Publishing GmbH, z. Hd. Antje List, Prinzregentenstr. 78, 81675 München. E-Mail: list@playboy.de**. Sobald wir uns entschieden haben, erhalten Sie Ihre Unterlagen zurück.

Eine Mutter besucht mit ihrer kleinen Tochter ein Museum. Bei einer nackten Männerstatue zeigt die Kleine auf den Penis und fragt: „Mama, was ist das?" – „Das ist etwas, was Jungs haben und Mädchen nicht", erklärt die Mutter. „Ich will aber auch einen", quengelt die Kleine. Der Mutter sind die Fragen sichtlich peinlich. Um die Kleine ruhig zu stellen, sagt sie: „Wenn du ein braves Mädchen bist, wirst du auch einen haben, wenn du groß bist." Darauf fragt die Tochter: „Und wenn ich nicht artig bin?" Ein Museumswärter, der zugehört hat, ruft den beiden zu: „Dann wirst du viele haben."

Zwei Männer kommen beim Wandern an einer Brücke mit Bungee-Jumpern vorbei. „Wie wär's?", fragt der eine. „Nein danke", antwortet der andere, „wegen eines gerissenen Gummis bin ich auf die Welt gekommen, da muss ich sie nicht auch noch so verlassen."

Auf einer diamantenen Hochzeit *erkundigt sich der Reporter beim Ehepaar nach dem Geheimrezept für harmonisches Zusammenleben. „Es begann während unserer Flitterwochen in Mexiko", erzählt der Mann. „Wir hatten einen Ausritt mit Maultieren. Beim Aufsteigen trat das Tier meine Frau, worauf sie nur leise sagte ‚Eins'. Nach einigen Kilometern wurde das Tier bockig und wollte nicht mehr weiter. Sie sagte ganz leise ‚Zwei'. In einer Schlucht schließlich wollte das Tier meine Frau abschmeißen. Meine Frau sagte ‚Drei', zog einen Revolver und erschoss das Tier. Daraufhin fragte ich sie, ob das denn unbedingt nötig gewesen wäre. Sie schaute mich nur an und sagte leise ‚Eins'."*



Ein Mann kommt zum Kiosk und verlangt eine Schachtel Zigaretten. Als er die Packung überreicht bekommt, liest er die Aufschrift auf der Schachtel: „Rauchen macht impotent." Daraufhin sagt er zum Verkäufer: „Ich hätte doch lieber die mit dem Krebs."

„Chef, darf ich heute *zwei Stunden früher Schluss machen? Meine Frau will mit mir einkaufen gehen." – „Auf gar keinen Fall!" – „Vielen Dank, Chef. Ich wusste, Sie würden mich nicht im Stich lassen."*

Was ist der Unterschied zwischen Männer- und Frauenfreundschaften? Ganz einfach: Nachdem eine Frau die ganze Nacht aus war, fragt der Ehemann: „Wo bist du die ganze Nacht gewesen?" – „Oh, ich war mit meiner besten Freundin aus." Der Mann ruft daraufhin die zehn besten Freundinnen an. Alle zehn sagen, dass sie nicht mit seiner Frau aus waren. Anders beim Mann: Wenn der die ganze Nacht wegbleibt und seiner Frau erzählt, er habe bei seinem besten Freund geschlafen, wird sich die Frau die Telefonnummern seiner zehn besten Freunde organisieren und sie anrufen. Sieben sagen sofort, dass er die Nacht tatsächlich bei ihnen verbracht habe. Und die anderen drei bestätigen ihr, dass er seinen Rausch noch immer auf der Besuchercouch ausschlafe.

Was ist das Beste an einem **Blow-Job?**
Die zehn Minuten **Ruhe.**

Wie bringt man eigentlich ein Damenkränzchen zum Schweigen? Indem man einfach sagt: „Jetzt erzählt mal der Reihe nach – die Älteste beginnt."

Eine junge Frau *kommt in die Kirche: „Herr Pfarrer, ich muss beichten. Letzte Nacht hat mich mein Freund siebenmal geliebt." Der Pfarrer überlegt einen Moment und antwortet dann: „Nimm sieben große Zitronen, presse sie aus, und trinke den Saft in einem Zug, meine Tochter." – „Und dann sind mir meine Sünden vergeben, Herr Pfarrer?" – „Nein, aber das unverschämte Grinsen verschwindet aus deinem Gesicht."*

Die Schwester Oberin hält den jungen Klosterschülerinnen einen Vortrag über die Gefährlichkeit von Männern: „Wollt ihr für eine Stunde Freude ein ganzes Leben in Schande verbringen?" Nach ihren Ausführungen hebt eine Schülerin zaghaft die Hand und fragt schüchtern: „Wie schafft man es, dass es wirklich eine ganze Stunde dauert?"

Humor wird belohnt ...

Wenn Sie einen Witz beisteuern, erhalten Sie von Playboy und Veuve Clicquot als Dankeschön eine PAINT BOX (Wert: ca. 54 Euro) – vier 20-cl-Champagnerflaschen mit „Cliq' Clicquot"-Trinkaufsatz für den prickelnden Genuss. Die Box dient gleichzeitig als Eiskübel.

Unsere Anschrift:
Playboy Deutschland Publishing GmbH
Stichwort: „Playboy Witz"
Prinzregentenstraße 78,
81675 München; E-Mail:
redaktion@playboy.de.
Leider können wir nicht alle Einsendungen berücksichtigen.

>> Mehr Witze unter www.playboy.de

Cartoon: Ully Arndt

Von Tänzerinnen, nächtlicher Härte und charmanten Einladungen ...

Was bedeutet es, wenn Frauen einem sagen: „Du hörst mir nie zu!"? B. G. [E-Mail]

Diese fünf Worte deuten auf Unzufriedenheit in der Beziehung hin. Wenn sie sagt: „Du hörst mir nie zu!", dann erwartet sie nicht, dass er das „nie" wörtlich nimmt. Frauen nehmen sich die dichterische Freiheit und sprechen in Superlativen, Metaphern und Verallgemeinerungen. Sie suchen stets nach Anerkennung und Bestätigung ihrer Beziehung. Also: Geben Sie ihr, was sie braucht. Auch wenn es altmodisch klingt – machen Sie ihr Komplimente. Vor allem ein Strauß Blumen wirkt manchmal Wunder. Sie werden die fünf Worte dann nicht so oft zu hören bekommen – selbst wenn Sie am Frühstückstisch lieber Zeitung lesen.

Mein Mann wacht regelmäßig mit einer Erektion auf. Wenn ich ihn frage, warum, antwortet er stets, dass er von mir geträumt hat. So naiv bin ich aber nicht, dass ich ihm das nach zehn Jahren Ehe noch abnehme. Gibt es eine Erklärung für seine allmorgendliche Standhaftigkeit? S. G. [E-Mail]

Natürlich hat er von Ihnen geträumt. Oder aber von einem Ferrari, einem frischen Bier oder wie er nackt in die Arbeit gegangen ist. Doch ganz egal, was ihm durch den Kopf ging – es ist völlig normal, dass ein Mann Nacht für Nacht etwa vier bis fünf Erektionen hat. Biologisch hat dies seinen Sinn, denn durch den verstärkten Blutfluss wird der Penis auch im Schlaf mit Sauerstoff versorgt. Besonders während der frühen Morgenstunden, den so genannten REM-Phasen, treten Erektionen gehäuft auf. Leider hat die Wissenschaft noch nicht alle Geheimnisse der Morgenlatte gelüftet. Der US-Sexualtherapeut Bernie Zilbergeld berichtet in seinem Buch „Die neue Sexualität der Männer" (Dgvt-Verlag, 19,80 Euro) von einer Untersuchung, bei der Probanden mit einer Erektion in den REM-Phasen geweckt und nach ihren Träumen gefragt wurden. Das erstaunliche Ergebnis der Untersuchung: Die wenigsten Träume waren sexueller Natur.

Neulich habe ich den Film „Sea of Love" mit Ellen Barkin und Al Pacino gesehen. Den gleichnamigen Titelsong singt meines Erachtens Tom Waits. So viel ich weiß, gibt es aber keine Tom-Waits-CD, auf der sich dieses Stück befindet. Wie komme ich trotzdem an den Song? U. K. [E-Mail]

Sie haben sich nicht verhört. Es ist Tom Waits, der den Titelsong „Sea of Love" singt. Der Song ist auf keiner Tom-Waits-CD erhältlich, aber auf dem Soundtrack „Sea of Love" (Universal). Diesen finden Sie im Fachhandel oder im Internet unter www.amazon.de.

Wie verhalte ich mich korrekt, wenn ich in einer Bar mit meinen Freunden abhänge und der Barkeeper zu mir sagt: „Die junge Dame am anderen Ende der Bar hat Ihnen diesen Drink spendiert"? Entschuldige ich mich einfach bei meinen Freunden und gehe zu ihr? A. B. [E-Mail]

Nein. Ein richtiger Gentleman reagiert auch in solchen Situationen ruhig und gelassen. Heben Sie das Glas in ihre Richtung und lächeln ihr dankend zu. Die Dame sollte anschließend zu Ihnen herüberkommen. Wenn sie in Begleitung von Freundinnen ist, sollten diese sie begleiten. Anschließend sollte sie sich neben Sie setzen. Ihre Freunde kümmern sich um ihre Begleitungen. Nun sind Ihr Charme und Esprit gefragt, denn auf eine solche Einladung folgt in der Regel noch eine weitere.

Meine Freundin ist eine begeisterte Tänzerin. Besonders der Walzer hat es ihr angetan. Darum will ich mit ihr als Debütant einmal auf den Wiener Opernball gehen. Was muss ich tun? N. G. [Weimar]

Glückwunsch zu der Idee. Ihre Freundin wird es Ihnen danken. Bis zum nächsten Opernball am 23. Februar 2006 müssen Sie allerdings zwei Hürden nehmen. Sie und Ihre Partnerin sollten zwischen 18 und 25 Jahren sein, der Anmeldeschluss für Debütanten ist der 1. September 2005. Ihre schriftliche Anmeldung samt Bewerbungsvideo schicken Sie an das Opernball-Büro, Goethegasse 1, 1010 Wien. Der Preis für Debütantenkarten beträgt 100 Euro. Informationen erhalten Sie unter 0043/1/5 14 44 26 13. Sollten Sie nicht zu den glücklichen 180 Paaren zählen, die aus mehr als 1000 Bewerbern ausgewählt werden, gibt es nur noch eine Möglichkeit, Ihre Freundin zu überraschen. Sie können reguläre Karten ab 215 Euro erstehen. Und falls Sie debütieren sollten: bitte rasieren. Das Protokoll sieht Gesichtsbehaarung nicht vor (gilt auch für Damen).

Playboy kann leider nicht alle Anfragen veröffentlichen. Wir beantworten Fragen, die in Playboy berücksichtigte Themen betreffen, wenn Sie einen frankierten Rückumschlag beifügen. Anschrift: Playboy Deutschland Publishing GmbH, Stichwort **Playboy-Berater,** Postfach 80 13 65, 81631 München. Oder senden Sie uns eine E-Mail: **berater@playboy.de**

Illustration: Katrin Funcke c/o Schönhals

Vom Brandstifter zum Biedermann

Jan Zobel war einer der wichtigsten Köpfe der **NPD.** Er entwarf die Strategien, mit denen die braune Partei in das sächsische Parlament fand. Christoph Schlingensief half ihm beim – erstaunlich sanften – Ausstieg. Jetzt packt Zobel aus. Und liefert Belege dafür, dass die NPD eine **verfassungsfeindliche** Partei ist

Hinter der Eingangstür in der Reihenhaussiedlung wohnt ein Glück, das aussieht wie eine nette Szene aus einer Vorabendserie. Der kleine Sohn sitzt auf Mamas Schoß und brabbelt: „Kindergarten." Jan Zobel und seine Frau lächeln sich an, wie stolze Eltern sich anlächeln. An der Wand blühen in einem Holzrahmen riesige Sonnenblumen.

Derselbe Jan Zobel hat noch vor wenigen Jahren genüsslich mit dem Hass auf Juden gespielt. Derselbe Jan Zobel hat ermordete Türken verhöhnt, indem er die rechtsextremen Täter als Opfer hinstellte. Derselbe Jan Zobel hat seine Leute mit Aufklebern und Plakaten munitioniert für den Krieg gegen ausländische Sündenböcke.

Zobel gibt ein verstörendes Bild ab. Alle Klischees vom Nazi perlen an seiner freundlichen Oberfläche ab. Zobel erschreckt mit Harmlosigkeit.

Wenn der Biedermann Mitschnitte von „FOCUS TV", „Spiegel TV" und „Kennzeichen D" startet, in denen ein gut frisierter, sehr junger Jan Zobel Nazi-Demos anführt, ahnt man, dass es noch einen ganz anderen Zobel gibt. „Ich fühlte mich als Held", sagt er und präsentiert seine braune Vergangenheit wie eine Trophäe. Sieh her, scheint er zu sagen. Ich war wichtig, weil ich im Fernsehen war. Ein Star, scheißegal, ob ich braun war. Die Form war Zobel immer wichtiger als der Inhalt.

Jan Zobel war nicht irgendwer. Von 1995 bis 1997 leitete er den Hamburger Landesverband der NPD-Jugendorganisation Junge Nationaldemokraten (JN) und war deren Bundessprecher. Der Verfassungsschutz porträtierte ihn als gefährlichen Strategen, der „Spiegel" adelte ihn als „einen der Cleversten unter den jungen Rechtsextremisten". Gemeinsam mit seinem Kameraden André Goertz entwickelte Zobel die Strategie, die der Null-Komma-NPD Jahre später in den sächsischen Landtag verhalf: „Kampf um die Köpfe, Kampf um die Straße, Kampf um die Parlamente", wiederholt Zobel seine Erfindung. Eine Arbeitsteilung, die die Partei heute erfolgreich macht. In seiner Zeit bei der NPD hat Zobel das heutige Führungspersonal der NPD aus der Nähe kennen gelernt: Parteichef Voigt, den sächsischen NPD-Fraktionsvorsitzenden Apfel und andere.

Zobel hat ein Buch geschrieben, das scharfe Munition liefern könnte, falls die Regierung doch ein neues Verbotsverfahren gegen die NPD wagt. Nach dem V-Mann-Desaster liegen die Pläne zwar auf Eis, aber Innenminister Schily hat im jüngsten Verfassungsschutzbericht die NPD neben islamistischen Terroristen als Staatsfeind ausgemacht. Eine wichtige Rolle in einem Verbotsverfahren könnte Zobel spielen, der in seinem Buch Parallelen zwischen der NPD und der militanten rechten Gewaltszene beschreibt. „Das sind Neonazis", sagt er. Es gebe „kriminelle, terroristische Hintergründe". Die Zusammenarbeit mit Straftätern und Gewaltverbrechern sei für die NPD „nicht atypisch, sondern symptomatisch".

Beispiel Sinning. In dem bayerischen Dorf leitete Holger Apfel bis zum Umzug ins sächsische Riesa im Jahr 2000 die NPD-Zeitung „Deutsche Stimme". Sein Vermieter war Anton Pfahler, der 1999 vom Landgericht Ingolstadt wegen Verstößen gegen das Kriegswaffenkontrollgesetz verurteilt wurde. Bei einer Razzia fand die Polizei bei Pfahler Maschinenpistolen und Handgranaten.

Wie es aussieht, wenn Rechtsterroristen ihre Waffen einsetzen, demonstrierte die Wehrsportgruppe Hoffmann beim Anschlag auf das Münchner Oktoberfest im Jahr 1980. Ein weiterer Anschlag durch eine andere Gruppe bei der Grundsteinlegung der Münchner Synagoge im Jahr 2003 konnte gerade noch verhindert werden.

Zobel warnt davor, nur über die übergewichtige Tollpatschigkeit eines Holger Apfel zu diskutieren. „Keiner sagt, ihr habt Umgang mit Kriminellen. Ihr seid im terroristischen Umfeld tätig. Ihr habt Kontakt zu Leuten, die Bomben bauen", sagt Zobel und nennt Beispiele: Mit Manfred Roeder zog 1997 im mecklenburgischen Stralsund ein verurteilter Rechtsterrorist für die NPD in den Bundestagswahlkampf. Roeder hatte vor Jahren einen Brandanschlag auf Vietnamesen angezettelt, für den er zu 13 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt wurde.

Die NPD schmeißt solche Leute nicht raus. Im Gegenteil: Anschläge auf Ausländer und Gedenkstätten scheinen für eine Mitarbeit bei der NPD zu qualifizieren. Beispiel Peter Naumann. „Wenn ein verurteilter Rechtsterrorist wie Naumann auf einer Demo im Februar 2005 neben Apfel und Voigt als offizieller Redner auftritt, ist die Verbindung zur Terrorszene offensichtlich", sagt Zobel. Naumann, der für den sächsischen NPD-Abgeordneten Klaus-Jürgen Menzel in dessen Wahlkreis-Büro arbeitete, wurde im Jahr 1988 vom Oberlandesgericht Frankfurt/Main wegen eines Sprengstoffanschlags zu viereinhalb Jahren Haft verurteilt. Naumann hatte einen Anschlag auf eine Gedenkstätte für die Opfer einer Geiselerschießung durch Nazis verübt. Es gibt den sächsischen NPD-Landtagsabgeordneten Uwe Leichsenring, der Mitgliedern der mittlerweile verbotenen Skinheads Sächsische Schweiz (SSS) Computer besorgt haben soll. Die Beispiele bilden eine klare Indizienkette: NPD und rechte Gewalttäter arbeiten Hand in Hand.

Noch spannender als diese brisante Anklage aus seinem Buch ist jedoch, was Zobel bei der NPD hinter verschlossenen Türen erlebt hat. Seine dunkelsten Kapitel fehlen im Buch. Erst im Gespräch enthüllt er den widerlichen Alltag, der sein Leben war. Zobel erinnert sich an die Gespräche innerhalb der NPD über die Zeit, wenn die Partei an der Macht sein wird. Auszüge: Dann werden die Ausländer abgeschoben. Der Zentralrat der Juden wird aufgelöst. Kinderschänder und Berufskriminelle werden an die Wand gestellt. Linke Parteien werden verboten. Politische Gegner werden in Arbeitslager gesperrt. Der Weg zu dieser faschistischen Diktatur soll über die nationale Revolution führen. Solche Pläne schmieden laut Zobel nicht nur angesoffene Parteisoldaten, sondern die NPD-Führungsriege. Im Klartext: gewalttätiger Umsturz des demokratischen Systems, Aufbau einer neonazistischen Diktatur. „Es gibt in der NPD keine Flügel", sagt Zobel, „radikal und extremistisch sind sie alle."

Was er in der NPD erlebt hat, lässt nur einen Schluss zu: Die NPD ist verfassungsfeindlich.

Zobel besucht Treffen, wo selbst die rechten Klampfer mit ihrer Gitarre von der Bühne flüchten, wenn aus den Parteiveranstaltungen Hassorgien werden. In Diksmuide in Flandern/Belgien beobachtet Zobel im August 1994, wie NPD-Funktionäre Lieder singen mit Texten wie: „Wetzt die langen Messer auf dem Bürgersteig, lasst die Messer flutschen in den Judenleib, Blut muss fließen knüppelhageldick, wir scheißen auf die Freiheit dieser Judenrepublik." Der Saal tobt. Die Lieder erfüllen gleich mehrere Straftatbestände: Volksverhetzung (Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren), Anleitung zu Straftaten

Illustrationen: Thomas Kuhlenbeck c/o Illustratoren-Agentur Fricke

(Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren) und Aufstachelung zum Rassenhass (Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr). Zobel bestätigt, dass auf Veranstaltungen der Jungen Nationaldemokraten (JN) regelmäßig auf diese Weise der Hass geschürt wurde. Warum wird eine Partei nicht verboten, in der der Gesetzesbruch an der Tagesordnung ist?

Auch die Leugnung des Holocaust ist in Deutschland strafbar. In der NPD ist sie Glaubensbekenntnis. „Holocaust? Gab es nicht, hieß es in der NPD", erzählt Zobel. „Allerdings: Im Alkoholrausch beklagte man feixend, dass damals noch zu wenige vergast worden seien." Zobel erinnert sich daran, dass NPD-Mitglieder ernsthaft die Verschwörungstheorie vertraten, dass Helmut Kohl Jude sei. Der Deutschland zu einer Judenrepublik verkommen lasse. Der Antisemitismus in der NPD trägt wahnhafte Züge.

Zobel hat Kenntnis davon, dass die NPD die Verfolgung politischer Gegner systematisch betrieben hat. Missliebigen Journalisten und jungen Antifaschisten wird Mitte der 90er-Jahre unverhohlen der Kampf erklärt. Die Parole lautet: Anti-Antifa. „Der Bundesvorstand der JN hat konkret aufgerufen, Adressen von Linken zu sammeln und auszuwerten", sagt Zobel, „es ist eine Datenbank entstanden, um Gewalt ausüben zu können. Seinerzeit wurde Sascha Wagner mit der Sammlung der Daten beauftragt." Derselbe Sascha Wagner, der vor einem Jahr für die sächsische NPD aus dem Büro der NPD-Zeitung „Deutsche Stimme" in Riesa kräftig Wahlkampf machte. Die Täter von gestern sind das NPD-Personal von heute.

Das Konzept der Anti-Antifa ist simpel. Namen und Adressen von Linken werden in rechten Hetzblättern veröffentlicht. „Die Bloßgestellten erhalten Drohbriefe, Drohanrufe oder Besuche von besoffenen Skins", sagt Zobel, „das ist die konkrete Drohung." Die Veröffentlichung der Adressen bereitet Angriffe durch Schlägertrupps vor. Juristisch kaum zu ahnden, weil offiziell nicht zur Gewalt aufgerufen wird, aber die freien Kameradschaften verstehen die Botschaft und schlagen zu. Es ist nicht zu beweisen, dass die Täter auf die gesammelten Adressen zurückgreifen, aber es ist nicht zu leugnen, dass sie darauf zurückgreifen können. Innerhalb der NPD wurden Strukturen geschaffen, die systematische Gewalt gegen politische Gegner ermöglichten. Auch das ist die NPD, die nicht verboten wurde.

Es gibt auch direkte Gewalt. Auf Demonstrationen verkleiden sich Zobels Kameraden als Linke mit schwarzem Kapuzenpulli. Anschließend mischen sie sich unter linke Demonstranten, drängen ihre Opfer ab und prügeln auf sie ein. Zudem gibt es ein rechtes Spitzelsystem. Rechte Spione werden in Antifa-Gruppen eingeschleust. Diese Kameraden halten sich von rechten Veranstaltungen fern, kleiden sich betont alternativ. Sie liefern Namen, Treffpunkte, Strategien der linken Feinde. Zobel kämpft an der Seite von den Jungen Nationaldemokraten mit Methoden, die mal an die Stasi erinnern, mal an die SA vor Hitlers Machtergreifung. Was würde wohl passieren, wenn die Junge Union Jagd auf die Jusos machte? Bei den JN sieht der Staat untätig zu.

„Ich hole meinen Bruder, der poliert dir die Fresse", sagt die junge Türkin zu ihrer Lehrerin. Jan Zobel empfindet sein Hamburger Gymnasium als multikulturelles Chaos. In Südafrika, wo der Vater als Kapitän und die Mutter als Apothekerin arbeiteten, hatte er eine schwarze Nanny, die er liebte. Er fühlte sich nicht als Rassist. Aber Südafrikas Rassismus hat er verinnerlicht. In Durban waren Lehrer und Schüler weiß. Keiner muckte auf. Der Umzug von dem schönen Haus in Afrika in die kleine Wohnung in Hamburg nagt an seinem Selbstbewusstsein. Sehr schnell merkt Zobel, womit er in der Schule seine Geltungssucht befriedigen kann. Mit rechten Sprüchen. Die Lehrer reagieren hilflos. Zobel steht im Mittelpunkt. Egal, wie. Während des Abiturs im Mai 1996 machen ihn die Schlagzeilen zum Nazi-Star mit bundesweiter Popularität. „Neonazi legt Abiturprüfung unter Polizeischutz ab", schreibt die „Süddeutsche Zeitung".

Zobel steigt schnell auf in der rechten Hierarchie. Er wird Landesvorsitzender der JN in Hamburg. Jeden Donnerstag predigt er zu den Jüngern seiner rechten Kameradschaft. In der JN-Zeitschrift „Einheit und Kampf", deren Herausgeber Zobel wird, schürt er Antisemitismus und perfektioniert seine Provokationen.

» Seine Abiturprüfung legt der Neonazi Zobel unter Polizeischutz ab. Zu Hause gibt er den netten Jungen. Als in Solingen Türken bei einem rechten Brandanschlag sterben, nennt er die Mörder Märtyrer «

Die Mörder von Solingen nennt er Märtyrer. Auf die Titelseite von „Einheit und Kampf" setzt er ein Bild des brennenden Hauses der ermordeten Solinger Türken und schreibt: „Solingen – Hetze gegen rechts". Er genießt die Empörung: „Man weiß genau, die Leute flippen aus, wenn sie das sehen." Zobel ist süchtig nach Aufmerksamkeit: „Die Reden gaben mir ein Machtgefühl, ich fühlte mich als Held einer gerechten Sache." Als der Verfassungsschutz vor ihm warnt, denkt Zobel: „Mein Ritterschlag."

Zobels Leben wird schizophren. Zu Hause gibt er den netten Jungen. Seine Eltern finden nicht gut, was er macht, aber sie lassen ihn machen. Seine Freundin liebt den Jan von zu Hause, den Nazi-Jan will sie nicht sehen. Beide verdrängen und vertuschen. Über Politik sprechen sie nicht. „Zu Hause war zu Hause", sagt Zobel. Streit gibt es nicht über seine Nazi-Ideologie, sondern darüber, dass sein „Hobby" so viel Zeit frisst. Von seiner Freundin holt er sich Streicheleinheiten für das Nazi-Leben. Es mag ihre ostdeutsche Herkunft sein, eine leidensfähige Persönlichkeit. Man fragt sich, wie blind eine Frau sein muss, die einen Neonazi liebt. Die Wahrheit sieht wohl so aus wie in vielen Nazi-Ehen. Perverses Glück dank Selbstbetrug. Die Mutter seiner Freundin sagt: „Dummenfang." Aber keiner verlässt ihn, keiner bricht mit ihm, keiner sagt: „Nicht mit mir!" Zobel zahlt nie einen Preis.

Weil ihm seine Vertrauten den Rücken freihalten, kann er sich als Nazi profilieren. „Ich hab mich weniger als Ideologe oder Theoretiker gesehen, sondern als PR-Stratege, der für Marketing zuständig war", sagt Zobel. Ein Satz wie von Joseph Goebbels. Zobel gibt dem unappetitlichen braunen Mus ein flottes, modernes Outfit. Sein „Ausländer raus!" verkleidet er mit sprachlichen Masken,

die den nazistischen Kern verhüllen. Aber so modern und gemäßigt will die NPD nicht sein. Zobel wird als JN-Chef in Hamburg entmachtet.

Nach der NPD kommt Zobels erfolgreichste Zeit als Nazi. Er geht nach Düsseldorf und vertreibt für einen rechten Verlag Nazi-Musik und das rechte Hochglanzmagazin „Rocknord". Zobel lernt, Verbote durch den Staat zu umgehen. Alle Texte von Bands wie Kraftschlag, Sturmwehr und Rheinwacht werden vor der Veröffentlichung von einem Anwalt in Köln geprüft. Der streicht Anspielungen auf Nazi-Jargon wie „Ein Volk, ein Reich, ein Führer" weg. Das Geschäft mit dem Rechts-Rock ist nicht das Hobby von tumben Skinheads, sondern das profitable Business von Profis. Immer wieder sucht Zobel für rechte Hetzblätter Druckereien. Wenn Zobel bei fünf Druckern im Rheinland anfragt, sind drei von

ihnen bereit, braune Schriften zu drucken. Die Hetze der Neonazis entsteht nicht in dunklen Kellern, sondern bei vermeintlich ehrbaren Geschäftsleuten. Für die das Fressen vor der Moral kommt.

Zobel hält sich in Düsseldorf zwar von der NS-Szene mit Springerstiefeln und Hitler-Bildchen fern, aber er betreibt im Jahr 2000 den rechtsextremen Jugendoppositionsstammtisch. Den Mitgliedern sieht man die rechte Gesinnung nicht an. Allerdings ist ein Skinhead dabei. Der zieht nach einem Streit in einer Studentenkneipe ein Messer und sticht einen jungen Linken nieder. „Das war mein persönlicher Wendepunkt", sagt Jan Zobel heute, „da habe ich zum ersten Mal Ursache und Wirkung zusammengesehen. Ich wusste, das sind die Jungs, die meine Aufkleber kleben, meine Flugblätter verteilen. ‚Bis hier und nicht weiter', sagte ich mir."

Zobel hat Angst. Er hatte immer auch Freunde, die keine Nazis waren. Er liebt Fußball. Er hat nie aufgehört, Techno zu hören und Döner beim Türken zu essen. Er könnte ein normales Leben leben. Die Messerstecherei zeigt ihm, auf welch schmalem Grat er sich bewegt. Nur einen Schritt weiter wartet der Knast.

Wenig später sucht Christoph Schlingensief junge Neonazis für sein Theaterprojekt „Naziline". Die jungen Rechten sollen im Mai 2001 in Zürich „Hamlet" spielen und öffentlich ihren Ausstieg aus der Nazi-Szene verkünden. Zobel und sein Freund Torsten Lemmer beschließen mitzumachen. Bis zum Schluss überlegen sie, die Bombe platzen zu lassen: Ätsch, wir sind immer noch Nazis!

Am Ende siegt eine Mischung aus Eitelkeit, neuer Freundschaft und Opportunismus. Einen Ausstieg vom Ausstieg würden ihm die Kameraden nicht abkaufen. Zudem freundet er sich mit Schlingensief und dem Schauspieler Peter Kern an. Und er genießt es, auf der anderen Seite zu stehen. „‚Hamlet' war eine größere Bühne, viel erfolgreicher, viel mehr Zuschauer, viel mehr Kameras", sagt Zobel. Dagegen scheint ihm sein Düsseldorfer Nazi-Leben klein und erbärmlich.

Zum ersten Mal ist seine Frau an seiner Seite. „Ich stand an der Kreuzung und musste entscheiden, ob ich links abbiegen wollte oder rechts", sagt Zobel. Er hat sich seinen Ausstieg mit öffentlicher Aufmerksamkeit versüßen lassen. Seiner Abkehr geht keine reumütige Erleuchtung voraus. Schlingensief bietet ihm das gleiche Adrenalin, das ihn zum Nazi machte. Aber er beendet Zobels rauschhaftes Szeneleben.

Mit der Paranoia verschwindet auch der Ausländerhass. Wie ein Gift, das langsam aus dem Körper weicht. „Ich habe heute beruflich viel mit Ausländern zu tun, „sagt Zobel. „Ich verstehe nicht, dass ich je ausländerfeindlich denken konnte." Mit der Zeit kommt die Scham: „Mir tut es um jeden Aufkleber Leid. Und um jeden, den ich da reingezogen und nicht wieder rausgeholt habe." Seinen Ausstieg findet er bis heute „Wischiwaschi, nicht auf den Punkt gebracht". Das Buch soll allen Zweiflern zeigen: Der Ausstieg war echt. Zobel ist kein Nazi mehr.

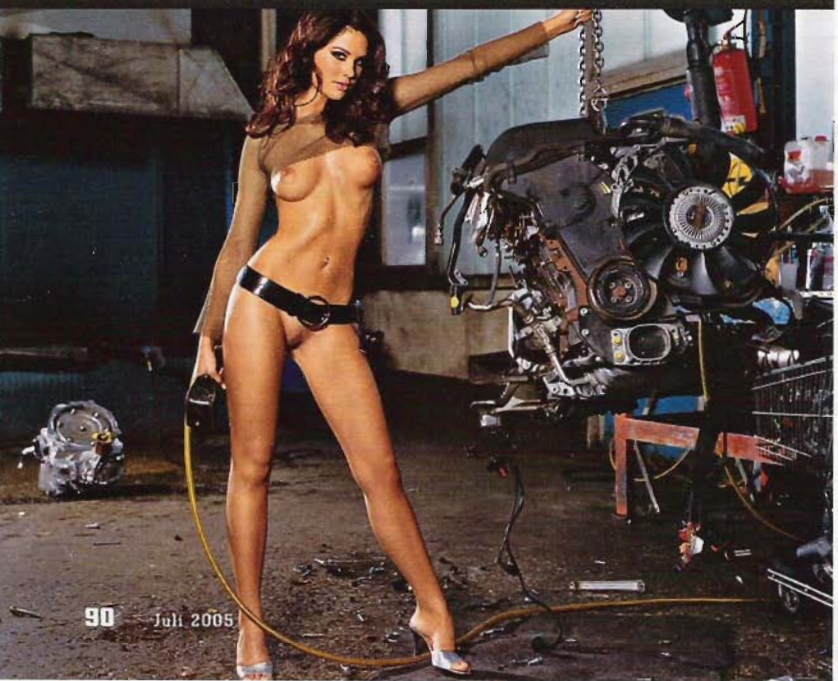
Nichts spricht dafür, dass Zobel es nicht ernst meint. Er reist in die Hochburgen der Rechten und hält in Jugendclubs Vorträge, um den einen oder anderen vom rechten Weg abzubringen. Am Wochenende fährt er mit einem Kutter auf die Ostsee raus und angelt Dorsche. „Ich genieße die Sachen, die ich früher verachtet habe", sagt Zobel, „das kleinbürgerliche Spießertum ist heute mein Leben." Er arbeitet als kaufmännischer Angestellter für eine koreanische Reederei. Der einstige Gernegroß ist zufrieden, ein kleines Licht zu sein. Seinem Arbeitgeber hat er von seiner braunen Vergangenheit erzählt. Sein Chef ist Koreaner. Viele Kollegen sind Ausländer. Sie sehen Zobel seinen Irrweg nach, weil sie erst den Menschen kannten, bevor sie von dem Nazi erfuhren. Für Jan Zobel ist alles glatt gegangen. Zu glatt.

Zobels Ausstieg kann Angst machen. Offenbar ist es möglich, in Deutschland jahrelang als Neonazi zu agieren, ohne ernsthafte Strafen fürchten zu müssen. Im Gegenteil: Aus dem braunen Sumpf lässt sich butterweich ins warme, bürgerliche Nest segeln. Ein verstörendes Happy End. *Michael Kraske*]

Jan Zobel, „Volk am Rand – NPD: Personen, Politik, Perspektiven der Antidemokraten", Edition Ost, 176 Seiten, 9,90 Euro

[Was Potenz mit Wirtschaft zu tun hat

Sex für Deutschland



Nie habe ich der deutschen Wirtschaft geschadet. Denn mein Sexualleben war stets ausgefüllt. Beides hängt sehr eng miteinander zusammen, wie ich in einer soeben veröffentlichten Studie des deutschen Instituts für Gesundheitsaufklärung lese. Dort heißt es: Potenzprobleme verursachen in diesem Land einen volkswirtschaftlichen Schaden von jährlich 65,3 Milliarden Euro.

Die Antwort, wie die Summe zu Stande kommt, liefert die Studie gleich mit: Negative sexuelle Erlebnisse wirken sich direkt auf die Arbeitseffizienz aus, weil Männer mit traurigem Sexlife täglich 1,06 Stunden ihrer Arbeitszeit verdaddeln, Fehler machen, unkonzentriert oder schlecht gelaunt sind. Und damit nicht genug: Männliche Potenzstörungen beeinträchtigen auch Frauen bei ihrer Arbeit. „Frauen sind so sehr mit dem Schweigen der Lenden ihrer Partner beschäftigt", interpretiert der Gesundheitsexperte des Instituts, Adel Massaad, die harten Fakten, „dass sie sogar 1,44 Stunden pro Tag nicht in der Lage sind, ihre volle Arbeitsleistung zu bringen."

Ich finde, dieser Kollateralschaden muss wirklich nicht sein, und schließe mich dem Fazit von Massaad an: „Befriedigender Sex ist in Zeiten wirtschaftlicher Flaute wichtiger denn je."

Ich wusste es doch schon immer: Jenes protestantische Postulat, das stets behauptete, Sex und Arbeit stünden in umgekehrt proportionalem Verhältnis zueinander, ist totaler Humbug. Immer hieß es: Wer bumst, arbeitet wenig; wer mehr bumst, arbeitet weniger; und wer nur noch bumst, der arbeitet überhaupt nicht mehr – außer Prostituierte und Pornodarsteller

Nur wer häufig guten Sex hat, hält die Wirtschaft in Schwung und die Aktien oben!

natürlich. Auch wenn dieses Denken das ganze vergangene Jahrhundert prägte – es war völliger Quatsch! Ja, es war ein Fehler zu behaupten, Kultur, die aus Arbeit entsteht, sei das Resultat von Triebverzicht (Sigmund Freud).

Dieser freudlosen These schlossen sich sogar die wirtschaftsfeindlichen Lustschreie der 68er an. Ihrer „Make love, not war"-Parole setzten sie noch eine drauf: „Make love, not business." Alles falsch gedacht. Alles dumm gelaufen. Heute wissen wir: Nur wer häufig guten Sex hat, hält die Wirtschaft in Schwung und die Aktien oben.

Politiker, Unternehmerverbände und Krankenkassen müssen die Verbindung von höherem Bruttosozialprodukt und gutem Sex als kulturhistorisches Novum erkennen und nun alles tun, damit kein Mann mehr lustlos in diesem Land herumläuft. Auf Ministerin Ulla Schmidt kommt so eine völlig neue Variante ihrer Gesundheitsreform zu: kontrollierte Abgabe staatlich subventionierter Potenzmittel. Hans Eichel muss der Klasse des mittleren Managements eine steuerlich voll absetzbare Zwangsresozialisation im Bordell verordnen. Und Joschka Fischer hat bei der nächsten Runde in der Visa-Affäre endlich einen Trumpf in der Hand: In Kiew wurde das Botschaftstor zum Zwecke der Zwangsprostitution ganz bewusst sperrangelweit geöffnet. Denn Deutschland braucht nicht nur Inder für Computer, sondern – gepriesen sei jede Form der Osterweiterung – guten Sex für Männer.

Im Fall der als Ware gehandelten Mädchen kann sich unser Außenminister sogar auf die Bibel berufen: Politisch höchst inkorrekt bemerkt Paulus im 1. Korinther 11,9, „der Mann sei nicht um des Weibes willen geschaffen, wohl aber das Weib um des Mannes willen". Und beide um der Wirtschaft willen.

Die deutsche Wirtschaft kann nur durch gesteigerte Libido und guten Sex gerettet werden. Sex ist eine Frage der gesamtwirtschaftlichen Vernunft, und der Sexmuffel ist als Miesepeter der Volkswirtschaft öffentlich anzuprangern. Das muss man lustlosen Menschen, egal ob Mann oder Frau, ab sofort klar machen: „Guten Sex zu haben bedeutet, Verantwortung für Deutschland zu übernehmen."

Ernst Hermann

Foto: Andreas Hosch

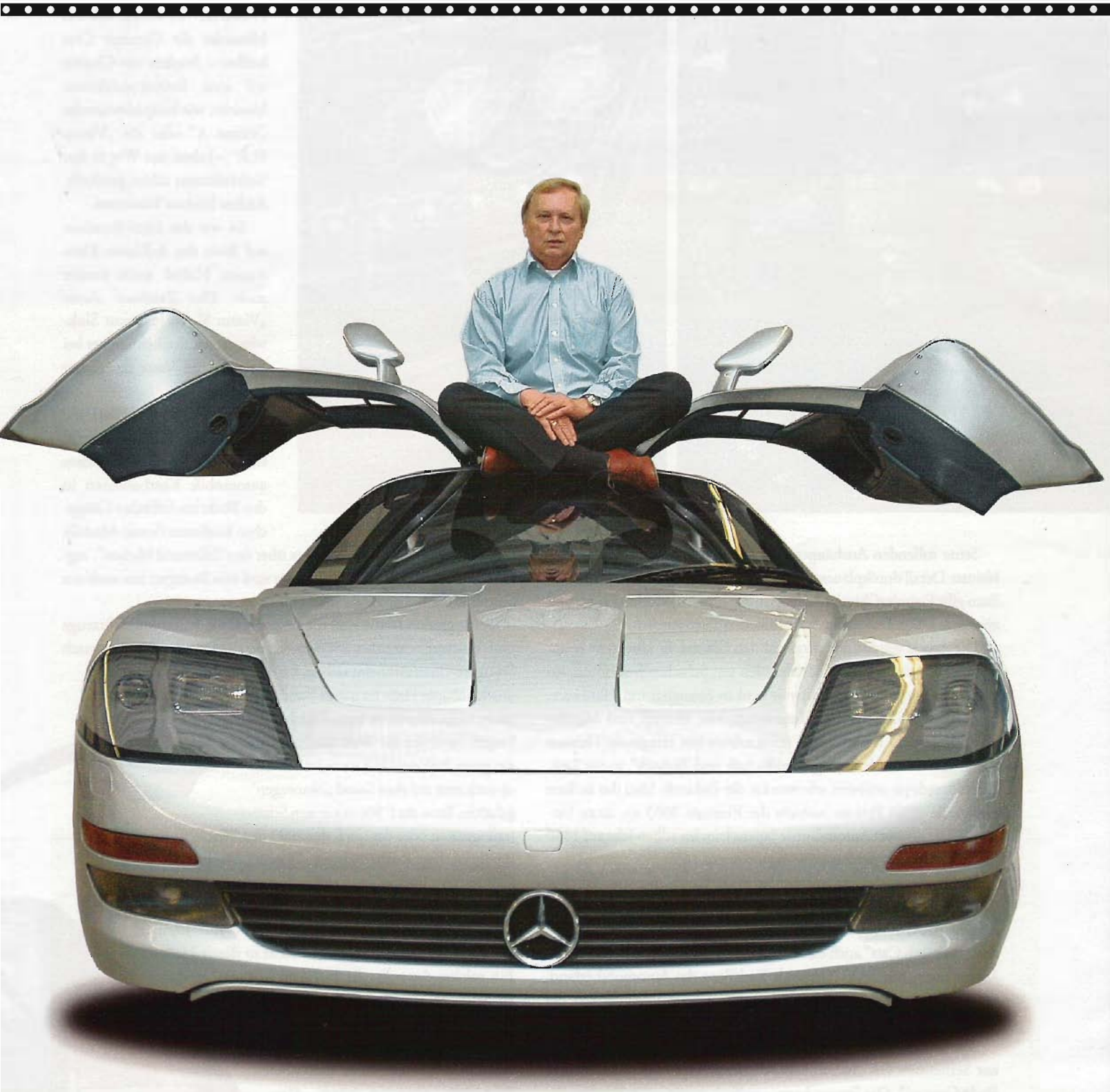
CAPTAIN FUTURE

GÜNTER HÖLZEL KANN IN DIE ZUKUNFT SEHEN: ER BAUT DIE FORSCHUNGSFAHRZEUGE FÜR DAIMLER-CHRYSLER. EIN BESUCH IN SEINEM GEHEIMLABOR

Günter Hölzel ist ein wertvoller Mensch. Einer, der nie zu wenig verdienen darf. Oder sich ärgern. Nehmen wir mal an, er wäre unzufrieden mit seinem Job. Er würde sich womöglich einen anderen suchen. Das aber käme seinen Arbeitgeber ziemlich teuer. Denn der 58-Jährige hat die Zukunft von DaimlerChrysler im Kopf. „Leiter Fahrzeug-Projekte und Engineering" steht auf seiner Karte. Auf Neudeutsch: Captain Future.

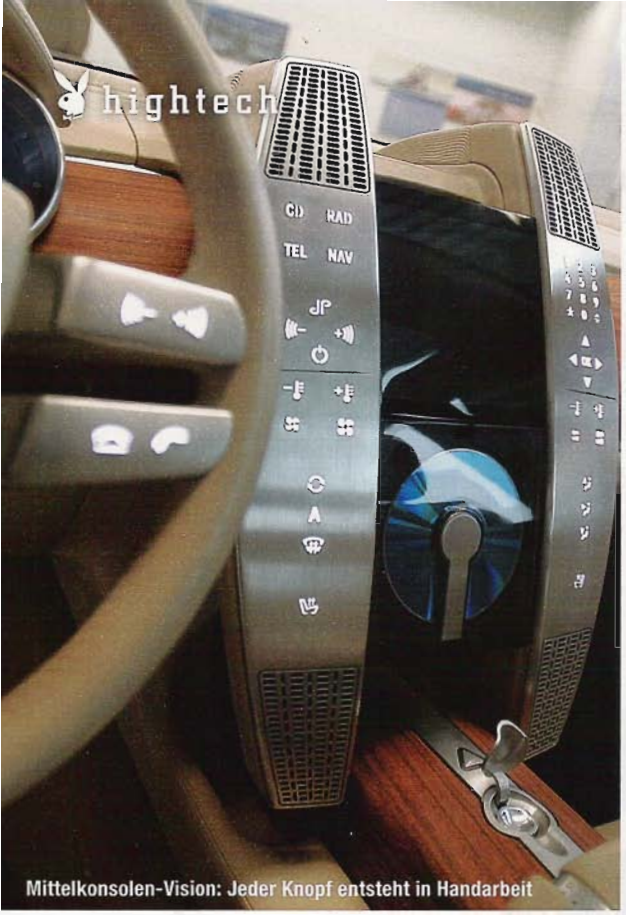
Es ist ein kleines Team, das in Stuttgart die Autos von morgen baut. Mit den Mitteln von gestern – ganz altmodisch per Hand. Rund 50 Ingenieure, Blechner, Elektroniker, Software-Entwickler und Kunstschmiede schaffen aus Metall, Plastik und Gehirnschmalz wegweisende Einzelstücke. Alle paar Jahre ein neues. Mal eine rollende Skulptur, dann einen technischen Leckerbissen im Kleid einer modifizierten Serienkarosserie.

Günter Hölzels Team erfindet schöne Autos, schnelle Autos und Autos, die sich wie ein Motorrad in die Kurve legen. Aber auch Autos, die besonders wenig Kraftstoff verbrauchen oder mal eben den Verkehr revolutionieren. Jedes Forschungsfahrzeug ist ein Unikat voll kühner Ideen und Technologien. Jedes fahrbereit, jedes funktionsfähig.



Eine der interessantesten Positionen bei Mercedes: Günter Hölzel lässt für den Weltkonzern DaimlerChrysler Visionen Wirklichkeit werden

Fotos: Marcus Gernsbeck, PR (6)



Mittelkonsolen-Vision: Jeder Knopf entsteht in Handarbeit

Neues Licht: Im F 500 Mind experimentiert Mercedes mit LED-Scheinwerfern

Seine rollenden Aushängeschilder lässt der Weltkonzern bis ins kleinste Detail durchplanen. Der Aufwand ist enorm: 15,6 Millionen Euro gibt DaimlerChrysler für Forschung und Entwicklung aus – und zwar jeden Tag. Das ergibt 5,7 Milliarden Euro jährlich.

Die Arbeit verteilt sich rund um den Globus. In Ulm geht es um alternative Antriebe, in Friedrichshafen um Schadstoffreduktion, im indischen Bangalore um Software und in Shanghai um Hardware. In Portland, USA, wird die Interaktion von Mensch und Maschine optimiert. In Berlin liegen feinstaubtrocken klingende Themen wie „Mensch und Fahrzeug, Gesellschaft und Technik" in der Luft. Neun Standorte weltweit arbeiten für die Zukunft. Und das äußerst erfolgeich: 3762 Patente meldete der Konzern 2003 an. Zum Vergleich: Die gesamte Autoindustrie Japans kam im selben Jahr auf 1840 Patente, die US-amerikanische sogar nur auf 1680.

Zwölf „Research Cars" entstanden in der Geschichte von DaimlerChrysler, seit 1969 der C111 auf der Internationalen Automobilausstellung (IAA) in Frankfurt/Main enthüllt wurde. Historiker zählen zu den „Research Cars" auch das erste Auto der Welt – den Benz Patent-Motorwagen von 1886. Denn als Karl Benz das Automobil erfand, tat er nichts anderes als die heutigen Entwickler: visionär denken, die Zukunft vorwegnehmen.

Ein bis acht Jahre braucht eine Idee vom Forschungsfahrzeug bis zur Serienreife. Als „bahnbrechend" bezeichnet Hölzel die „Active Body Control". Das System kann – einfach gesagt – das Wanken des Autos beim Bremsen, Beschleunigen und in der Kurve ausmerzen. Im Flügeltürer C112 stellte es Daimler-Benz 1991 erstmals vor. 1999 ging es beim Oberklasse-Coupé CL in Serie. Fast immer profitieren zunächst die Flaggschiffe des Konzerns von Captain Futures Ideen. Er selbst fährt übrigens einen kleinen CLK.

Automobile Zukunftsmusik stapelt sich in Günter Hölzels Büro in Form unzähliger Automodelle aus Metall, Kunststoff und Keramik. Neben Forschungsfahrzeugen sind in drei Glasvitrinen auch einige „Visionen" zu sehen, wie bei Mercedes die Concept Cars heißen – Studien mit Chance auf eine Serienproduktion. Manche, wie beispielsweise die „Vision A" oder die „Vision SLR" – haben den Weg in den Verkaufsraum schon geschafft. Andere blieben Träumerei.

So wie der Mini-Roadster auf Basis der A-Klasse. Dem trauert Hölzel noch immer nach. Der Zeichner dieser „Vision SLA", Hartmut Sinkwitz, ist heute Chefdesigner bei Smart. Und Vater des Smart Roadster.

Wenn Günter Hölzel die Tür seines Büros schließt, rücken im Regal auch andere automobile Kostbarkeiten in den Blick: ein hübsches Grüppchen knallroter Ferrari-Modelle oder ein Alfa Brera. „Man muss ja über den Tellerrand blicken", sagt Hölzel, der italienische Schuhe trägt und von Stuttgart aus auch ein Studio in Turin leitet.

Seine großen Autos – all die Concept Cars, Forschungsfahrzeuge und Visionen – werden 2006 in das neue Mercedes-Museum nach Stuttgart-Untertürkheim ziehen. Bis dahin stehen sie in einer unscheinbaren Halle im nahen Esslingen. Ein paar Fahrzeuge reisen ständig zu irgendwelchen Ausstellungen rund um die Welt. Deshalb wird der ganze Park der Unikate technisch und optisch stets auf dem Stand „Neuwagen" gehalten. Etwa der F 500 mit seinen Schmetterlingstüren oder der GST, der 2003 den Weg für die künftige R-Klasse ebnete. Oder ein atemberaubendes SLR-Cabrio mit silbergrauem Stoffdach, das leider für immer ein Einzelstück bleiben wird.

Auch das petrolblaue Coupé F 200 mit Joystick-Lenkung auf der Mittelkonsole steht in dieser Halle. Ein solches Auto „in die Hand zu nehmen" und zu bewegen erfordert einige Überwindung. Kein Lenkrad, kein Blinker, keine Hupe, keine Pedale – hier befindet sich nichts, was der Absolvent einer deutschen Fahrschule erwarten würde. Alles spielt sich in der rechten Hand ab – oder in der linken, je nachdem, wo der Fahrer sitzt. Denn der F 200 kann von beiden vorderen Plätzen gesteuert werden. Um die Akzeptanz dieser aus dem Flugzeugcockpit entlehnten Technik zu testen, baute das Hölzel-Team parallel dazu sein

vielleicht kuriosestes Forschungsfahrzeug – den „Selbstfahrenden Komfortsessel" (SFK), eine Art Kettcar für den Papa. Den flotten Hocker steuert der Fahrer ausschließlich per Joystick. Er bietet wahlweise einen Kriechgang und eine Turbo-Übersetzung, die ihn bis zu 80 km/h schnell macht. „Es ist erstaunlich, wie unproblematisch die Leute den Umgang mit dem Joystick erlernt haben", sagt Hölzel. „Und nicht ein Einziger wollte überhaupt mal im Langsam-Modus fahren."

„Eigentlich braucht das Auto der Zukunft kein Lenkrad mehr", sagt Captain Future, doch er schränkt ein: „Ältere Leute brauchen das Lenkrad, weil sie damit das Fahren gelernt haben." Außerdem schreibt der Gesetzgeber noch immer eine starre Verbindung zwischen Rad und Lenkrad vor.

Doch es gibt auch noch einen weitaus praktischeren Grund, warum ein Auto ohne Lenkrad schlechte Karten hätte. Hölzel: „Wir halten uns daran fest, wenn wir aussteigen." *Michael Görmann*]

Die Forschungsflotte

1886: Benz Patent-Motorwagen

Seit 1877 arbeitete Karl Benz mit fest installierten Verbrennungsmotoren als Ersatz für die Dampfmaschine. Mit Kupplung und einer Art Gangschaltung machte er der Maschine Beine – und erfand das Automobil. 1886 wird der Motorwagen patentiert. Sozusagen das erste Forschungsfahrzeug der Unternehmensgeschichte.

1969: C111

Von NSU erwirbt Daimler-Benz die Lizenz für den Wankelmotor und packt ihn in eine futuristische Kunststoffflunder. Flügeltüren und italienischer Chic zu Zeiten eines Heckflossen-Benz – gut betuchte Autofans schicken Blankoschecks nach Stuttgart. Der Wagen geht trotzdem nie in Serie.

1981: Auto 2000

Das Forschungsministerium ruft Autobauer zum Wettkampf auf: Baut einen sparsamen Viersitzer! Daimler-Benz verwandelt die S-Klasse in ein strömungsgünstiges Coupé und experimentiert erstmals mit der Zylinderabschaltung. Im Teillastbetrieb arbeitet nur der halbe Motor. Heute Realität im Chrysler 300 C Hemi.

Heiß begehrt: C111

1982: NAFA

Das Nahverkehrsfahrzeug (NAFA) ist die Antwort auf überfüllte Innenstädte, lange Staus und Parkplatznot. Es ist nur 2,50 Meter lang, hat Schiebetüren für enge Parklücken und kann dank Vierradlenkung fast auf der Stelle drehen. Das NAFA gilt als Vorläufer des Smart und der Mercedes A-Klasse.

1991: F 100

Abstandsradar, Gasentladungsscheinwerfer (Vorläufer des Xenon-Lichts), elektronische Reifendruckkontrolle, Regensensor, Chipkarte statt Schlüssel – der futuristische F 100 ist gespickt mit Highlights, die teilweise schon vier Jahre später in die Serienproduktion gehen.

Rennwagen-Gene: C112

1991: C112

Ein Gruppe-C-Rennwagen für die Straße – so lautet die Vorgabe. Heraus kam ein 408 PS starker Flügeltürer mit ABS, Hinterradlenkung und Active Body Control. Das revolutionäre System gleicht Wank- und Nickbewegungen aus. 1999 fließt ABC beim Mercedes CL in die Serienproduktion ein.

1995: Vario Research Car

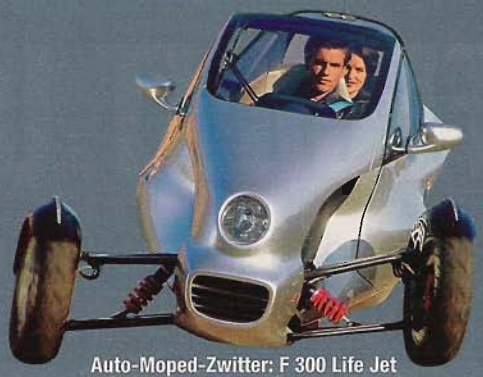
Vier Autos in einem: Gerade mal 30 bis 50 Kilo wiegen die Karosserieteile, die das Cabrio wahlweise in ein Coupé, einen Pick-up oder einen Kombi verwandeln. Die Elemente werden mit Schnellverschlüssen eingerastet, Sensoren erkennen die Karosserieform und passen die Bordsysteme an. Das Konzept blieb Utopie. Keine Serienproduktion.

1996: F 200 Imagination

Er hat die Flügeltüren des späteren SLR, die Scheinwerfer der späteren S-Klasse und das elektrotransparente Glasdach des späteren Maybach. Vor allem aber wird er per Joystick gesteuert.

1996: SFK

Die revolutionäre Joystick-Steuerung testet Mercedes mit einem Sessel auf Rädern. Sein Name: „Selbstfahrender Komfortsitz".



Auto-Moped-Zwitter: F 300 Life Jet

1997: F 300 Life Jet

Der Mix aus Zwei- und Vierrad ist ein Dreirad. Es bietet den Komfort eines Autos, legt sich jedoch wie ein Motorrad in die Kurve. Dabei neigt sich nicht nur der Aufbau, sondern auch jedes einzelne Rad. Der Lichtsensor des futuristischen Einauges geht schon ein Jahr später bei der S-Klasse in Serie.

1998: Sidestick SL

Noch mal Joystick statt Lenkrad und Pedalerie. Das Thema lässt die Forscher offenbar nicht los. Der umgebaute SL dient als rollender Beweis für die vielen Vorteile: intuitives Lenken, Bremsen und Gasgeben – alles aus einer Hand. Der Haken: Noch 2005 schreibt das Gesetz eine starre Verbindung zwischen Achse und Lenkrad vor.

2001: F 400 Carving

Ähnlich dem F 300 und doch ganz anders: Jetzt bleibt die Karosserie gerade, und die Räder neigen sich um bis zu 20 Grad in die Kurve. Das verbessert die Straßenlage erheblich. Die aktive Sturzverstellung könnte bald bei einem Roadster in Serie gehen. Denkbar wäre eine limitierte Auflage des SL oder der Dogde Viper.

Neige-Räder: F 400 Carving

2003: F 500 Mind

Das aktuelle Auto von morgen hat einen Hybridantrieb aus Diesel- und Elektromotor. Die hinteren Türen schwenken wahlweise nach vorn oder hinten auf. Gas- und Brems-„Pedale" sind nur noch drucksensitive Flächen, und der Bordcomputer reagiert selbsttätig, sobald ein Bedienelement auch nur berührt wird.

FEUCHT UND SCHMUTZIG

DAS LEBEN KANN GANZ SCHÖN HART SEIN. DOCH MIT DEM RICHTIGEN WERKZEUG KOMMT MAN ÜBERALL DURCH. WENN ES MAL WIEDER SCHLAMMIG WIRD, GREIFEN SIE AM BESTEN ZU DIESEM ELEKTRONISCHEN EQUIPMENT

Besser schießen

Bushnell aus den USA baut traditionsgemäß alles, was der professionelle Jäger braucht: grüne Nachtsichtgeräte, grüne Laser-Entfernungsmesser, grüne Ferngläser – und jetzt auch grüne Kameras. Natürlich stoß- und wassergeschützt. Der Knipskasten mit digitalem 4fach-Zoom kostet zirka **200 Euro,** bietet 3,2 Megapixel Auflösung und ein 1,5-Zoll-Display. Auch in Gelb zu haben – für Nichtjäger. Info: **www.bushnell-europe.com**

Alle Wetter

Kautschuk und Aluminium schützen das Gehäuse des Siemens-Handys M75 vor Staub, Stößen und Wasser – das „Siemens Protection System". Die Zusatzfunktion als Fahrradcomputer, bekannt vom Vorgänger M65, entfällt. Dafür spielt das M75 MP3-Musik, funkt per Bluetooth und macht Bilder mit einer 1,3-Megapixel-Kamera. Als Datenspeicher dient eine 32-MB-Multimedia-Card (MMC). Zirka **400 Euro.** Info: **www.siemens.de**

Richtungsweisend

Sanftes Berühren des Uhrglases genügt, um bei der Tissot „T-Touch" Funktionen wie Kompass, Barometer, Höhenmesser, Chronograph, Wecker oder Thermometer zu aktivieren. Ein Hingucker ist, wie sich die Zeiger zur zuckenden Kompassnadel formieren. Auf dem Bild ist Norden bei elf Uhr. **540 Euro.** Info: **www.tissot.ch**

Hart im Nehmen

Das X40 von IBM hat Stoß-Sensoren wie ein Airbag. Rennt man mit dem Rechenknecht gegen einen Baum, wird der Lese-Schreib-Kopf von der Festplatte gezogen, noch bevor der eigene Kopf schmerzen kann. Neben dem Active-Protection-System überzeugen auch die nackten Zahlen: 2,1 Zentimeter flach und 1,2 Kilo leicht, der Akku hält bis zu 7,5 Stunden. Preis: zirka **2000 Euro.** Info: **www.ibm.de**

Datenschutz

Sensible Daten und Morast, das passt. Jedenfalls mit diesem USB-Stick. Eine dicke Gummihülle schützt den Flash-Speicher. Die Farbe steht für die Größe – von 128 MB (rot) über 256 (orange) und 512 (grün) bis zu 1 Gigabyte (gelb). Gemeinsam ist ihnen der schnelle Datentransfer (USB 2.0) und der Drachenkopf als Markenzeichen von Bazoo. Ab **28 Euro.** Info: **www.vivanco-bazoo.com** *mig*]

Fotos: Getty Images, PR (5)

DER SCHNELLSTE KREISVERKEHR DER WELT

30 TAGE LANG IMMER IM KREIS. 20.000 RUNDEN. 100.000 MEILEN. WIE MERCEDES IN TEXAS 22 WELTREKORDE AUF EINMAL BRACH – UND DAS MIT DIESELAUTOS

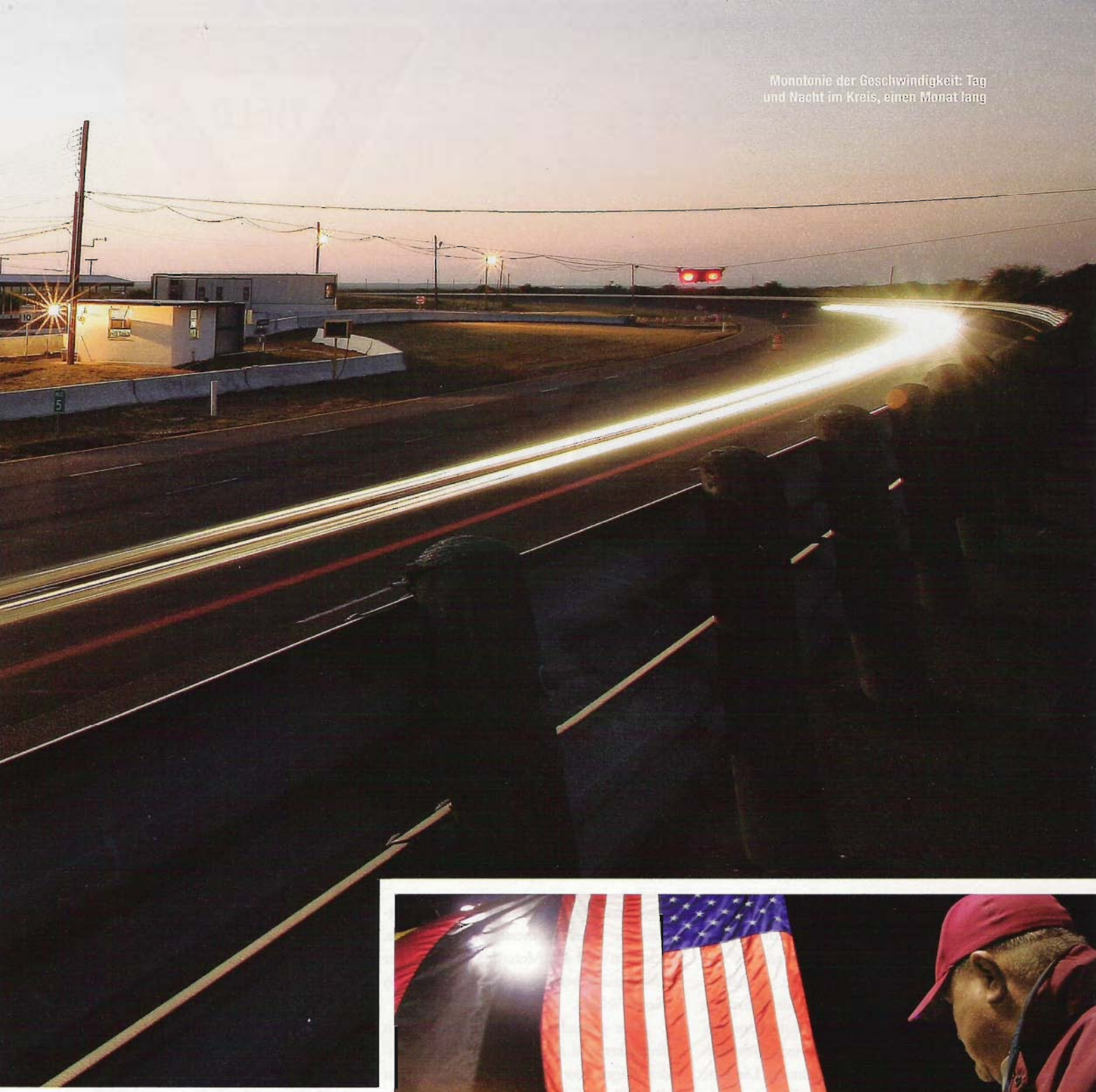
Morgens, halb zehn, in Texas: Durch einen glitzernden Konfetti-Regen fährt eine silbergraue Limousine über die Ziellinie der Rennstrecke von Laredo. Das letzte von drei Rekordfahrzeugen ist angekommen.

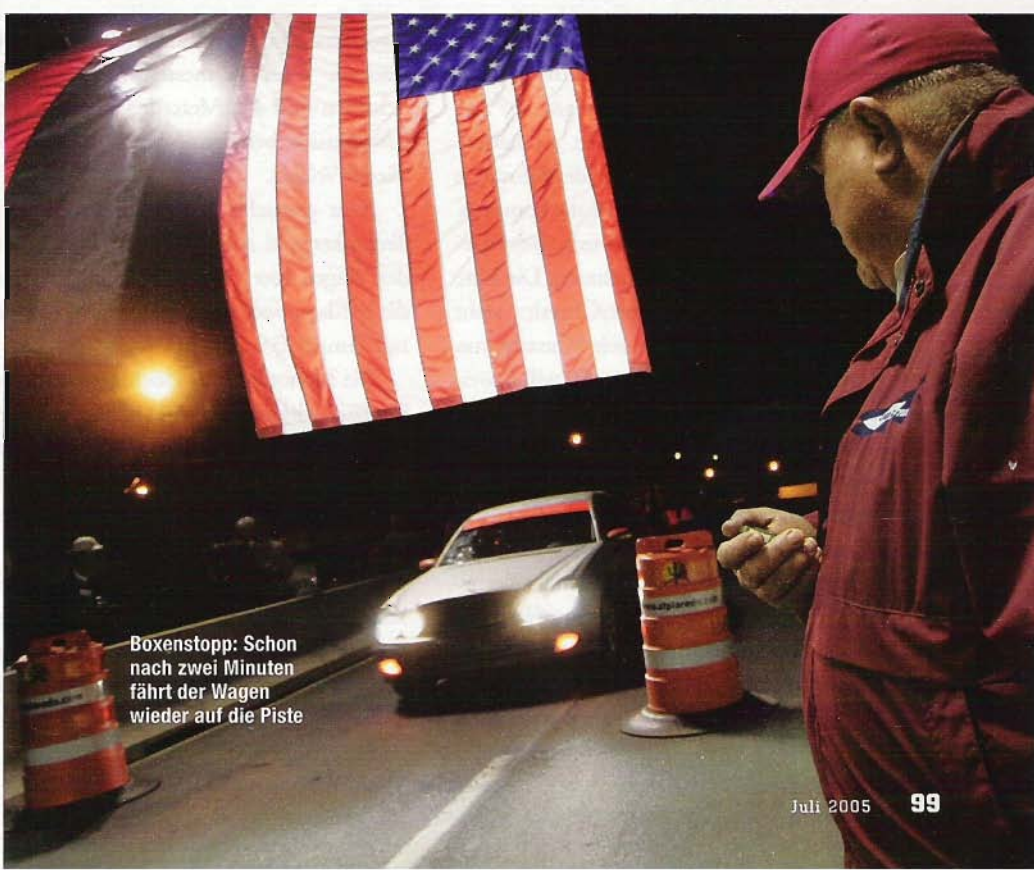
Hunderte Männer sind im Freudentaumel. Das Ende einer 30-tägigen Rekordfahrt. 100.000 Meilen, mehr als 160.000 Kilo-meter. Nonstop. Einen ganzen Monat lang, tagein, tagaus, Minute um Minute, mit einem Durchschnittstempo von 225 Kilometern pro Stunde.

Die in der Geschichte des Automobils einmalige Fahrt beginnt mit dem Besuch eines unauffälligen, grauhaarigen Mannes in Sindelfingen. Albert Uferkamp vom Deutschen Motor Sport Bund DMSB wird Anfang März ins DaimlerChrysler-Werk gebeten. Im Auftrag des Motorsport-Weltverbands FIA wählt er am Montageband neun Fahrzeuge aus, notiert die Fahrgestellnummern und versiegelt Motorhauben und Türen.

Die Mercedes-Ingenieure dürfen die Autos kurz einfahren und drei Exemplare für den Rekordversuch auswählen. Überrollbügel einbauen, Farbfolien zur Unterscheidung aufkleben. Mehr erlaubt die FIA nicht. Uferkamp versiegelt die drei Limousinen erneut, steckt sie in einen Container, versiegelt auch diesen und schickt alles per Luftfracht ans andere Ende der Welt.

Monotonie der Geschwindigkeit: Tag und Nacht im Kreis, einen Monat lang





Boxenstopp: Schon nach zwei Minuten fährt der Wagen wieder auf die Piste

Laredo im äußersten Süden von Texas. Ferienwetter: 320 Sonnentage. Durchschnittstemperatur: 23,5 Grad. Regenwahrscheinlichkeit: null Prozent. Seit 1998 betreibt DaimlerChrysler einen Steinwurf von der mexikanischen Grenze entfernt das Testgelände „Auto Testing Properties" (ATP). Mit Offroad-Pisten, Kopfsteinpflaster-Straßen, Steilhängen, Wasserdurchfahrten und eben jener Hochgeschwindigkeitsstrecke – einem großen Kreis von exakt fünf Meilen Umfang.

Fotos: Nils Hendrik Müller

Achtung, der kreuzende Verkehr stoppt nicht – und zwar vier Wochen lang

Im Morgengrauen des 1. April steigen die ersten drei Piloten in die Fahrzeuge und treten aufs Gas. Sie beschleunigen auf 235 km/h. Dieses Tempo müssen sie halten. Einen Monat lang wird keines der Fahrzeuge länger als fünf Minuten zur Ruhe kommen. Ein Wagnis, bei dem kleine technische Defekte große Folgen haben können. Die Ehre des Weltkonzerns DaimlerChrysler steht auf dem Spiel. Mercedes, seit Monaten von Qualitätsdiskussionen gebeutelt, will beweisen, dass seine Serienautos vom Stand weg viermal um die Welt rasen können. „Dass jeder, der eine E-Klasse ordert, ein Weltrekordauto kauft", wie es Mercedes-Vorstand Thomas Weber formuliert.

Etwa alle zwei Stunden oder 500 Kilometer rauschen die Limousinen zum Nachtanken und für eine kurze Sichtkontrolle in die Boxengasse. Bald schon bedeckt ein brauner Proteinpanzer aus Abermillionen zerschellter Insekten die gesamte Fahrzeugfront. Fahrerwechsel, Ölstand messen, Scheinwerfer, Scheiben und den Mercedes-Stern von der Chitinkruste befreien. Nach zwei Minuten wieder Vollgas.

„Gut gemacht, Mädele", murmelt ein Techniker und streicht einem hinausrasenden Wagen über die Flanke. Wenig später ist die E-Klasse wieder auf der Strecke. Wieder mit Tempo 235.

Die Monotonie der Höchstgeschwindigkeit lässt jeden der 28 Fahrer ständig zwischen höchster Anspannung und schläfriger Langeweile pendeln – bei abgeschalteter Klimaanlage und geschlossenen Fenstern. Tribut an den Benzinverbrauch und die Aerodynamik.

Obwohl die Kreisbahn riesig ist und die Bahn eine einzige Steilkurve, muss der Fahrer permanent nach rechts lenken. Irgendwann sieht jeder Meter aus wie der andere, jede Meile wie die vergangenen zehn oder hundert. „Wenn du stundenlang über 200 fährst und dann plötzlich in die Boxengasse einbiegen und runterbremsen musst, dann kannst du dich schon mal verschätzen", beschreibt Rennfahrer Bernd Mayländer die Probleme.

Der ehemalige DTM-Pilot fährt seit fünf Jahren das Safety-Car in der Formel 1. Die Meilenfresserei bedeutet für ihn „Stress durch Eintönigkeit". Einer seiner Kollegen legt sich immer 65 Gummibärchen auf den Beifahrersitz. Sobald er an der Box vorbeizischt, schiebt er sich eines in den Mund. So weiß er, wie lange es noch bis zum nächsten Boxenstopp dauert.

Die Belastungen für Fahrer und Technik sind riesig. Alles im Fahrzeug wird durch die Fliehkraft permanent nach links gedrückt. Das Öl im Motor, der Fahrer im Sitz, das Gehirn im Schädel. Wenn der linke Vorderreifen schon kaum mehr Profil hat, glänzen die anderen drei noch fast wie neu. Alle bisherigen

Hersteller haben ihre Rekordautos speziell auf solche Wettbewerbsfahrten abgestimmt. Mercedes jedoch übertrifft die Konkurrenz mit Serienautos und einem Durchschnittsverbrauch von 13,8 Litern auf 100 Kilometer. Und mit Rußpartikelfiltern, die bis zum Schluss einwandfrei funktionieren.

22 Weltrekorde fährt DaimlerChrysler auf einen Schlag ein, von den schnellsten zehn Kilometern bis zu den schnellsten 100.000 Meilen. Ebenso rekordverdächtig: das Tempo bei der großen Inspektion. Wer bisher dachte, seine Mercedes-Werkstatt sei flott, weil der 30.000-km-Check an einem Tag über die Bühne geht, erlebt in Laredo, wie deutsche Techniker dem Spruch „Don't Mess With Texas" eine neue Bedeutung einhauchen. Die Atmosphäre erinnert an „Wetten, dass ...?", wenn ein Dutzend Mechaniker und Ingenieure herumwuseln. Noch während sich die Hebebühne hochschraubt, werden die Motorverkleidungen entfernt, das Öl abgelassen, Filter und Reifen gewechselt. In zwei Meter Höhe springt der Fahrer heraus, hangelt sich erschöpft nach unten, wo sein Kollege schon zum Abklatschen bereitsteht. Nach fünf Minuten und zehn Sekunden haben die Techniker die große Inspektion erledigt, und der Wagen rast wieder auf die Strecke. Auf Tempo 235.

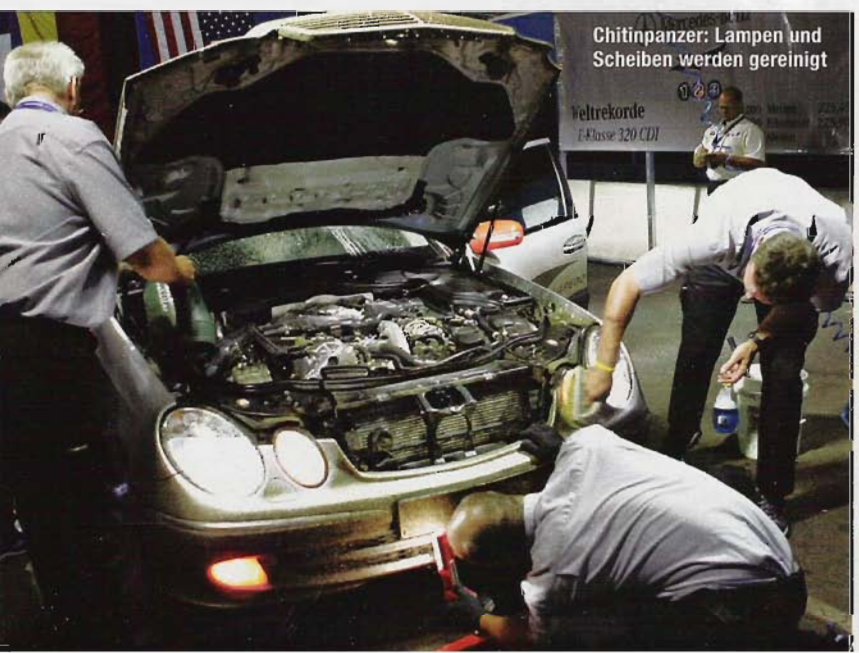
Die Geschwindigkeit hat die Crew um Projektleiter Rainer Brückner sorgsam gewählt. Sie liegt deutlich unter der möglichen Höchstgeschwindigkeit der Fahrzeuge von abgeregelten 250 km/h – das schont den Sechszylindermotor und das nicht auf permanente Höchstgeschwindigkeit ausgelegte 7-Gang-Automatikgetriebe. Trotzdem kommt am Ende des Monats ein rekordfähiger Stundenschnitt heraus. Die FIA-Kommissare protokollieren die gesamten 724 Stunden penibel mit einem elektronischen Zeitnahmesystem und ermitteln beim Zieleinlauf einen Schnitt von 224,823 km/h – trotz 322 Boxenstopps und zehn Inspektionen pro Fahrzeug.

Tief fliegende texanische Vögel reißen den Autos mehrere Außenspiegel ab und lassen eine Windschutzscheibe zerbersten – mehr gibt die vollständige Unfallbilanz der 30 Tage nicht her. Größere Reparaturen waren nicht nötig. Sie wären laut FIA-Statuten auch nicht erlaubt gewesen. Die zahllosen überfahrenen Klapperschlangen und Taranteln können einer rasenden deutschen Eiche ebenso wenig schaden wie das Wildschwein, das sich eines Morgens durch den Schutzzaun mogelt und auf der Piste steht. Es sucht sein Heil in der Weite der Prärie.

So wie die Menschen im nahen Mexiko, die gern mal durch den Zaun schlüpfen, um ihr Heil in den Weiten der USA zu suchen. Auch in der Nacht zum 1. Mai, als um vier Uhr früh das erste Rekordfahrzeug durchs Ziel fährt, werden rund um das Testgelände wieder illegale Einwanderer verfolgt. Grund zu besonderer Vorsicht nach der sektgeladenen Siegesfeier. Als der Rekordwagen in einer dunklen Ecke parkt, um am Morgen ein letztes Mal von der FIA kontrolliert zu werden, spottet einer der Techniker: „Schlüssel abziehen! Wenn jetzt ein Mexikaner kommt und uns das Beweisstück klaut, haben wir ein Problem." Noch weiß niemand, ob die beiden anderen Autos es schaffen werden. Erst am Vormittag löst sich die Anspannung.

Ein 22facher Weltrekord ohne jegliche Probleme. Doch Rennfahrer Mayländer erinnert sich an eine Pannenserie, die er im Vorbeirasen beobachtete: „Als gegen Ende die Firma anrückte, um das Partyzelt aufzubauen – Mann, ich dachte, die werden nie fertig."

Michael Görmann]



Chitinpanzer: Lampen und Scheiben werden gereinigt

Zieleinfahrt um vier Uhr früh: Nach 30 Tagen sind die 100.000 Meilen geschafft

Ewig lange Motorhaube, Sidepipes und ein Fahrgefühl, besser als im Cabrio – die Scheibe des 907 geht rahmenlos ins Dach über

Fotos: Michael Alschner

Gut gebrüllt, Löwe

Frankreich hat endlich wieder einen reinrassigen Sportwagen am Start. Noch ist er ein Unikat. Doch schon bald könnte der Peugeot 907 in Serie gehen

Jean-Christophe Bolle Reddat ist ein introvertierter, fast melancholischer Typ. So ähnlich könnte der viel zu nachgiebige Sozialarbeiter in einem betreuten Jugendprojekt aussehen. Oder ein Naturschützer, der frühmorgens Wanderkröten über die Landstraße schleppt. Aber so einer ist Bolle Reddat nicht. Er würde die Kröten im Zweifel eher plattfahren. Aus Versehen, versteht sich.

Der 41-Jährige ist der Schöpfer eines 500 PS starken Sportwagens. Eines brachialen Fahrgeräts, das 280 km/h schnell ist. Eines Zwölfzylinders, der bereits aus tiefster Kehle brüllt, wenn man das Gaspedal auch nur anschaut.

Unter der Haube trägt der neue Peugeot 907 gleich zwei muskulöse Sixpacks. Der „Twelvepack" ist ein Schaukasten mitten auf der riesigen Motorhaube. Zwölf Ansaugtrichter stellen sich dort, von Plexiglas geschützt, wie hochglanzpolierte Chromtrompeten auf. Die Drosselklappen in ihrem Inneren drehen bei jedem Tritt aufs Gas wunderhübsche Pirouetten – fast wie im Strawinsky-Ballett „Der Feuervogel". Doch dieser französische Vogel hier hat noch deutlich mehr Feuer.

Lange Motorhaube und Sidepipes: Silhouette des 907

Show-Car-Manager Bolle Raddat muss heute ziemlich oft aufs Gas steigen – auch wenn er sich dabei keinen Meter von der Stelle bewegt. Es ist Schautag vor einer der schönsten Villen am Comer See. „Concorso d'Eleganza Villa d'Este" nennt sich die Erfüllung eines französischen Traums. Denn zum ersten Mal ist Peugeot, die Marke mit dem Löwen im Wappen, zu dieser ältesten aller automobilen Schauveranstaltungen eingeladen.

Hier geht es um Traumautos aus vergangenen Zeiten, aber auch um Visionen des Automobilbaus, wie das Concept Car von Bolle Reddat. Es ist ein besonderer Tag für Peugeot, ja sogar für die gesamte französische Automobilindustrie. Mit dem 907 hat Frankreich erstmals seit dem legendären Citroën SM wieder einen echten Sportwagen am Start.

Der Peugeot 907 knüpft an Zeiten an, als die Schwestermarke Citroën noch den Mut hatte, das Sportcoupé SM (1970–1975) mit einem Maserati-Motor zu vermählen. Der 907 nun ist das Statement des Konzerns PSA. Motto: „Seht her, wir können nicht nur Saxo oder 206 CC. Wir können auch anders."

Bolle Reddat klemmt die Hilfsbatterie unter der Motorhaube an, setzt sich in das mit rotem Leder und poliertem Aluminium ausgeschlagene Cockpit, tritt die Rennkupplung, knallt den massigen Aluhebel des sequenziellen Getriebes nach vorn, checkt die beiden runden LCD-Displays im Armaturenbrett und lässt den 6-Liter-Motor mit einem Druck auf den roten Startknopf erwachen. Wer jetzt zu dicht an einer der Sidepipes steht, jenen doppelten Auspuffrohren direkt unter den Türen, dem hustet der Zwölfzylinder eine schwarze Rußfahne aufs Hosenbein.

Als Peugeot den 907 auf dem Pariser Autosalon enthüllte, waren die Veranstalter der „Villa d'Este" sofort zur Stelle, um das Auto und seinen Designer zur Schau an den Comer See einzuladen. „Das war eine große Ehre für uns", sagt Bolle Reddat. Als er seinem Chef davon erzählte, buchte dieser auch gleich für sich selbst ein Flugticket nach Italien.

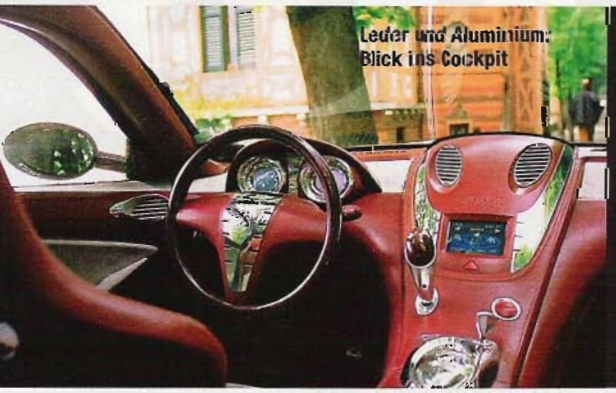
Sein Chef, das ist Robert Peugeot höchstpersönlich. Der 54-Jährige stammt in vierter Linie vom Firmengründer Armand Peugeot ab und verantwortet im Familienunternehmen PSA als Vorstand Forschung und Entwicklung. Der zweite Vater des 907.

„Die Reaktionen überschlagen sich", sagt Robert Peugeot. „Egal, wo wir das Auto zeigen, die Leute fragen sofort, wann wir es in Serie bauen und was es kosten wird." Bislang hat das Unternehmen jede Anfrage stets mit dem offiziellen Statement beantwortet: „Der 907 bleibt ein Konzeptauto. Eine Serienproduktion ist nicht geplant." Doch Robert Peugeot verrät: „Wenn die Resonanz derart positiv bleibt, könnten wir es in zwei Jahren tatsächlich bauen."

Die Reaktionen vor der Villa d'Este sind mehr als nur positiv. Noch am ersten Tag des Concorso d'Eleganza wird der 907 mit dem Preis für das beste Concept Car des Jahres ausgezeichnet.

Einmal an diesem Wochenende darf der schwarze Löwe seinen Standplatz verlassen und auf der engen Landstraße kräftig durchatmen. Bolle Redat scheint wie ausgewechselt. Entfesselt wirft er sein Auto um die Kurven, bremst wie ein Formel-1-Pilot und knallt die Gänge ins Getriebe, ohne die Rennkupplung weiter zu bemühen.

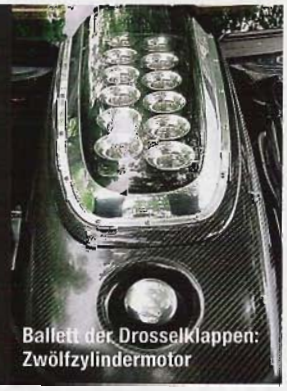
Aber tief im Inneren ist er vielleicht doch der liebe Krötenretter. Rennfahrerambitionen jedenfalls habe er keine, sagt er. „Wissen Sie, ich baue gern Rennwagen für die Straße. Aber mir selbst ist das eigentlich alles viel zu schnell." *Michael Görmann*]



Leder und Aluminium: Blick ins Cockpit

[peugeot 907 concept car

Motor: Zwölfzylinder-V-Motor. **Hubraum:** 5892 ccm. **Leistung:** 500 PS. **Drehmoment:** 600 Nm. **Antrieb:** Heck. **Getriebe:** 6 Gänge, sequenziell. **Gewicht:** 1400 kg. **0–100:** 4,0 Sek. **V-Max:** 280 km/h. **Serie:** evtl. 2007.



Ballett der Drosselklappen: Zwölfzylindermotor

Action pur: Minis auf der Achterbahn

Mini-Konvoi

Im Actionfilm „The Italian Job" rasen drei Mini Cooper durch Los Angeles. Über und unter Tage. Die Verfolgungsjagd kann jetzt jeder nachfahren – auf einer Achterbahn in Kanada

Das „Paramount Wonderland" in Toronto komprimiert die Film-Action auf ein 70-sekündiges Adrenalin-Bad. Inklusive Straßensperren, Hubschrauberjagd, Explosionen und einer Fahrt durch den U-Bahn-Schacht. Doch während Filmstar Mark Wahlberg und seine Ganoven bei ihrer Flucht durch Los Angeles grüne Welle haben, beginnt das Achterbahnvergnügen etwas anders. Stündlich können 1000 Fahrgäste in den originalgetreuen, aber um 25 Prozent verkleinerten Minis Platz nehmen. Macht 1,3 Millionen pro Jahr. Vor der freien Fahrt steht der Stau am Kassenhäuschen ... *mig*]

Satt ohne Salat

Satter Surround-Sound funktioniert nur mit fünf Boxen und viel Kabelsalat? Falsch. Als Alternative zu einem 5.1-System bietet Klangspezialist Bose jetzt eine Anlage mit nur zwei Miniboxen und einem Bassmodul. Auch ohne hintere Lautsprecher ist der Klang überraschend raumfüllend. Sogar der Preis klingt gut: Bose verkauft das „3.2.1 Home Entertainment System", das für TV und Musik geeignet ist, schon ab 1800 Euro. Der Händler verleiht Testsysteme für zu Hause im Koffer. www.bose.de *mig*]

Nur drei Boxen, aber Klang für fünfe: Bose 3.2.1-System

Hätte Luke Skywalker einen Taschencomputer, er hätte sicher auch das neue Laser-Keyboard von Celluon, denn: Damit lässt sich tippen, wie es einem Yedi-Ritter gemäß ist. Die etwa DIN-A5-große Tastatur (249 Euro) besteht nur aus Licht. Eine batteriebetriebene Miniatur-Laserstation projiziert das Keyboard auf jede ebene Oberfläche. Ein Infrarot-Sensorfeld, das den Bereich permanent zwei Millimeter über der Tastaturebene abtastet, registriert sofort, wo welcher Finger hintippt. Der neun Zentimeter hohe Laserbeamer funkt bis zu 400 Anschläge pro Minute per Bluetooth an das Smartphone oder den PDA. *mig*]

Helle: Der Laserbeamer projiziert eine Tastatur auf den Tisch

[leisten Sie sich doch mal ...

... einen Lamborghini Murciélago Roadster

Der Lamborghini ist der Vater aller Flügeltürer und oben ohne die Mutter der Verführung. Den Murciélago Roadster treiben 580 Pferde in 3,8 Sekunden auf 100. Erst bei Tempo 320 endet der Schub. Dann lärmen im Cockpit ein Orkan und ein Zwölfzylinder um die Wette. Mit Fummelpersenning über dem Kopf sind übrigens nur 160 km/h erlaubt – sonst könnte das Tuch wegfliegen. Die offizielle **Preisempfehlung** liegt bei 270.218 Euro (inkl. Überführung). Der Auto-Preis-Assistent APASS fand für uns ein identisches Fahrzeug zum **Angebotspreis** von 252.420 Euro (inkl. MwSt., Stand: Juni 2005). **Ersparnis:** 17.798 Euro bzw. 6,6 Prozent. Weitere Angebote unter Tel. 01 52/05 43 14 47 oder www.auto-preis.de. *mig*]

Scharfes Stück: Lamborghini Murciélago Roadster

Fotos: Actron Press (1), PR (4)

Ruch der Karibik

In der Dominikanischen Republik werden beste Zigarren von Hand gerollt. Dort präsentieren wir aktuelle Sommermode – so edel wie erdig

Linke Seite – **Shirt:** Giorgio Armani, ca. 125 Euro. **Hosenträger:** privat. **Ring:** Cartier, ca. 2380 Euro. **Zigarre:** Dunhill Signed Range, Format Churchill, 21,95 Euro. *Rechte Seite* – **Cardigan:** Fred Perry, ca. 110 Euro. **Lederhemd:** Hermès, ca. 3050 Euro. **Krawatte:** Louis Vuitton, ca. 115 Euro. **Hose:** Wendy & Jim, ca. 120 Euro. **Schuhe:** Lambertson Truex, ca. 400 Euro. **Hut:** Frankie Morello, ca. 85 Euro

Fotos: Jens Schmidt, Produktion: Lale Aktay

Linke Seite – **Sakko:** Armani Collezioni, ca. 1175 Euro. **Poloshirt:** Givenchy, ca. 400 Euro. **Hose:** Joop!, ca. 130 Euro. **Gürtel:** Giorgio Armani, ca. 125 Euro. **Schuhe:** Louis Vuitton, ca. 530 Euro. **Einstecktuch:** Givenchy, ca. 70 Euro. **Ring:** Cartier, ca. 2150 Euro. **Halsband:** privat. *Rechte Seite* – **Hemd:** Roberto Cavalli, ca. 1375 Euro. **Top:** Gaetano Navarra, ca. 140 Euro. **Hose:** Sand, ca. 130 Euro. **Gürtel:** Moritz Rogosky, ca. 35 Euro. **Uhr:** Aigner, ca. 185 Euro. **Hut:** Prada, ca. 180 Euro

Linke Seite – **Anzug:** Jil Sander, ca. 1500 Euro. **Hemd:** Frankie Morello, ca. 120 Euro. **Fliege:** Frankie Morello, ca. 35 Euro. **Einstecktuch:** Joop!, ca. 15 Euro. **Gürtel:** Loro Piana, ca. 160 Euro. **Hut:** Triple5Soul, ca. 30 Euro. *Rechte Seite* – **Hemd:** Frankie Morello, ca. 130 Euro. **Krawatte:** Etro, ca. 90 Euro. **Hose:** Wendy & Jim, ca. 200 Euro. **Gürtel:** van Laack, ca. 90 Euro. **Schuhe:** Louis Vuitton, ca. 530 Euro. **Uhr:** Dugena, ca. 200 Euro. **Ring:** Cartier, ca. 1550 Euro

Linke Seite – **Hemd:** Antonio Marras, Preis auf Anfrage. **Hut:** Prada, ca. 180 Euro. *Rechte Seite* – **Cardigan:** Pierre-Henri Mattout, ca. 295 Euro. **Hemd:** Day Birger et Mikkelsen, ca.100 Euro. **Krawatte:** Pierre-Henri Mattout, ca. 50 Euro. **Hose:** Z Zegna, ca. 200 Euro. **Gürtel:** Z Zegna, ca. 100 Euro. **Schuhe:** Salvatore Ferragamo, ca. 210 Euro

Poloshirt: Hermès, ca. 475 Euro. **Hose mit Hosenträgern:** Giorgio Armani, ca. 365 Euro. **Ring:** Cartier, ca. 2150 Euro

Produktionsassistenz: Samira Pirchl; Hair/Make-up: Enrico Mariotti; Model: Henry Barnacle c/o Success. Wir bedanken uns für die freundliche Unterstützung bei DUNHILL Signed Range Zigarren; Service-Telefon: 08 00/5 86 86 63

SCHRUMPFKUR

AB INS HANDGEPÄCK DAMIT: EDLE PFLEGEPRODUKTE GIBT ES JETZT AUCH IM BONSAI-FORMAT – VON DER RASIERCREME BIS ZUR SONNENMILCH

❶ Vichy „Capital Soleil", Sonnenschutzfluid mit hoher Deckkraft, 40 ml ca. 13 Euro ❷ L'Occitane „Cade Shaving Cream", Rasiercreme, 30 ml ca. 6 Euro ❸ Kiehl's „Lycopene Facial Moisturizing Lotion", Gesichtslotion für normale bis ölige Haut, 50 ml ca. 40 Euro ❹ Caudalíe „Shampooing Soin Doux", Shampoo für trockenes Haar, 30 ml ca. 2 Euro ❺ Korres „Shower Gel Basil Lemon", Duschgel, 50 ml ca. 5 Euro ❻ Ligne St. Barth „Tanning Oil", Sonnenöl mit LSF 4, 25 ml ca. 5 Euro ❼ Tabac Original „After Shave Lotion", 50 ml im Set mit Duschgel (100 ml) ca. 15 Euro ❽ Korres „Lemon Anti Shine Gel", mattierende Pflege, im Reiseset mit 7 Männerprodukten ca. 18 Euro ❾ Shiseido Men „Body Creator", straffendes Gel, 100 ml im Set mit Reinigungsschaum und Lotion ca. 40 Euro ❿ Anthony „Vitamin C Facial Serum", Anti-Falten-Serum, 30 ml ca. 55 Euro ⓫ Marlies Möller Men „Travel Classic Brush", Spezialbürste für Haar und Kopfhaut, Vollholz, ca. 30 Euro ⓬ Aveda „Control Tape", Haargel-Strips für unterwegs, wasserlöslich, 20 Stück ca. 20 Euro

Foto: Hedvig Buckdashel

Strichmännchen

Aufgefrischter Klassiker: Der Nadelstreifenanzug bekennt Farbe – jetzt gibt's ihn sogar aus Bambus

Es muss nicht immer alles grau sein. Die neue Generation der Nadelstreifen mischt sich diesen Sommer auch in bunten Farben unters Volk. Egal, ob rosa, gelb, grün oder rot – der Nadelstreifenanzug wechselt sein Image gleich mit. Die Modemacher haben ihn im Schnitt verjüngt. „Nadelstreifen sind zwar zeitlos. Aber durch Trendsetter wie P. Diddy wird dieser Klassiker zu einem Muss für moderne Männer jeden Alters", sagt Brioni-Geschäftsführer Umberto Angeloni. Die Stoffe sind meist edel: Flanell, feine Schurwolle oder reine Baumwolle. Es gibt sogar noch ein Nonplusultra: Ermenegildo Zegna webt für Nadelstreifenstoffe Bambusfasern in Kaschmir ein und verleiht der schmiegsamen Luxuswolle so ungeahnte Robustheit. *Samira Fricke*]

Boss-Selection-Anzug, Preis: ca. 700 Euro

66 Millionen Deutsche kennen Willy Bogner, haben Umfragen ergeben. Wenn nur die Hälfte sein neues Parfüm „Bogner Man" kauft, wird aus dem Multi-Unternehmer ein noch reicherer Mann. Hans Eichel dürfte es freuen. Preis: 48 Euro für 75 ml.

[das erste Mal . . .

. . . Hosenträger

Endlich können Männer eine schwere Last abgeben. Und das Tragen ihrer Hose einfach den Trägern überlassen. Modehäuser wie Armani und Joop befreien in ihren aktuellen Kollektionen das Accessoire vom verstaubten Image: Hosenträger sind wieder in, ob hinten über Kreuz (X-Form), parallel (H-Form) oder mit drei Clips (Y-Form). Wichtig: Gute Hosenträger sind so geschnitten, dass sie unter einem Sakko nicht hervorlugen. Mehr als 800 verschiedene Modelle gibt es derzeit auf dem Markt: aus Seide, Leder, Baumwolle oder Kunststoff. Preise: von 20 bis 100 Euro. *saf*]

Cockpit fürs Handgelenk: die neue Bell & Ross

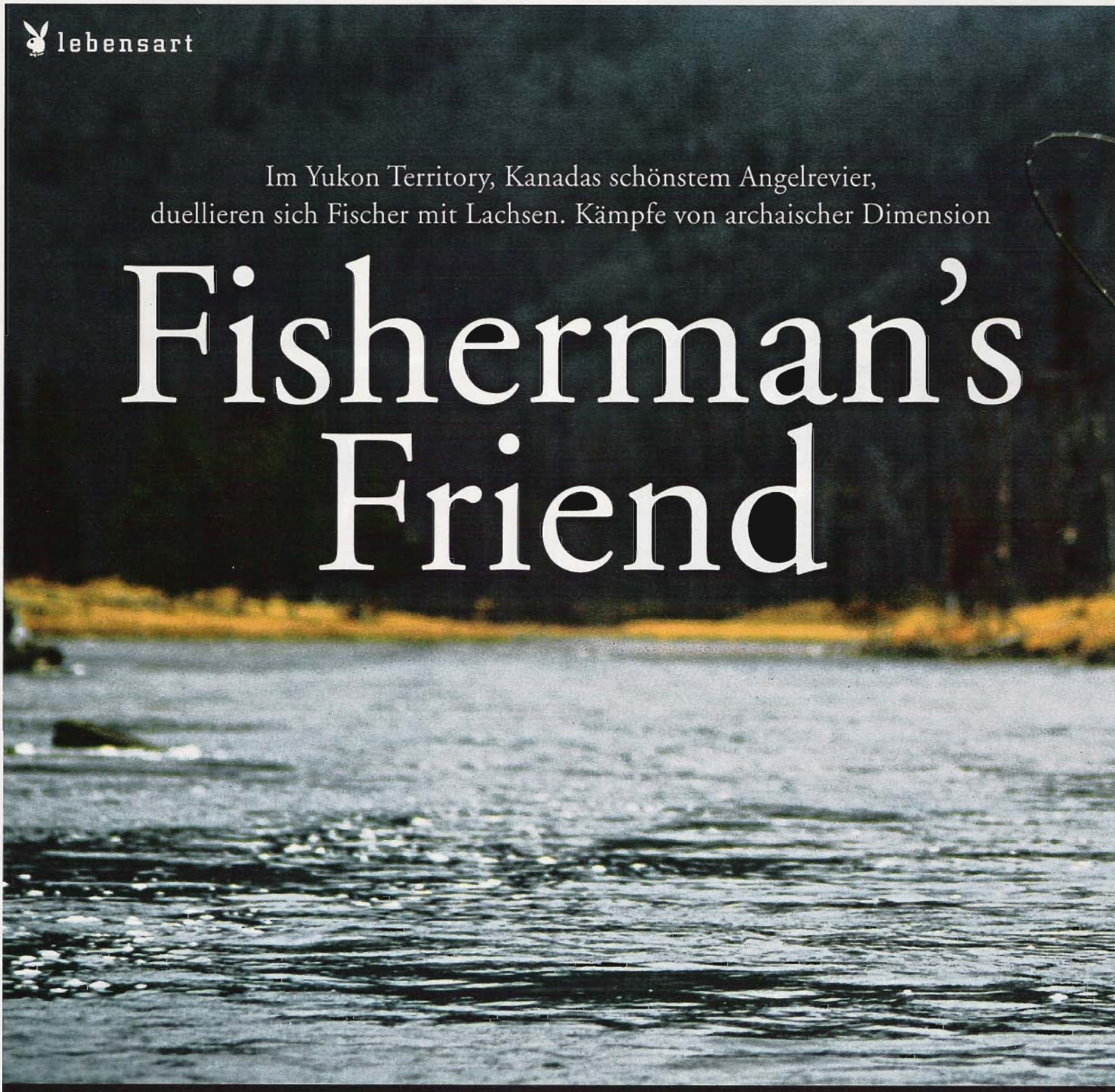
Fliegeruhr

Quadratisch, praktisch, Flug

Das Runde muss ins Eckige: Die Schweizer Manufaktur Bell & Ross ließ sich für ihr neues Modell „BR 01" von einer echten Cockpit-Uhr inspirieren. Das quadratische Alu-Gehäuse halten vier Schrauben zusammen – robust genug für alle Turbulenzen. Preis: ca. 3700 Euro. *saf*]

Brad Pitt in „Sieben"

Fotos: dpa, PR (4)



Im Yukon Territory, Kanadas schönstem Angelrevier, duellieren sich Fischer mit Lachsen. Kämpfe von archaischer Dimension

Fisherman's Friend

Dieser Bär besitzt keinen Anstand. Mitten auf dem alten Goldgräberpfad hat er seinen Haufen hinterlassen. So frisch, dass er noch dampft. Thomas Staub stellt sein Suzuki-Quad ab und wirft einen Blick auf die Exkremente: „Ein Grizzly", sagt er, „verdammt."

Staub ist „Fishing-Guide", ein Führer für Angler. Er begleitet an diesem Morgen zwei Greenhorns aus Europa, Zdenek Edelmann und Roland Locatelli. Wachsam lässt Staub seine hellen Huskyaugen durchs Gebüsch wandern. Der 36-jährige Hüne Schweizer Abstammung nimmt sein Gewehr von der Schulter und schiebt eine 18-Millimeter-Patrone in den Lauf. Eine Mossberg-Maverick-Pumpgun ohne Kolben. Eine beliebte Bankräuberwaffe, die bei Bedarf auch böse Löcher in einen Bärenpelz schießt. Wer wie die drei Männer im Yukon Territory Jagd auf Lachse macht, ist auf der Hut vor der vierbeinigen Konkurrenz. „Auf 30.000 Einwohner kommen in der kanadischen Provinz 26.000 Bären", sagt Staub.

Vor hundert Jahren lockte Gold Tausende Glücksritter in die Wildnis. Heute ist es der Fisch. Das Wort „Yukon" klingt magisch für all jene, die sich der entspannendsten aller Sportarten widmen. Fast nirgendwo sonst gibt es so prächtige Hechte, Äschen und Forellen. Vor allem aber ist Yukon die Heimat der Lachse. Hier werden die Tiere geboren, hierher kehren sie nach fünf Jahren zurück. Um zu laichen und dann zu sterben. Rote Prachtkerle, bis zu 20 Kilo schwer.

Sie kommen vom Pazifik, überwinden Hunderte von Kilometer Fluss, springen gegen die Strömung in den Stromschnellen. Alles auf Befehl ihrer Gene. Lachse dürfen im Yukon nur mit der hohen Kunst des Fliegenfischens, also ohne Widerhaken, geangelt werden. „Catch and release" – fangen und wieder freilassen. Es sind echte Sportsmänner, die sich mit dem Tier duellieren.

Hunderte solcher Hemingway-Typen steigen jede Woche von Juni bis Oktober in der Provinzhauptstadt Whitehorse aus der Frankfurter Thomas-Cook-Maschine. Sie tragen Bärte und schwere Schuhe. Die Farben Khaki und Oliv dominieren. Die Gespräche kreisen um Tricks und Kniffe – und natürlich den Jahrhundertfang, der mit jedem Bericht noch etwas größer wird. Die Männer nisten sich wochenlang in Hütten und Lodges ein, die nur mit Boot oder Wasserflugzeug erreichbar sind. Kein Mobiltelefon. Kein Internet. Kaum Frauen.

In Whitehorse, einem staubigen Kaff mit dem Charme einer Fernfahrer-Taverne, liefen sich Staubs Schützlinge Edelmann und Locatelli über den Weg. Edelmann, ein tschechischer Reiseunternehmer mit rundem Schweijk-Gesicht, spricht kein Französisch. Locatelli, Elektrotechniker aus Lyon, kann kein Wort Tschechisch, und nicht mal Englisch beherrscht er wirklich. „Es reicht doch, wenn man ein gemeinsames Hobby hat", sagt Edelmann.

Die beiden Fischer logieren in der „Dalton Trail Lodge", 200 Kilometer westlich von Whitehorse. Früher, munkelt man, diente die Lodge als Geldwaschanlage der Chicago-Mafia. Heute wohnen

Foto: Getty Images

Grizzlys konkurrieren mit den Fischern um die Beute: Im Yukon Territory gibt es 26.000 Bären – fast so viele wie Einwohner

in dem Haus am Dezadeash-See meist Angler aus Deutschland und der Schweiz. Vor zehn Jahren kam Fishing-Guide Staub das erste Mal als Gast hierher. 2001 gab er sein Delikatessengeschäft im Schweizer Gstaad auf und kaufte sich in die Lodge ein. Mittlerweile gilt er als Kenner der besten und einsamsten Fischgewässer in der Gegend.

Den Name des Flüsschens, an das er Edelmann und Locatelli führt, will er nicht verraten. „Ein Nebenarm des Tatshenshini", sagt er mit strenger Miene – keine Details bitte. „Sonst würden ja ständig Dutzende Touristen die Schnur reinhalten", knurrt er. Nur so viel : In dem eiskalten, glasklaren Wasser tummeln sich Königs- und Rotlachse.

Die Ruten sind rasch zusammengesteckt, die Rollen befestigt. Staub knotet für Locatelli, der keine eigene Ausrüstung dabeihat, mit einem Stück Nylonschnur eine Fliege an seine schwere Wurfleine. Normalerweise dienen kleine Federn dazu, Fliegen oder Larven zu imitieren. Beim Lachsfischen aber sollen kleine signalfarbene Wollknäuel Fischeier darstellen. Der Rotlachs ist kein Räuber und frisst auf seiner letzten Wanderung nichts mehr. Nach Fischeiern schnappt er, vermutet Staub, um die Brut der Konkurrenten zu vernichten.

Die Männer stehen in wasserdichten hüfthohen Stiefeln im Fluss. Nichts passiert. Rein gar nichts. Locatelli versucht es als Anfänger bei einer kleinen, tiefen Verengung des Stroms, wie Staub ihm geraten hat. Hier im Yukon muss keiner wie in Deutschland eine Prüfung machen. Ein Angelschein, um jeden Fisch Kanadas zu jagen, kostet rund 20 Euro. Für den Lachs brauchen die Fischer eine zusätzliche Lizenz, rund 50 Euro teuer. Ausrüstung gibt es in jeder Lodge zu leihen.

Edelmann, seit vielen Jahren Fliegenfischer, wirft weiter oben seine Angel aus. Er hat für tausend Euro Zubehör in einer Kunststoffröhre aus Tschechien hierher geschleppt. Sein größter Stolz ist ein hölzernes Kästchen. Es sieht aus wie eine Schmuckschatulle und enthält säuberlich aufgefädelte Kunstfliegen. „Selbst gemacht", sagt er. In seinen Augen steht der Satz: Schau dir die Dinger gut an, mein Freund, sie sind der Schlüssel zum Anglerglück.

Angeln für Meister: Lachse darf man in Kanada nur durch Fliegenfischen jagen. Wem das zu schwer ist, der kann mit einer gewöhnlichen Rute und einem Blinker Forellen und Hechte aus den zahlreichen Seen und Flüssen holen

Fotos: Getty Images, Zefa, PH (4)

Unermüdlich vollzieht der 34-Jährige den kunstvollen Rollwurf, jagt die schwere und dicke Fliegenfischer-Schnur wie eine Schlange über das Wasser. Mit ruhiger Hand holt er sie wieder ein. „Da vorn, siehst du, da stehen zwei", sagt Edelmann und deutet auf zwei rötliche dunkle Flecken im Wasser. Mit seiner Polaroidbrille, die die Lichtreflexion der Wasseroberfläche herausfiltert, sieht er deutlich, was unter Wasser passiert. Er erkennt sofort, dass es Königslachse sind. Doch das hilft ihm nichts. Die Fische haben keine Lust zu beißen. „Launische Viecher", erklärt Staub, „manchmal kannst du denen 100-mal die Fliege vors Maul führen, und es passiert nichts. Und manchmal reicht ein Wurf."

Die Zeit vergeht. Keiner merkt es. Die Männer sind eins mit der Natur, dem Rauschen des Flusses, dem Spiel der Sonnenstrahlen auf dem Wasser. Weit oben kreist ein Steinadlerpärchen in der Luft. Die sanfte Brise macht schläfrig.

Plötzlich kommt alles in Bewegung. Locatelli hat einen. Einen richtig Großen. Die Angelrute biegt sich um fast 180 Grad – der Bursche hat verdammt viel Kraft. Und er kämpft. Links und rechts, kreuz und quer jagt er durch das Flussbett. Das Wasser wirft Blasen, fast so, als koche es. Locatelli steht der Schweiß auf der Stirn, er kurbelt und kurbelt. „Die Bremse", schreit Staub, „zieh die Bremse nach." Locatelli versteht ihn nicht. Staub eilt fünf Schritte durchs Wasser und hilft dem Franzosen.

Ein Moment des Ausruhens für Tier und Mann. Der Angler hält den Fisch, einen Königslachs, straff an der Leine. Das Tier hat begriffen, dass es so einfach nicht entwischen kann. Der Mann weiß, dass er das Tier nur aus dem Wasser kriegt, wenn er es aufreibt. Eine Situation, die die Männer fasziniert und vergessen lässt, dass am Ufer eine Lunchbox mit Broten auf sie wartet und irgendwo im Wald ein Grizzly herumläuft. Plötzlich ist Angeln, der vermeintliche Langweilersport, das Spannendste auf der Welt.

Staub drängt das Tier in einen seichteren Teil des Flusses, umfasst es mit beiden Armen. Der Lachs wehrt sich nicht mehr. Er hat verloren. Der Schweizer hebt ihn hoch und entfernt den Haken vorsichtig aus dem Maul. Er drückt ihn Locatelli in die Arme, der wie besoffen vor Glück grinst. 15 Kilo wiegt das Vieh, es ist 70 Zentimeter lang. An seinen Flanken künden Narben davon, dass die Männer es mit einem kampferprobten Gesellen zu tun haben. Der Franzose, schmächtig gebaut, packt ihn an Kopf und Schwanz und stemmt ihn mühsam hoch: „Schnell, Zdenek, die Kamera!" Edelmann knipst ein paar Bilder fürs Album. Das war's, der Fisch darf in die Freiheit zurück.

Wider Erwarten schwimmt der Lachs nicht sofort davon. Er verharrt fast eine Minute bewegungslos, bevor er sich flussaufwärts aus dem Staub macht. Vielleicht blieb er noch, weil er müde vom Kampf ist. Von seinem letzten. Oder aber, weil er sich vor seiner allerletzten Reise verabschieden wollte. Vielleicht hat er auch verstanden, dass die Männer ihm gar nicht ans Leder wollten. Wer sagt, dass nicht auch Fische Sportsgeist haben?

Klaus Mergel]

[lachsfischen in kanada

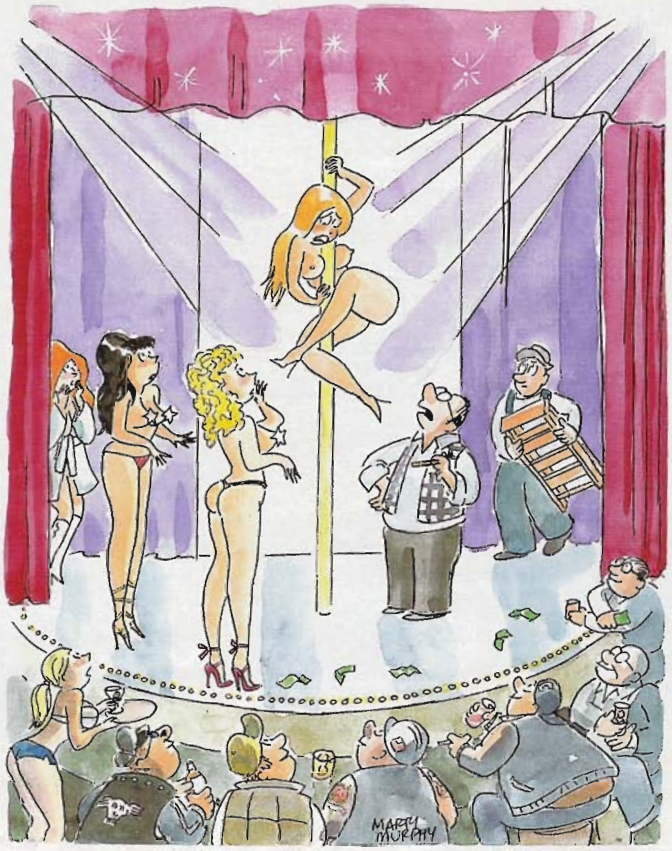
❶ **Dalton Trail Lodge** Reine Fishing-Lodge, in der schon Frank Sinatra und John Wayne gewohnt haben. Die Lodge verfügt über Boote verschiedener Größe und einige Quads zum Leihen. Die Guides kennen alle Fischplätze der Gegend. Urige Bar im Haus, freundliche Atmosphäre. Preis pro Person und Woche 1620 Euro. Info: www.dalton-trail-lodge.com

❷ **Inn on the River** Edle Anlage am Ufer des Teslin River, im Besitz von Hans-Joachim Stuck und Jutta Kleinschmidt. Exzellente Zimmer mit Flussblick und Jacuzzi, hervorragende Küche. Zum „Inn on the River" gehört auch das Flugunternehmen Yukon Wings (www.yukon-wings.com), das die Gäste mit dem Wasserflugzeug nach Wunsch herumfliegt. DZ ab 106 Euro. Info: www.innriver.com

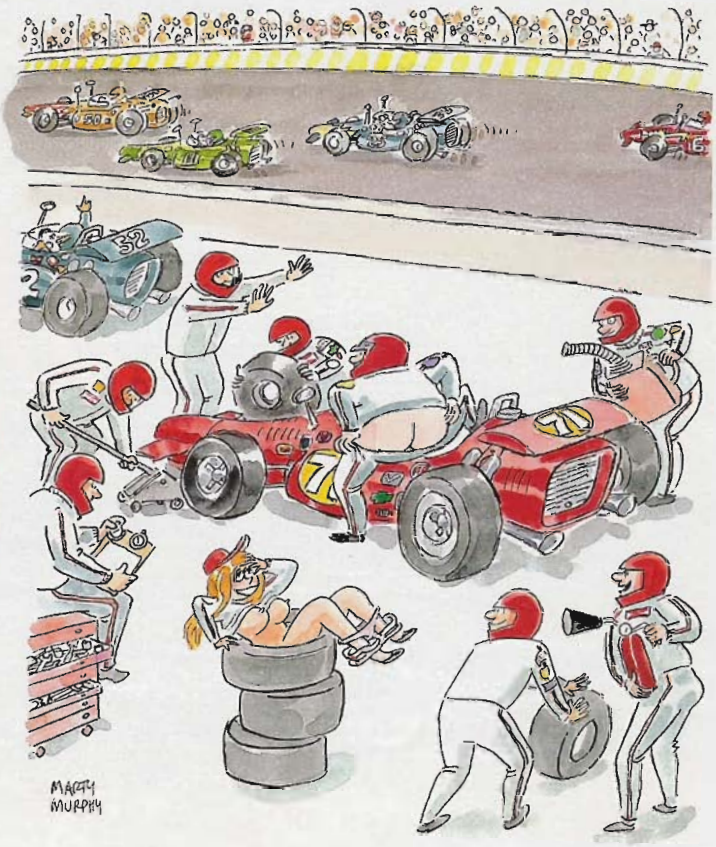
❸ **Tagish Wilderness Lodge** Gemütliche Unterkunft am Tagish Lake, nur per Flugzeug, im Winter mit Schneemobil erreichbar. Besitzer Beat Korner bietet Trekking- und Schlittentouren mit seinen 24 sibirischen Huskys an. Hütte pro Woche und Person ab 800 Euro. Info: www.tagishwildernesslodge.com

„Welche von den Damen hat die Chef-Überraschung bestellt?“

„Es war wohl doch keine so schlechte Idee, auch Frauen auf die Baustelle zu lassen“



„Warum haben Sie bei Ihrem Bewerbungsgespräch nicht erwähnt, dass Sie Höhenangst haben?“



„Jetzt weiß ich, was es heißt, das Optimale bei einem Boxenstopp herauszuholen“

Illustration: Marty Murphy

Ein Fall für 2

Ob beim Autowaschen, auf dem Kanapee oder in der freien Natur: Beste Freundinnen kann niemand trennen

Foto: Bo Hitchcock

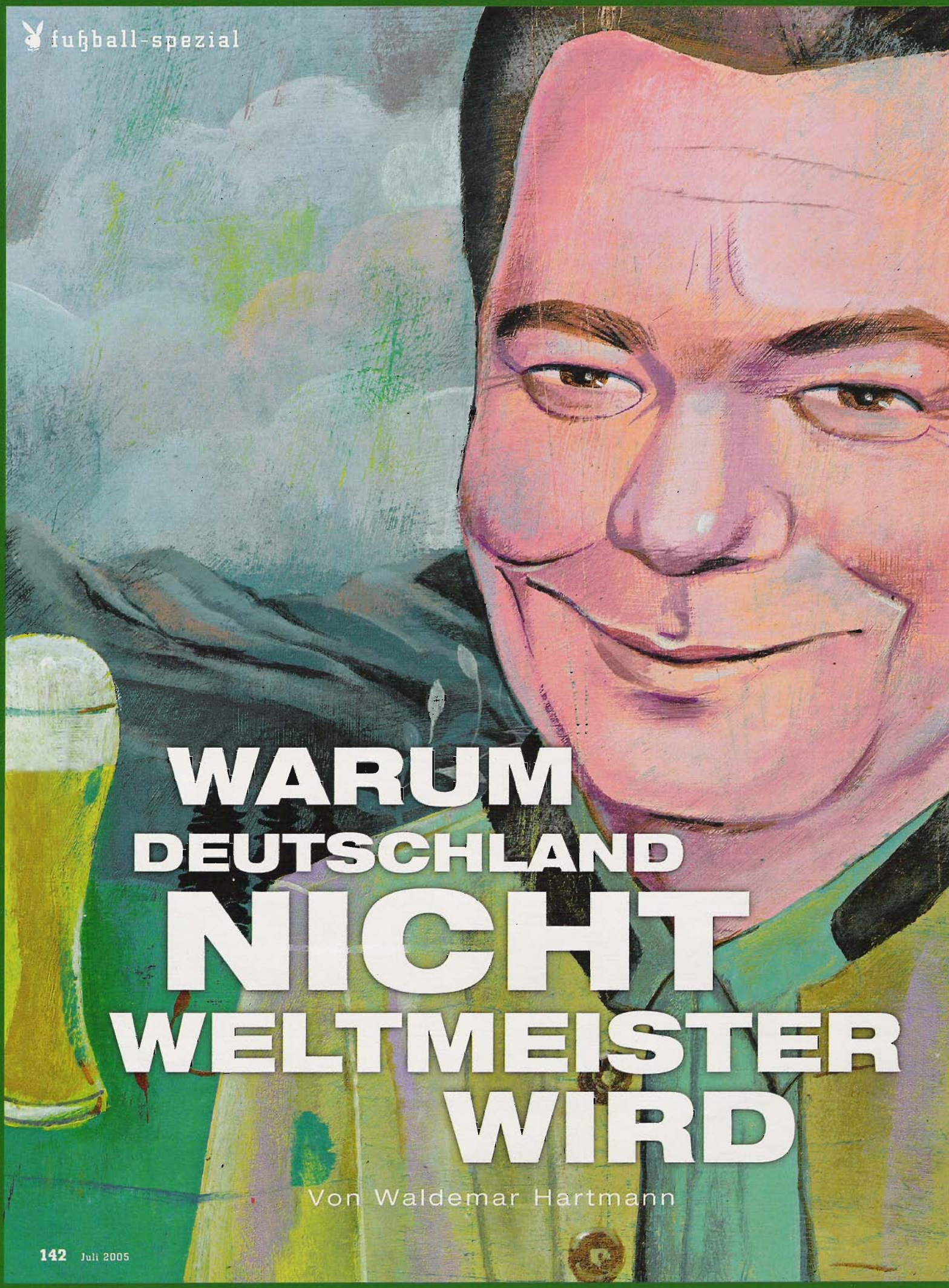
Fotos: Mizuno

Fotos: Chris Peter Paul

Fotos: Ben Nishino

Foto: Ben Nishino

Fotos: Gen Nishino



WARUM DEUTSCHLAND NICHT WELTMEISTER WIRD

Von Waldemar Hartmann

Illustration: Olaf Hajek

Merkwürdige Leute seid ihr Deutschen", sagt mir vor kurzem ein Schweizer Freund, „jetzt jammert ihr schon darüber, dass ihr ständig nur noch jammert." Mir fiel dazu spontan gar nichts ein, schon gar nichts Gescheites. Ohne Worte – ein für mich ungewöhnlicher Zustand.

Mein Freund meinte das Jammern über die Wirtschaftslage und dass wir Deutsche da doch viel besser dastehen, als die schlechte Stimmung vermittelt. Beim Fußball, genauer beim Thema Nationalmannschaft, ist es seit einiger Zeit genau andersherum: Die Stimmung ist bestens, herumgemäkelt wird nicht. Aber die Lage ... Höchste Zeit für die entscheidende Frage: Werden wir 2006 Weltmeister im eigenen Land? Ich sage es Ihnen: Deutschland wird 2006 nicht Weltmeister. Punkt.

Loten wir die Chancen derer aus, „die den Adler tragen" beim größten Sportereignis aller Zeiten in Deutschland. Dabei können mögliche Gegner bei der WM noch keine Rolle spielen, weil die Gruppenauslosung erst im Dezember stattfinden wird. Schon Jean-Paul Sartre wusste: „Bei einem Fußballspiel verkompliziert sich alles durch die Anwesenheit der gegnerischen Mannschaft."

Leider gilt ein anderer Sinnspruch schon länger nicht mehr: „Fußball ist ein Spiel von 22 Männern mit einem Ball, und am Schluss gewinnen immer die Deutschen", wie Englands Gary Lineker einst verzweifelt sagte. Die Auswahl des DFB rangiert mittlerweile gemeinsam mit Dänemark auf Platz 19 der FIFA-Weltrangliste – in direkter Nachbarschaft von ehedem mitleidig belächelten Nationen wie Iran und der Republik Irland.

Trotzdem verkündete Bundestrainer Jürgen Klinsmann bei seinem Amtsantritt im vergangenen Herbst: „Wir wollen Weltmeister werden." Das war in Ordnung, etwas anderes durfte er gar nicht als Ziel ausgeben. Und sogleich ging ein Ruck, zwar nicht durch ganz Deutschland, zumindest aber durch den verstaubten und erstarrten DFB.

Klinsmann räumte auf am Sitz des Verbands. Da wurden Stühle gerückt und gekippt, auch vor Enthauptungen scheute der Schwabe nicht zurück. Die Opfer: Bernd Pfaff, Organisationschef und 46 Jahre beim DFB. Michael Skibbe, beim Teamchef Rudi Völler Bundestrainer. Stimmungskanone Sepp Maier, 17 Jahre lang Torwarttrainer. Zuletzt musste Assistenzcoach Erich Rutemöller dran glauben. Das alles sorgte für viel Ärger – der Rauch über den Schlachtfeldern ist noch nicht wirklich abgezogen. Vor allem das „Wie" der Personalerneuerung – mal über Dritte, mal am Flughafen, per Fax oder am Telefon – geriet nicht nach jedermanns Geschmack.

Wirklich überraschen durfte das aber niemanden. Jürgen Klinsmann galt schon als Spieler als harter Hund und gnadenloser Verhandlungspartner. An der Seite seines Schweizer Beraters Andreas Gross brachte er Profis wie Franz Beckenbauer und Uli Hoeneß an den Rande des Nervenzusammenbruchs. Hoeneß erteilte Klinsmanns Anwalt gar Hausverbot an der Säbener Straße.

Umso größer das Erstaunen, als ausgerechnet Hoeneß und sein Münchner Vorstandskollege Karlheinz Rummenigge Klinsmanns Ernennung zum Bundestrainer tatkräftig unterstützten.

Dafür gab es einen guten Grund: Sie wollten um jeden Preis die Idee von Franz Beckenbauer verhindern, nach quälend langer Trainersuche Lothar Matthäus ins Geschäft zu bringen. Jenen von den Bayern-Bossen lange geschnittenen Nestbeschmutzer, der den FCB vor dem Landgericht München verklagt hatte. Das saß tief bei Hoeneß: „Solange Rummenigge und ich bei diesem Verein was zu sagen haben, wird Herr Matthäus nicht einmal Greenkeeper in der Allianz-Arena."

Immerhin durfte Lothar neulich beim allerersten Kick in der Arena bei den Bayern-Altherren gegen die Löwen-Altherren mitmachen – und verschoss prompt den allerersten Elfer. Übrigens nicht mit dabei beim Pre-Opening: Jürgen Klinsmann, der als ehemaliger Bayern-Stürmer startberechtigt gewesen wäre.

Mittlerweile ist in München in Richtung Klinsmann eine dramatische atmosphärische Veränderung eingetreten: von der Protektion zur Aggression. Als „schlechten Schauspieler" bezeichnete Hoeneß den Bundestrainer und warf ihm vor, dass sein Wohnsitz Kalifornien zu weit weg sei, um Probleme vor Ort lösen zu können.

Mit der Rückendeckung seiner Chefs verbat sich auch Meistertrainer Felix Magath jede Einmischung in seinen Zuständigkeitsbereich. Nationalmannschaftsmanager Oliver Bierhoff, Klinsmanns Außenminister, hatte Bayern-Spieler Sebastian Deisler einen Wech-

sel von der Isar an die Elbe zum Hamburger SV empfohlen, da er in München zu wenig zum Einsatz komme. Auf der anderen Seite vermuten die Trainer Thomas Schaaf vom SV Werder Bremen und Ralf Rangnick von Schalke 04, dass Klinsmann bei den anstehenden Belastungsproben beim Confederations Cup die Bayern-Spieler bevorzuge. Vorbei also die Aufbruchstimmung zu Beginn der Amtszeit, als die ganze Liga hinter Klinsmann stand – fast. Gleich zu Anfang hatte „Stumpen-Rudi" Assauer mehrere Haare in der Suppe gefunden.

Er mäkelte an Rudi Völler rum, konnte mit Erich Ribbeck nichts anfangen und setzte Nadelstiche gegen Berti Vogts. Letzterer empfahl dem DFB seinen Kapitän der Europameisterschaftsmannschaft von 1996 als Trainer: Jürgen Klinsmann. Als Dank dafür wollte Klinsmann nach einer diplomatischen Schamfrist seinen Mentor beim DFB als Technischen Direktor durchsetzen.

Damit stieß er erstmals an Grenzen. Da waren sich sogar die Herren der Doppelspitze einmal einig. Gerhard Mayer-Vorfelder und Theo Zwanziger spielten so lange auf Zeit, bis Vogts einen Job ablehnte, den er ohnehin nicht bekommen hätte. Zu viel verbrannte Erde hatte der „Terrier" hinterlassen. Noch heute heißt es beim DFB: Wenn Berti kommt, geht der Spaß.

Doch was nur wenigen bewusst ist: Klinsmann und Vogts eint eine gemeinsame Fußballphilosophie. Die wird von taktischer Disziplin, von Kampfbereitschaft und Willen bestimmt. So, wie beide halt auch selbst das Spiel betrieben haben. Zielstrebig, ohne Schnörkel, mit Hacke und Spitze.

Bei beiden ist ein Phänomen zu beobachten, das häufig bei Trainern und Kapitänen erfolgreicher Mannschaften auftritt: Sie schützen und pushen sich gegenseitig. Ottmar Hitzfeld etwa gewährte seinem überragenden Kapitän Oliver Kahn nach dem Gewinn der Champions League 2001 alle Privilegien dieser Welt. Der „Titan" kostete und nützte dies bis fast zum bitteren Ende aus. Hitzfelds Dankbarkeit kostete ihn selbst den Job und Kahn beinahe die Karriere. Der Torwart bekam gerade noch rechtzeitig die Kurve aus der Disco zurück auf den Sportplatz. Die Absetzung als Kapitän der Nationalmannschaft durch Klinsmann und die Eröffnung eines offenen Wettbewerbs des Arbeitsplatzes im Kasten zeigte Wirkung. Kahns Taten tauchten wieder häufiger im Sportteil der Zeitung als in den Klatschspalten auf.

Auch von einer weiteren Entscheidung des Bundestrainers profitierten die Bayern. Klinsmann machte Michael Ballack zu seinem Kapitän. Seitdem ist die Brust des erfolgreichsten Werbeträgers unter Deutschlands Profis sichtbar breiter geworden. Ballack ist zum anerkannten Führungsspieler geworden. National und international. Leider ist er der Einzige – und das ist unser größtes Problem. Denn nur Kahn und Ballack kann man auch in Australien und Tunesien buchstabieren. Dort hat man Probleme mit Per Mertesacker oder Patrick Owomoyela. Auch bei der Nennung der Namen von Mike Hanke, Christian Schulz oder Miro Klose brechen in den Fußballländern dieser Welt nicht gerade Angst und Schrecken aus. Ich fürchte, es wird sich daran nicht wirklich etwas ändern. Viele andere werden nicht dazukommen: Wir haben keine anderen.

Als im Dezember 2004 der „Fußballer Europas" gewählt wurde, stand auf einer Vorschlagsliste des Veranstalters France Football unter 50 Namen kein Deutscher. Nicht ein Einziger. Vorbei die Zeiten, als Matthias Sammer 1996, Lothar Matthäus 1990 oder Karlheinz Rummenigge 1980/81 den „Goldenen Ball" bei ihrer Ehrung in Empfang nehmen durften. Dabei hatte die deutsche Nationalmannschaft gegen Argentinien und Brasilien doch hochverdiente Unentschieden errungen. Doch sie hatte die schwarze Serie nicht brechen können, gegen die so genannten Großen der Welt seit langem nicht mehr gewinnen zu können.

An deutschen Stammtischen wird heutzutage von Adriano, Schewtschenko, Henry, Ronaldo oder Ronaldinho geschwärmt. Bedeutet denn das 1:1 gegen Weltmeister Brasilien im Berliner Olympiastadion gar nichts? Doch, aber eben nicht genug. Die Jungs vom Zuckerhut kamen damals von einem harten WM-Qualifikationsspiel in fast 3000 Meter Höhe in La Paz gegen Bolivien wieder und legten nach einem langen Flug erst einmal die Beine hoch. Sportkamerad Marcelinho, in der Bundesliga bei Hertha BSC überragender Regisseur und Torschütze, durfte seinen Landsleuten Berlins angesagte Discos zeigen, aber nicht mitspielen. Da haben sie in Rio oder São Paulo offenbar noch bessere. Die besten Stürmer Brasiliens treten sowieso in Italien oder in Spanien auf.

Bei uns in der Bundesliga spielen die Vorstopper wie Lucio, Juan oder Roque Junior. Früher wurden die Klopper von Waldhof Mannheim geholt: Karl-Heinz Förster, Jürgen Kohler oder Christian Wörns. Also, mal ganz ehrlich: Wie hart waren diese Härtetests denn wirklich? Haben die Argentinier und Brasilianer vielleicht nur getestet, wie viel man Gas geben muss, um gegen diese Deutschen nicht zu verlieren?

Alle Verantwortlichen haben den Confed-Cup zum Ernstfall erklärt. Jetzt gilt es. Auch Jürgen Klinsmann bleibt bei seiner Linie: „Ich kann doch nicht sagen, wir wollen 2006 die WM gewinnen, die Mini-WM ein Jahr zuvor aber nicht. Wir wollen gewinnen und testen."

Folglich muss man diese deutsche Auswahl ernst nehmen. Ernst nehmen muss man auch die Tatsache, dass sechs Spieler mit im Aufgebot stehen, die in ihren Vereinen nicht zum unumstrittenen Stammpersonal zählen: Robert Huth (Chelsea), Christian Schulz (Werder Bremen), Mike Hanke (Schalke) sowie Sebastian Deisler und Thorsten Frings von Bayern München.

Überraschend taucht erstmals in Klinsmanns Amtszeit Didi Hamann im Aufgebot auf. Ihn hatte der Bundestrainer nach der verkorksten EM in Portugal zunächst aufs Abstellgleis geschoben. Die Berufung erfolgte aber weniger aus Überzeugung, sondern vielmehr wegen der Tatsache, dass der Münchner mit seinem Club FC Liverpool als einziger Deutscher im Finale der Champions League stand.

Alle anderen haben sich mit ihren deutschen Vereinen schon frühzeitig aus den europäischen Wettbewerben verabschiedet – schon im dritten Jahr hintereinander. Das ist kein Zufall. Der Fußball in Deutschland war eben schon mal besser. Um es klar zu sagen, er war schon viel besser. Und weil die Lage so unendlich ernst zu sein scheint, fällt mir ein Spruch von Bill Shankley ein, dem legendären Manager des FC Liverpool: „Beim Fußball, sagen manche Leute, gehe es um Leben oder Tod. Das stimmt nicht. Es geht um mehr."

Wenn es denn so ist, bin ich der Erste, der sich am meisten darüber freut, wenn meine Prognose voll danebengeht.

Waldemar Hartmann moderiert beim FIFA Confederations Cup für die ARD aus dem deutschen Mannschaftsquartier.

DIE MINI WM

Ab dem 15. Juni spielen in Deutschland beim Confederations Cup die Titelträger der FIFA-Konföderationen um die kleine Krone im Weltfußball. Es ist das „Festival der Meister". Alle Teams und alle Termine im Überblick

Gruppe A

Deutschland

FIFA-Rang: 19*.
Titel: 3 x Weltmeister, 3 x Europameister.
Trainer: Jürgen Klinsmann. **Stars:** Michael Ballack (l.), Mittelfeld FC Bayern München; Oliver Kahn, Torwart FC Bayern München

Australien

FIFA-Rang: 56*.
Titel: 4 x Ozeanienmeister.
Trainer: Frank Farina.
Stars: Mark Viduka (r.), Angriff FC Middlesbrough; Harry Kewell, Angriff FC Liverpool

Argentinien

FIFA-Rang: 3*.
Titel: 2 x Weltmeister, 14 x Südamerikameister.
Trainer: José Pekerman.
Stars: Juan Román Riquelme (l.), Mittelfeld Villarreal C.F.; Hernán Crespo, Angriff AC Mailand

Tunesien

FIFA-Rang: 40*.
Titel: 1 x Afrikameister.
Trainer: Roger Lemerre.
Stars: Silva Dos Santos (r.), Angriff FC Sochaux; Hatem Trabelsi, Abwehr Ajax Amsterdam

Spielplan:

Vorrunde Gruppe A:	
Mi., 15. Juni	Argentinien – Tunesien
	Deutschland – Australien
Sa., 18. Juni	Deutschland – Tunesien
	Australien – Argentinien
Di., 21. Juni	Australien – Tunesien
	Argentinien – Deutschland
Vorrunde Gruppe B:	
Do., 16. Juni	Japan – Mexiko
	Brasilien – Griechenland
So., 19. Juni	Griechenland – Japan
	Brasilien – Mexiko
Mi., 22. Juni	Griechenland – Mexiko
	Brasilien – Japan
Halbfinale:	
Sa., 25. Juni	Sieger Gr. A – Zweiter Gr. B
So., 26. Juni	Sieger Gr. B – Zweiter Gr. A
3. Platz	
Mi., 29. Juni	Verlierer HF 1 – Verlierer HF 2
Finale	
Mi., 29. Juni	Sieger HF 1 – Sieger HF 2

Gruppe B

Brasilien

FIFA-Rang: 1*.
Titel: 5 x Weltmeister, 7 x Südamerikameister.
Trainer: Carlos Parreira.
Stars: Ronaldinho (r.), Angriff FC Barcelona; Dida, Torwart AC Mailand

Griechenland

FIFA-Rang: 12*.
Titel: 1 x Europameister.
Trainer: Otto Rehhagel.
Stars: Angelos Charisteas (l.), Angriff Ajax Amsterdam; Theodoros Zagorakis, Mittelfeld FC Bologna

Japan

FIFA-Rang: 17*.
Titel: 3 x Asienmeister.
Trainer: Zico.
Stars: Naohiro Takahara (l.), Angriff Hamburger SV; Hidetoshi Nakata, Mittelfeld FC Florenz

Mexiko

FIFA-Rang: 7*.
Titel: 9 x Nord- und Mittelamerikameister.
Trainer: Ricardo La Volpe.
Stars: Rafael Márquez (r.), Abwehr FC Barcelona; Jared Borgetti, Angriff FC Pachuca

Fotos: imago [4], dpa [3], pixunited [2]

*Stand 23. Mai 2005

Playboy: Haben Sie sich die RTL-Serie „Das geheime Leben der Spielerfrauen" angesehen?

Hitzlsperger: Ich habe mir einzelne Folgen der englischen Version „Footballers' Wives" angeschaut. Und darüber geschmunzelt.

Playboy: Sahen Sie Dichtung oder Wahrheit?

Hitzlsperger: Viel Dichtung. Ich kenne keinen Spieler, der ein derartiges Leben führt.

Playboy: Ein paar Spielerfrauen dürften dem Serienbild aber schon nahe kommen?

Hitzlsperger: Es gibt Ausnahmen wie die Verlobte von Wayne Rooney, die oft mit unzähligen Taschen in Tageszeitungen abgelichtet wird. Neulich hat sie einen Hattrick gemacht: drei Einkaufstüten! Da geht's schon richtig rund.

„AM MEISTEN RESPEKT HABE ICH VOR DEUTSCHEN SCHIEDSRICHTERN"

Mit 18 Jahren unterschrieb der Münchner Thomas Hitzlsperger als A-Jugend-Kicker in England einen Profivertrag. Bevor der Nationalspieler im Sommer beim VfB Stuttgart sein Bundesliga-Debüt gibt, spricht er hier über englische Partys, seine Probleme mit Uli Stielike – und die Angst vor deutschen Schiedsrichtern

Playboy: Haben Sie mit Ihrer Freundin nie Diskussionen über die Kreditkartenbelege?

Hitzlsperger: Nein. Dafür ist sie nicht der Typ. Und sie verdient ihr eigenes Geld als Eventmanagerin. Sie hat hier in Birmingham ihr Wirtschaftsstudium abgeschlossen. Warum sollte sie sich zu Hause langweilen? Und abends komme ich heim und muss es ausbaden? Darauf haben wir beide keine Lust.

Playboy: Wie lang sind Sie schon zusammen?

Hitzlsperger: Seit sechs Jahren. Wir haben uns in der Berufsschule kennen gelernt, als wir beide eine Ausbildung zum Bürokaufmann und -kauffrau gemacht haben.

Playboy: Vor Ihrer Zeit als Profikicker?

Hitzlsperger: Ja, Gott sei Dank. Das nimmt jeden Zweifel an ihren Gründen, mit mir zusammen zu sein. Das Geld war's nicht. Davon hatten wir damals beide keines.

Playboy: Interessieren sich Ihre deutschen Kollegen für Ihre Erfahrungen in England?

Hitzlsperger: Wir unterhalten uns ab und an über englische Sitten und Gebräuche. Wie die Frauen in England auf Spielerpartys so rumlaufen, was sie anhaben und vor allem, was sie nicht anhaben. Was eben so passiert, wenn man abends ausgeht. Und es passiert eine Menge ...

Playboy: Was denn?

Hitzlsperger: Es ist einfach mehr los, wenn die Engländer am Wochenende ausgehen. Da macht sich keiner die Gedanken, ob das Konto gedeckt ist. Für einen aufregenden Samstagabend überzieht der Engländer seine Kreditkarte, macht einen drauf – und bereut nichts. Eine gute Lebenseinstellung.

Playboy: Was genau gefällt Ihnen daran?

Hitzlsperger: Die offene Art der Engländer, die Freundlichkeit und der Optimismus. Hier wird nicht so viel gejammert, wie es die Deutschen gern tun. Das überträgt sich auch auf den Fußball. Die Begeisterung in den Stadien ist überwältigend.

Playboy: Überwältigend sollen auch die Weihnachtsfeiern englischer Clubs sein. Allerdings ohne die eigenen Frauen ...

Hitzlsperger: Die Weihnachtsfeier in Aston Villa ist dezenter und gesitteter als bei vielen anderen Clubs. Man hört ja so einiges. Es scheint sie zu geben, die Geschichten, die Ronald Reng in seinem Buch „Der Traumhüter" erzählt hat, aber bei uns in Villa gab es keine Skandale.

Playboy: Wie langweilig.

Hitzlsperger: Ja, was das angeht, war Villa wohl ein langweiliger Club.

Playboy: Gab es diese britische Freundlichkeit auch in der Mannschaft?

Hitzlsperger: Das ist eine andere Welt. Die Spieler kämpfen um ihren Platz im Team. Man ist im ständigen Konkurrenzkampf, und da bleibt nicht viel Raum für Freundlichkeiten. Das ist aber kein typisch englisches Phänomen. Es gibt überall Spieler, die ehrlich kämpfen, und dann gibt's welche, die versuchen, mit Tricks etwas zu drehen.

Playboy: Welche Tricks?

Hitzlsperger: Die üblichen alten Psychospielchen. Da wird dann in der Kabine schlecht über dich geredet. Die Leute, die mit dir um eine Position kämpfen, wissen, wie sie dich verunsichern können. Zumindest versuchen sie es. Das habe ich schon in der Bayern-Jugend erlebt.

Playboy: Hat das funktioniert?

Hitzlsperger: Ich bin auf nichts reingefallen, aber es gab auch in England Spieler, die es mir am Anfang schwer gemacht haben. Ich bin hier als Ausländer angekommen, war sehr jung, in mancher Hinsicht auch naiv. Da hatte ich die ersten eineinhalb Jahre mit zu kämpfen.

Playboy: Wer hat Sie unterstützt?

Foto: PUMA/Knut Schulz

Zum Abschied auf der Villa-Tribüne: Thomas Hitzlsperger vor seinem Wechsel zum VfB Stuttgart

Hitzlsperger: Gerade die erfahrenen Profis haben sehr geholfen. Vor allem Gareth Southgate, den die Deutschen, glaube ich, noch ganz gut kennen ...

Playboy: ... weil er im EM-Halbfinale 1996 den Elfer gegen Deutschland vergab.

Hitzlsperger: Genau. Der war im ersten Jahr immer für mich da. Ein großer Spieler, der weiß, wie man mit jungen Leuten umgehen muss. Immer ehrlich und offen. Von ihm habe ich viel gelernt.

Playboy: Wie waren damals die ersten Eindrücke bei den Profis von Aston Villa?

Hitzlsperger: Ich dachte immer, dass in England viel mehr trainiert wird. Aber man macht weniger Einheiten pro Woche. Die sind dafür intensiver. Es wird gegrätscht und gekämpft, und keiner nimmt's persönlich. Während ich es in Deutschland erlebt habe, dass in der Jugend ständig nur mit dem Trainer diskutiert wurde. So was gibt es hier nicht. Was der Trainer sagt, wird durchgezogen. Das Training hier ist fast autoritär. Das ständige Gemeckere sollten deutsche Spieler in England mal ausprobieren.

Playboy: Was würde passieren?

Hitzlsperger: Ich habe bei Villa im Reserve-Team begonnen, und schon da war der Trainer eine absolute Autorität. Der sagt etwas, und fertig. Wem das nicht passt, ist weg. Hier putzen Jugendspieler die Schuhe der Profis – das stelle man sich einmal in Deutschland vor!

Playboy: Dann stünden sie immerhin in Kontakt mit den Profispielern.

Hitzlsperger: Ich habe in der Bayern-Jugend keinen Profispieler auch nur aus der Nähe gesehen. Die kannten uns nicht und wir sie nur aus dem Fernsehen.

Playboy: Hatten Sie je Kontakt zu Ottmar Hitzfeld, der damals Bayern-Trainer war?

Hitzlsperger: Ich kann mich nicht erinnern. Zum A-Jugend-Derby gegen 1860 hat er vielleicht seinen Co-Trainer hingeschickt.

Playboy: Wie waren die Reaktionen, als damals Ihr Wechsel bekannt wurde?

Hitzlsperger: Bei Bayern München war man entsetzt. Nach elf Jahren gehe ich einfach nach England. Da hatte ich ganz schnell einen Gesprächstermin mit Uli Hoeneß.

Playboy: Der vermutlich sauer war.

Hitzlsperger: Irgendwie schon. Er konnte nicht verstehen, dass ich nach Birmingham zu Aston Villa wollte. Manchester United oder Real Madrid hätte er wohl akzeptiert. „Wenn man von einem europäischen Spitzenclub wie Bayern München kommt, geht man nicht zu Aston Villa", meinte er.

Playboy: Hatte er Recht?

Hitzlsperger: Ich wollte endlich Profi werden, und in den elf Jahren beim FC Bayern habe ich eigentlich kaum einen gesehen, der diesen Schritt von der Jugend in den Profikader geschafft hat. Warum sollte ich plötzlich die Ausnahme sein? Da war einfach mangelndes Interesse für junge Spieler. Das hat sich mittlerweile wohl geändert. Für mich kam das aber zu spät.

Playboy: Haben Sie ein Umdenken in der Jugendarbeit der Bayern eingeleitet?

Hitzlsperger: Nein, aber es sind ja zu meiner Zeit mehrere Jugendspieler nach England gegangen, und da scheint man sich in Deutschland schon gefragt zu haben: Was machen wir hier falsch? Heute werden die Jugendspieler beim FC Bayern eher ins Training der Profis eingebunden als zu meiner Zeit. Die wollen nicht noch mal erleben, dass ein talentierter Jugendspieler, der auch noch aus der Gegend kommt, frühzeitig abwandert.

Playboy: U-19-Trainer Uli Stielike indes ist kein Freund dieser England-Transfers.

„In England wird nicht so viel gejammert, wie es die Deutschen gern tun"

Hitzlsperger: Ich weiß. Ich hatte schon das Vergnügen mit Herrn Stielike. Aber nur für kurze Zeit, und das ist auch gut so.

Playboy: Warum?

Hitzlsperger: Er ist der Meinung, dass wir jungen Spieler nur wegen des Geldes nach England gegangen seien. So was kann er nicht sagen, das ist Schwachsinn. Er kennt doch unsere Verträge nicht. Wer solche plumpen Vorurteile pflegt, hat keine Ahnung von dem, was er da sagt. Ich habe kurz unter ihm gespielt, aber er mag den englischen Fußball nicht – vermutlich, weil er selbst in Spanien gekickt hat. Das ist sehr schade, schließlich hatten wir mit der U-21-EM in Deutschland eine Riesenchance, erfolgreich zu sein. Und die wurde letztlich leichtfertig vergeben.

Playboy: Seit Ihrem Länderspieldebüt im Oktober 2004 sind Sie wieder dran am deutschen Fußball. Was fiel Ihnen nach den Jahren in England auf?

Hitzlsperger: Die Fortschrittlichkeit. Jürgen Klinsmann hat sich ein modernes Umfeld geschaffen, das sein Denken und seine Philosophie teilt. Er hat einen Psychologen angestellt, mit Oliver Bierhoff einen Manager geholt und mit seiner US-Crew neue Arten der Analysen eingeführt.

Playboy: Welche sind das?

Hitzlsperger: Die Spieler werden unter Klinsmann sehr genau beobachtet. Die Schnelligkeit wird analysiert, auch die Athletik – selbst unsere Körperhaltung kommt auf den Prüfstand. Das Training unter Jürgen Klinsmann ist intensiv und wissenschaftlich. Solche Leistungstests, also Sprints oder Beweglichkeitsprüfungen durch Stangenparcours, gab es in der Art unter Rudi Völler ja wohl nicht.

Playboy: Was sagen die älteren Spieler?

Hitzlsperger: In der Nationalmannschaft zieht jeder mit, denn jeder will bei der WM

[the hammer

>> **Thomas Hitzlsperger** wird am 5. April 1982 in München geboren. Seine Fußballkarriere startet er in der F-Jugend des FC Bayern München, bis er als A-Jugend-Spieler im Jahr 2000 mit 18 Jahren in Birmingham bei **Aston Villa** einen Profivertrag erhält. In der Premier League reift das siebte Kind eines Landwirts aus Forstinning zu einem erstklassigen Mittelfeldspieler. Jürgen Klinsmann beruft Hitzlsperger im Oktober 2004 in die Nationalmannschaft. Zur kommenden Saison wechselt **„the hammer"**, wie ihn britische Medien wegen seines strammen Linksschusses getauft haben, zum VfB Stuttgart.

Foto: Imago

dabei sein und weiß, dass er hierfür alles geben muss.

Playboy: Ist Jürgen Klinsmann ein Glücksfall für Ihre Karriere?

Hitzlsperger: Er hat selbst in England gespielt und verfolgt heute noch die Premier League. Ich habe hier fast 100 Ligaspiele gemacht und war eigentlich kein Unbekannter mehr. Es war nicht so, dass mich ein DFB-Scout noch hätte beobachten müssen. Aber bei Völler stand ich nicht auf der Liste.

Playboy: Welchen Platz wollen Sie im Nationalteam? Links hinten oder links vorn?

Hitzlsperger: Den in der Mannschaft!

Playboy: Sie sind zusammen mit sechs älteren Geschwistern auf einem Bauernhof in der Nähe von München aufgewachsen. Wie hat Sie das geprägt?

Hitzlsperger: Die Familie ist für mich noch immer das Wichtigste. Ich war nie allein und hatte immer jemanden, der mir half und zu verhindern wusste, dass ich eines Tages abheben könnte. Bei uns wurde jeder sehr schnell wieder auf den Boden geholt. Was habe ich denn schon erreicht?

Playboy: Hat der Club die Familie ersetzt?

Hitzlsperger: Nein, Fußballclubs sind Wirtschaftsunternehmen mit Gewinnstreben. Sie wollen sportlichen Erfolg, Erfolg bei guten Transfers – egal, mit welchem Spieler.

Playboy: Im Sommer gehen Sie zum VfB Stuttgart. Wie kam es zum Wechsel?

Hitzlsperger: Der VfB ist ein sehr guter Verein mit internationaler Perspektive. Ich bin davon überzeugt, dass ich mich hier gut weiterentwickeln kann. Außerdem stand ich in der laufenden Saison bei Villa nicht oft genug in der Stammformation.

Playboy: Was komischerweise mit Ihrem ersten Einsatz für Deutschland einherging.

Hitzlsperger: Eigenartig, ja. Das Länderspiel gab mir viel Auftrieb, ich hab mich gut gefühlt, gut gespielt und landete plötzlich bei David O'Leary auf der Bank. Dann kam noch eine Verletzung hinzu. Und obwohl ich noch mehr trainierte, noch mehr an mir gearbeitet hatte, saß ich oft nur auf der Bank.

Playboy: Beim Spiel neulich gegen die Bolton Wanderers schien es, als ob die Fans gebuht haben, wenn Sie am Ball waren.

„Wayne Rooneys Verlobte hat neulich einen Hattrick gemacht: drei Einkaufstüten!“

Hitzlsperger: Das war kein Buh. Die Villa-Fans brüllen bei mir immer „Shoot!“.

Playboy: Weil Sie als „the hammer“ immer schießen sollen?

Hitzlsperger: Mein linker Hammer, ja. Den habe ich wohl von meinem Vater, der war auch ein Linksfuß.

Playboy: Wovor haben Sie in Deutschland jetzt den größten Respekt?

Hitzlsperger: Vor den Schiedsrichtern. Vor denen muss ich wohl Respekt haben. Auf der Insel wurde ich in Härte und Aggressivität geschult. Da kann man ordentlich dazwischenhauen, ohne dass man gleich vom Platz gestellt wird. Auf den Umgangston in der Bundesliga bin ich schon gespannt. Den englischen kann man hier nicht wiedergeben, das wäre nicht jugendfrei.

Playboy: Was muss man in England zu einem Schiedsrichter sagen, um Rot zu kriegen?

Hitzlsperger: Da muss sehr viel passieren. Und meistens hört der Schiri einfach weg.

Playboy: War die WM ein Grund für den Wechsel nach Deutschland?

Hitzlsperger: Nein, ich wurde von Jürgen Klinsmann berufen, als ich bei Villa spielte. Ich muss einfach nur spielen, egal, wo.

Playboy: Wer wird 2006 Weltmeister?

Hitzlsperger: Deutschland natürlich.

Playboy: Aber es gibt schon noch Mitfavoriten?

Hitzlsperger: Klar. Brasilien, Argentinien und zwei, drei europäische Teams. Das Turnier findet in Deutschland statt – das könnte ein Vorteil für europäische Mannschaften wie Italien oder auch England sein.

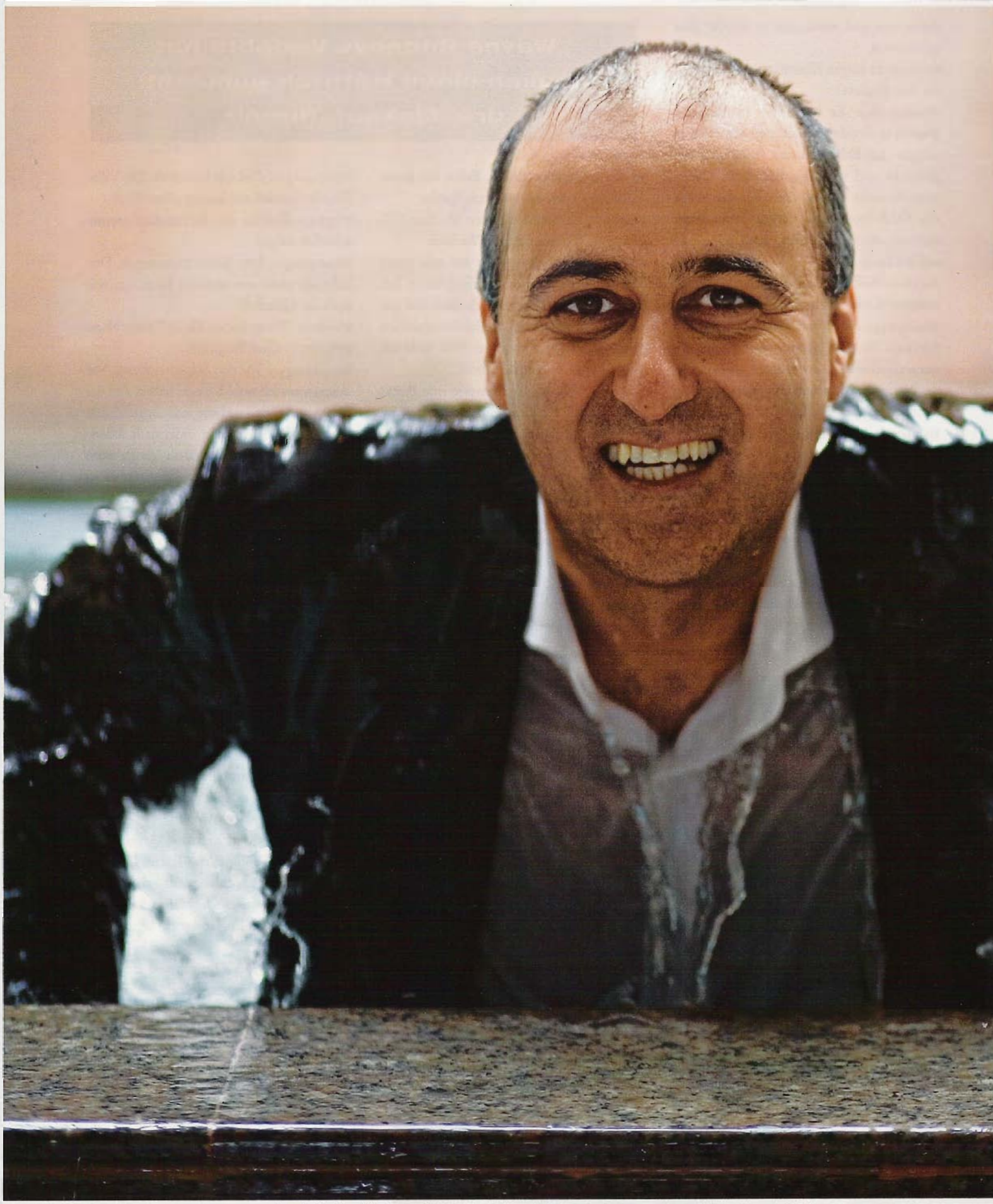
Playboy: England?

Hitzlsperger: Der Optimismus ist riesig. Die Engländer glauben, dass sie Weltmeister werden.

Playboy: Im Finale gegen Deutschland?

Hitzlsperger: Genau. Aber wir gewinnen. Weil Deutschland eben eine Turniermannschaft ist. England hat es ja bislang nur einmal geschafft, Weltmeister zu werden. Und das war 1966.

Interview: Michael Gösele]



DER SPASSMACHER

DIE BESTEN WELLNESSBEREICHE DER WELT TRAGEN DIE HANDSCHRIFT EINES DEUTSCHEN: **INGO SCHWEDER** IST DER STAR DER WOHLFÜHL-OASEN

Wenn Ingo Schweder im August sein neues Spa in Hongkong präsentiert, stehen auf der Gästeliste drei Männer, die man sonst nur selten trifft. Zusammen sowieso nicht: Pattabhi Jois, Iyengar und Sharath – die drei bedeutendsten Yogameister der Welt, die Superstars der Branche. Ein Auftritt, ungefähr so bedeutend, als würden Fußballgrößen wie Pelé, Franz Beckenbauer und Luis Figo in einem Team antreten.

Dass die drei Yogameister Ingo Schweder ihre Reverenz erweisen, ist kein Zufall. Als Spa-Chef der Hotelgruppe Mandarin Oriental konzipiert Schweder die besten Wellnessbereiche der Welt – Wohlfühl-Oasen, in denen sich Yoga besser zelebrieren lässt als irgendwo sonst.

Schweders Spa-Entwürfe haben seiner Hotelgruppe allerhöchste Ehrentitel eingebracht, jeder Hoteldirektor der Welt würde ihn sofort engagieren.

Dabei war der Mann vor zehn Jahren schon fast tot. Und wäre längst begraben, wenn er

Foto: Grischa Rüschendorf

❶ Das beste Spa im Königreich, so urteilen die Briten, ist das **„Mandarin Oriental" in London:** auf 1000 Quadratmetern Relaxen mit Stil – mitten in der City: schwarzer Granit aus Zimbabwe, Walnussmöbel von dem japanischen Künstler Azumi. Mehrere Dampfräume und ein Sanarium. Behandlung nach chinesischen, europäischen und indianischen Heilkonzepten: Aromatherapie, Hot-Stone-Therapie, Kräuterwickel, Reflexzonenmassagen und orientalische Kopfmassagen.

Stundenpreis:
130 EURO

❷ Erst im Dezember vergangenen Jahres eröffnete Mandarin Oriental das neue **Hideaway „Dhara Dhevi" in Chiang Mai:** Das 22 Hektar riesige Resort ist mit einem 3100 Quadratmeter großen Spa und 2000 Quadratmetern für Yoga und Pilates ausgestattet. Landestypisch mit mehrstöckigen und handgeschnitzten Pagodenhäusern – davon acht Spa-Suiten mit eigenem Bad, Dampfbrause und geheiztem Marmorruhestein. Ein Watsu-Pool für Wasser-Shiatsu, ein Rhassoul (Schlammbad) zur Entgiftung, ein Hamam zum Aufheizen und eine Eisfontäne zur Abkühlung. Als Behandlungen werden Ayurveda-Zeremonien, Aromatherapie und Massage nach burmesischen und nordthailändischen Traditionen angeboten.

Stundenpreis:
185 EURO

für sich nicht die Gesundheitskonzepte Asiens entdeckt hätte. Schweder erkrankte an der gleichen Form von Hodenkrebs wie Radprofi Lance Armstrong. „Ich ging nach Hawaii, um mich dort auf den Tod vorzubereiten", sagt er. Auf der Insel behandelte ihn ein chinesischer Arzt mit traditionellen Heilmethoden.

Der Todgeweihte begann mit Yoga, ernährte sich nur noch makrobiotisch, – und tatsächlich – sein Zustand besserte sich. Nach einer Behandlung in der John- Wayne-Krebsklinik in Santa Monica und in der Heidelberger Uniklinik hatte er seine Krankheit besiegt. „Es war eine Kombination aus asiatischer und westlicher Heilkunst, die mir half", sagt er heute. Und lächelt.

Dann begann das zweite Leben des mittlerweile 44-Jährigen. Gemeinsam mit dem Münchner Hotelier Georg Rafael eröffnete er 1997 in Indien das „Ananda in the Himalayas" – in der ehemaligen Villa des indischen Vizekönigs. Es entstand das weltweit erste Luxushotel, das „Spa", also „Sanitas per aquam" – Gesundheit durch Wasser –, als Kernkonzept vertrat. Eine Zauberformel, mit der die Branche heute jährlich mehr als 160 Milliarden Euro weltweit umsetzt, wie der Ökonom Paul Zane Pilzer in seinem Buch „The Wellness Revolution" vorrechnet. Das entspricht ungefähr der Hälfte dessen, was die US-Autoindustrie erwirtschaftet. Und das alles nur mit asiatischen Gesundheitspraktiken wie Ayurveda, Yoga und Shiatsu.

Schweders und Rafaels Hotel war vom Start weg ein Riesenerfolg. „Nirgends hätte es besser gelingen können", sagt Schweder. „Dort oben am Fuß des Himalaja wurde alles erfunden."

Als die Mandarin-Oriental-Manager das Haus 2001 kauften, engagierten sie den Spa-Profi gleich mit. Seither entwickelt er neue Wellnessbereiche für die Gruppe. Bis

BANGKOK ❸

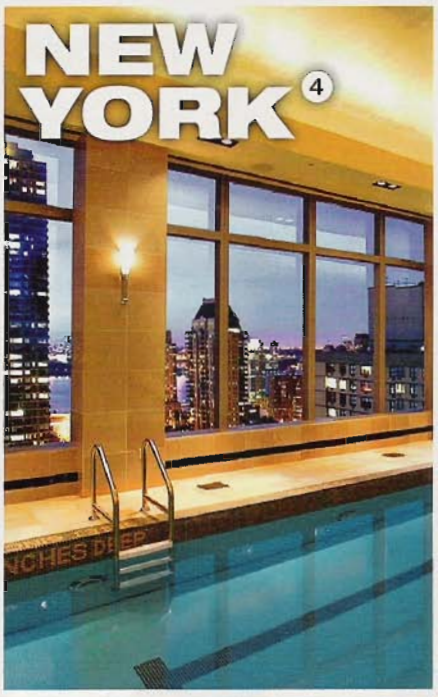
❸ Im „besten Hotel der Welt" (laut „Condé Nast Traveler") begegnet man schon mal Boris Becker oder Goldie Hawn in der Sauna: Das Spa des **„The Oriental"** in **Bangkok** ist Promi-Treffpunkt. Auf 2000 Quadratmetern sorgen 25 Therapeuten fürs Wohl ihrer Gäste. 14 Spa-Suiten mit Dampfbad, einige zusätzlich mit Sauna und Jacuzzi. Über 50 Thai-Anwendungen, darunter Entgiftungswickel mit 25 Chiang-Rai-Kräutern, Papaya-Peelings und Ayurveda-Massagen.

Stundenpreis: 99 EURO

❹ Einen spektakulären Blick auf den Hudson bietet das Spa im 35. Stock des **„Mandarin Oriental" in New York:** 1500 Quadratmeter groß, der Pool misst 23 Meter. Duftduschen, Airbäder mit Unterwassermassage sowie ein Dampfbad mit einem Amethyst-Kristall im Zentrum. Relaxen durch die vierhändige Purva-Karma-Massage, entgiftende Wickel und für Eilige einen Jetlag-Eliminator.

Stundenpreis: 164 EURO

NEW YORK ❹



❺ Das Spa vom **„Mandarin" in Miami** misst 1350 Quadratmeter auf drei Stockwerken. Auf Wunsch Behandlung am Privatstrand. Sechs Spa-Suiten, mehrere Jacuzzi und Saunen, Pilates-Studio. Asiatischer Stil durch Bambusböden, Reispapierwände und Leinendecken. Thai- und Ayurveda-Massagen, balinesische 4-Hand-Massagen, Algenwickel zur Entgiftung.

Stundenpreis: 165 EURO

MIAMI ❺

zum Jahr 2007 kann er dafür 164 Millionen Dollar ausgeben.

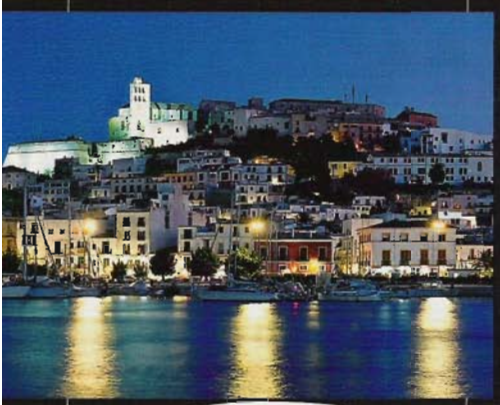
Schweder zeichnet Entwürfe und sucht die Architekten aus: etwa Spa-Profis wie Norbert Deckelmann oder Peter Remedius. Auch die edlen Baumaterialien wählt er: Sandstein und Marmor, elegante Armaturen von Dornbracht, Glasmosaik von Bisazza. Und, vielleicht am wichtigsten: Schweder stellt die Anwendungen zusammen. „Planschen und pampern allein reicht nicht", sagt er.

Am wichtigsten für ein gutes Spa ist für ihn, Körper und Geist zugleich anzusprechen. Eine harmonische Umgebung durch natürliches Licht und fließendes Wasser zu erzeugen. Techniken wie Yoga durch Profis zu lehren, gesunde Küche anzubieten. Und natürlich viel Raum.

Als Spa-Chef von Mandarin Oriental führt Schweder das Leben eines Jetsetters: Heute Hongkong, morgen New York, übermorgen London: 220 Tage im Jahr sitzt er im Flugzeug. Nebenbei lehrt er an der Cornell-Universität bei New York und hilft beim Aufbau einer Spa-Akademie in Deutschland.

Trotzdem prägt nicht Stress sein Wesen, sondern Ruhe: Die Philosophie seiner Arbeit ist auch die seines Lebens. „Jeden Morgen mache ich auf dem Dach meines Hauses in Hongkong eine Stunde Yoga", sagt er.

Wenn Schweder einen Wellnessbereich einrichtet, orientiert er sich an dem Land, in dem das Hotel steht. Im thailändischen Chiang Mai zieren geschnitzte Pagoden das Gebäude, in New York blickt man vom 35. Stock auf den Hudson. Und das neue Spa in Hongkong, bei dessen Eröffnung im August die Yoga-Superstars Pattabhi Jois, Iyengar und Sharath in einem gemeinsamen Workshop unterrichten werden, hat er im 40. Stock untergebracht: „Niedriger darf das in dieser irren Stadt nicht sein." *Klaus Mergel*]



6 IN THE CITY...

IBIZA

Zahlen, bitte:

>>> Hotelbetten:
100.000

>>> Bars und Restaurants:
2000

>>> Küstenlänge:
210 Kilometer

>>> Fassungsvermögen der weltgrößten Diskothek „Privilege“:
12.000 Gäste

>>> Frauen-Anteil am Salinen-Strand ohne Oberteil:
90 Prozent

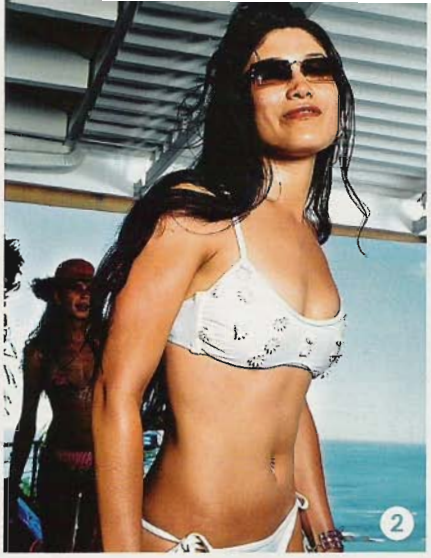
>>> Geschätzte Durchschnitts-Oberweite dort:
85 Zentimeter

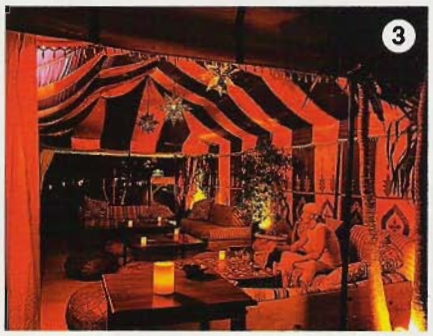
Schaumparty war gestern, Ibiza wird erwachsen: Mit edlen Bars und Restaurants, einsamen Stränden und Hoteloasen startet die Insel in die Sommersaison

❶ Die Mutter aller Großclubs ist das **Pacha** auf Ibiza: Seit 1973 steht die inzwischen weltweit glitzernde Diskothek mit dem Kirschen-Logo für elegantes Ausgehen. Im Hafen von Ibiza-Stadt liefert das „Pacha“ den gehobenen Kontrast zu den baumarktähnlichen Feierhallen wie „Privilege“ oder „Amnesia“, die in den Gewerbegebieten zwischen der Hauptstadt und dem Engländer-Quartier San Antonio angesiedelt sind. Buntes Altersspektrum, auch reifes Publikum um die 40, das nicht so recht alt werden möchte. Hier feiern selbst Mütter mit ihren Töchtern, wobei nicht selten gilt: Mutti ist die Schärfste. Ebenfalls schön anzuschauen: Das „Pacha“ hat das aufregendste Bar- und Tänzerinnen-Personal der Insel. **Avinguda 8 d'Agost, Tel. 0034/971/316600, www.pacha.es, Eintritt 30 Euro; Bier, Sekt, Longdrinks 10 Euro**

❷ Ibiza bietet 56 wunderschöne Strände, an manchen liefern die Bar-DJs den Balearen-Soundtrack zum Sonnenbaden gleich mit. Der angenehmste ist **Ses Salines.** Von den Bars „Jockey Club“ und „Sa Trincha“ wehen lässige Klänge über die Liegestühle. Eher pumpend und hysterisch dagegen die zentrale **Playa d'en Bossa,** wo Männer noch im Leoparden-Tanga schwimmen gehen. Ganz ruhige Strände finden sich im Norden und Osten der Insel: An der kleinen **Cala Mastella** untermalt höchstens ein Zirpen oder Zwitschern das einsame Bad von Romantikern. **Ses Salines, südlich des Flughafens; Cala Mastella, Ostküste, 7 km nördlich von Sta. Eularia**

Fotos: Bildagentur Huber (2), Getty, Stockfood, PR (3)





❸ Die schönste Bar der Insel, um sanft in die Nacht zu gleiten, ist das **km5.** Benannt nach der schlichten Adresse, die sich ohne Straßennamen und Hausnummer nahe Kilometerstein Nummer fünf auf der Landstraße nach San José befindet. Die Gäste liegen in arabischen Beduinenzelten, auch hier siegt der leise Chillout-Klang über die andernorts gefragten Wummsbässe. Nebenbei eine schöne Alternative zur Touristenfalle „Café del Mar" in San Antonio. **Ctra San José km 5,6, Tel. 0034/971/396349, www.km5-lounge.com**

❹ Längst haben auf Ibiza Touristen Einzug gehalten, bei denen nicht nur der Party-Rhythmus den Tagesablauf beherrscht. Dementsprechend gibt es mittlerweile zahlreiche Feinschmecker-Restaurants, die die Inselküche mit der spanischen und der des übrigen Mittelmeerraums vereinen. Zu den besten und atmosphärisch schönsten gehört das **La Masia d'en Sort:** Bis in den Spätherbst sitzen die Gäste dieses Landhauses unter Orangenbäumen in einem abgeschiedenen Garten Eden. Serviert werden schlichte Fischgerichte vom Grill mit Gemüse, aber auch gewagtere Kreationen von Fleisch mit Früchten. Unschlagbar in dieser Umgebung schmeckt ein inseltypischer Tomatensalat mit rohem Serrano-Schinken. Fair kalkulierte Weinkarte mit Flaschen aus dem Penedès-Gebiet (ab zehn Euro), beim Preis einer Flasche Moët-Champagner von gerade mal 45 Euro muss man es einfach knallen lassen. **La Masia d'en Sort, Straße von Ibiza nach San Miguel bei Kilometer 1, Tel. 0034/971/310228; Hauptgerichte ab 11 Euro**

❺ Um Mitternacht erwacht die Hauptstadt der Insel: In den Straßen der Altstadt und an der Hafenmeile wird dann das Nightlife angeknipst. Zum Verabreden, Warmplaudern und Flirten trifft man sich im „Base" oder im „Zoo" in zentraler Laufsteg-Lage, am besten aber im vier Meter hohen Mauerwerk-Gewölbe der Bar **Dôme.** Hier, im Schatten der Festung und der mächtigen Kathedrale, finden nicht nur Gruppen schöner Mädchen und schrilles Inselpersonal zusammen – für die weitere Abendplanung sind auch die Handzettel der Club-Veranstalter nicht unerheblich. Mit den dort verteilten Flyern lässt sich die eine oder andere Ermäßigung auf die recht teuren Disco-Eintritte (um 30 Euro) ergattern. **Carrer Alfonso, www.dome.es, Bier ab 4,50 Euro**

❻ Eine Oase zum Schlafen, Entspannen und Speisen ist das Hotel **Hacienda Na Xamena.** 20 Autominuten vom Trubel entfernt, liegt es in der ruhigen Nordwestecke Ibizas. Ein kontemplativer Ort in versteckter Berglage bei San Miguel. Wer das derzeit einzige 5-Sterne-Haus der Insel an einer verborgenen Waldstraße betritt, ahnt noch nichts vom atemberaubenden Buchtenblick, der sich später beim Öffnen der Balkontür bietet. In den Zimmern und Lounges findet sich ein perfekter Stilmix aus ibizatypischen und nordafrikanischen Elementen, die mit „Buddha Bar"-Flair vollendet wurden. Wer eine der Suiten mit eigenem Terrassen-Pool bezieht, weiß, warum sich hier bevorzugt spanische TV-Stars und französische Minister unter falschem Namen mit ihrer Sekretärin einquartieren. Feine Küche, die mit experimentellen Gerichten zu neuen Geschmackserlebnissen verhilft und auch an der Poolbar weit über das gewohnte Club-Sandwich-Angebot hinausgeht. **Tel. 0034/971/334500, www.hotelhacienda-ibiza.com, DZ ab 184 Euro; zwischen San Miguel und Port San Miguel bei Na Xamena abbiegen**

Rudi Raschke]

Es gibt Fisch, Baby

Im „Hilton Maldives“ speisen die Gäste jetzt unter Wasser, ohne die Luft anzuhalten

Ein Aquarium beim Chinesen heißt angeblich, dass er Schutzgeld an die Triaden bezahlt. Was aber, wenn das Restaurant selbst ein Aquarium ist? Zumindest ist klar, dass sich fünf Meter unterm Meeresspiegel eine Augenweide bietet. Im ersten vollverglasten Unterwasserrestaurant der Welt, dem **„Ithaa“** im „Hilton Maldives Resort & Spa“, müssen Gäste damit rechnen, dass ihre Gesprächspartner auch mal abgelenkt sind. Kulinarisch gibt es euro-maledivisches Fusion-Food.
Info: www.hiltonworldwideresorts.com *mer*]

Immer frischer Fisch: das Aquarium-Restaurant „Ithaa“ im Hilton auf den Malediven

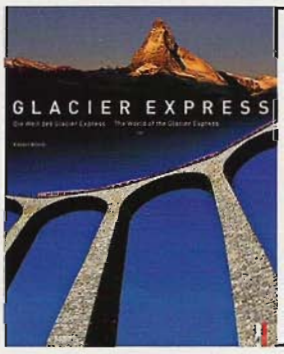
Gut schlafen und viel trinken im „Herzog“-Hotel

Essenzialismus

Oft sind es kleine Dinge, die glücklich machen. Hotelmanager Philipp Werner legt in seinem neuen Hotel **„Herzog“** in Regensburg Wert auf wirklich Wichtiges: gut schlafen. Darum sind seine Betten Spezialanfertigungen – zehn Zentimeter größer als normal. Die Bettdecken: riesig und extra kuschelig. Auch die Minibar untersuchte er kritisch: „Was will ich mit Minidrinks zu Horror-Preisen?“ In den Kühlschränken seiner 45 Zimmer und drei Suiten gibt es etwas gegen den Durst: Wasser, Bier, alkoholfreies Bier, Afri-Cola und Säfte – und alles kostenlos. Dennoch keine Discount-Bleibe, sondern ein richtiges Designhotel in edlem Holz, Stein und Glas. *mer*]
Preis: DZ ab 149 Euro, Info: www.herzog-hotel.de

[globus

>>> Im **„The Setai“** in Miami erholen sich die Gäste neuerdings bei der **Himalayan Hot Stone Massage:** Dabei werden heiße Halbedelsteine aufgelegt (Suite ab 750 Euro, www.setai.com).
>>> Neben einem Playboy-Abo ist das monatliche Paket des **Pralinenclubs Deutschland** die sinnlichste Lieferung, die einem ins Haus flattern kann: köstliche 350 Gramm von den besten Chocolatiers Deutschlands (www.pralinenclub.de, Tel. 02872/931 9991).
>>> „Belvedere“ bedeutet, frei übersetzt, „Blickfang“, und das gilt auch für die Flasche eines der delikatesten Wodkas der Welt. Jetzt kommt die gleichnamige Spirituose aus Polen nach Deutschland. Zu beziehen über Moët & Chandon, www.moet.com. **>>>** Die höchstdekorierte Airline ist derzeit die **Swiss:** Das US-Magazin „Global Traveler“ kürte sie zur besten transatlantischen Airline, der **Swiss Travelclub** gewann gerade in New York den Freddie Award fürs **beste Vielfliegerprogramm.**



Schienenlektüre

7,5 Stunden dauert die Fahrt von Zermatt nach St. Moritz, es geht durch 91 Tunnel, über 291 Brücken und über den 2033 Meter hohen Oberalppass. Der berühmteste Alpenzug der Welt, der **Glacier Express,** feiert seinen 75. Geburtstag. Dazu legen der Fotograf Robert Bösch, der Essayist Iso Camartin und der Bahnhistoriker Paul Caminada den schönen Bildband „Glacier Express“ vor (AS-Verlag, 240 Seiten, 49,80 Euro). *mer*]

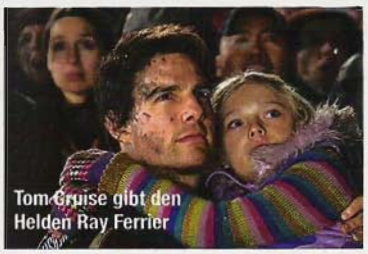
Ingenieurskunst: der Glacier Express

Fotos: Robert Bösch, PR (3)

Blankes Entsetzen in US-Städten: Das All schlägt zu

Aliens Rache

In Steven Spielbergs „Krieg der Welten" kämpft die menschliche Rasse um ihr Überleben



Tom Cruise gibt den Helden Ray Ferrier

Von der Zusammenarbeit mit Tom Cruise bei „Minority Report" war Regie-Ikone Steven Spielberg so beeindruckt, dass er dem Schauspieler fortan freie Auswahl für seine nächsten Projekte gewährte. Cruise gab sich die Hauptrolle in „Krieg der Welten" – der Verfilmung der düsteren Alien-Invasion, die auf den Romanklassiker von H. G. Wells („Die Zeitmaschine") zurückgeht. Der Film vereint die Action von „Jurassic Park" mit der subjektiven Wahrnehmung einer drohenden Katastrophe, die Spielberg in „Der Soldat James Ryan" thematisiert. Wie bei der Romanvorlage wird die Selbstbezogenheit der Menschheit zu ihrem Hauptproblem bei der Schlacht ums Überleben. Im Vergleich zum Sternenkrieger George Lucas verlässt sich Spielberg dabei mehr auf Schauspielkunst als auf Technik: Sein „Krieg der Welten" verzeichnet „nur" 500 Spezialeffekte, bei Lucas' „Star Wars"-Finale „Episode III" waren es mehr als 2200. Start: 29.6. *rr*

[neu in den kinos

Liebe vor Gericht

In „Laws of Attraction – Was sich liebt, verklagt sich" ist die Ausgangslage klar: Fieser Anwalts-Beau (Pierce Brosnan) trifft auf schöne Gegnerin (Julianne Moore). Als die beiden nach einem Ortstermin nebeneinander aufwachen, kommt eine Gag-Lawine in Gang, die lustig inszeniert ist. Start: 16.6.

Batmans Vorlieben

Wenn alle Fortsetzungen ausgeschöpft sind, kehren Filmautoren gern zum Ursprung einer Geschichte zurück. „Batman Begins" erzählt das Vorleben des Fledermaus-Helden. Christian Bale ist als abseitiges Wesen einer der bisher besten Batman-Darsteller. Start: 16.6.

Christian Bale (r.) beginnt als Batman

Liebe auf den fünften Blick

Dass die Liebe mitunter ein paar Jahre braucht, um sich durchzusetzen, wusste schon Klaus „1000-mal berührt" Lage. Im Film „So was wie Liebe" dauert es eine Weile, bis aus der Reisebekanntschaft von Oliver (Ashton Kutcher) und Emily (Amanda Peet) etwas entsteht, was den Filmtitel rechtfertigt. Wer bei dieser romantischen Komödie an „Harry & Sally" denkt, liegt nicht ganz falsch – Regisseur Nigel Cole hat die Liebe mit Hindernissen amüsant verfilmt. Start: 23.6. *nv*

[take 5 movies

>> An deiner Schulter
Regie: Mike Binder // Start: 7.7.
Neues aus der Welt der verzweifelten Vorstädter: Erst flieht der Mann der bis dahin glücklichen Terry (Joan Allen), dann verliebt sie sich in Loser-Nachbar Denny (Kevin Costner).

>> Melinda & Melinda
Regie: Woody Allen // Start: 23.6.
New Yorker Stadtneurotiker suchen sich selbst und die Liebe – das alte Thema von Woody Allen, neu aufbereitet in einem seiner witzigeren Filme der vergangenen Jahre.

>> Verflucht
Regie: Wes Craven // Start: 21.7.
Der Horror-Übervater schlägt wieder mit einer Schlacht im Teenie-Milieu zu. Christina Ricci und Shannon Elizabeth erfahren alles über Werwölfe und die Regeln des Genres.

>> Die Hochzeits-Crasher
Regie: David Dobkin // Start: 14.7.
Zwei lockere Vögel gehen uneingeladen auf Hochzeiten, um dort Frauen abzuschleppen. Bis sie an die Tochter eines Polit-Exzentrikers geraten. Mit Owen Wilson und Vince Vaughn.

>> Bloom
Regie: Sean Walsh // Start: 16.6.
Wie verfilmt man das Unverfilmbare? Sean Walsh hat sich an James Joyce' Dublin-Odyssee „Ulysses" gewagt und eine aufwändige Literaturverfilmung geschaffen.

[film-tipp

Thriller

Fleischerei-Grusel

Ein erfahrener Berliner Kommissar überwältigt in „Antikörper" einen Serienkiller. Als der Täter in Haft sitzt, wird nach dem gleichen Muster in der deutschen Provinz weitergemordet. Ein Ringen um Wahrheit und Phantasie beginnt. Der Film des Regietalents Christian Alvart ist mit bekannten Gesichtern wie Wotan Wilke Möhring und Heinz Hoenig fein besetzt. Die deutsche Antwort auf das „Schweigen der Lämmer". Start: 7.7. *rr*

Psycho-Schlacht in deutscher Haftanstalt

[insider-tipp

Ein Liebesseminar

Das Leben des Brian

Brian Jackson hat der Bildungshunger ans College getrieben. Er will bei der TV-Show „University Challenge", in der College-Teams um Ruhm und Ehre kämpfen, mitmachen. Das Turnier des Wissens wird für den unbeholfenen Jungen vor allem zum Kampf um die bezaubernde Alice aus seiner Mannschaft. Und zwar mit allen Tricks. David Nicholls legt mit „Keine weiteren Fragen" (Kein & Aber, 22,80 Euro) ein Meisterstück britischen Humors vor. *mer*]

[take 5 books

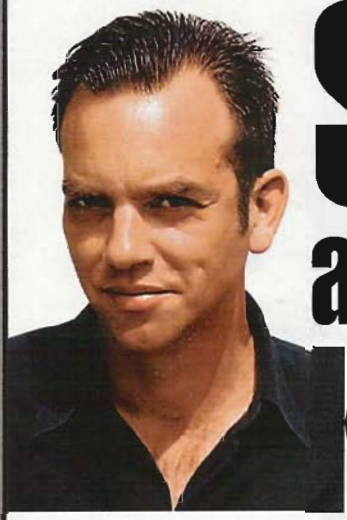
>> Don't Believe the Hype
Sky Nonhoff // 12,90 Euro (Fischer)
Liegt Ihre Lieblingsplatte von 1985 noch im Regal? Nach diesem Buch landet sie garantiert im Keller: Nonhoff entlarvt die überschätztesten Scheiben der Popgeschichte.

>> Die verwundete Stadt
Jon Lee Anderson // 22,90 Euro (Rogner & Bernhard)
Bombenstadt Badgad: Der Kriegsberichterstatter Anderson sprach mit Saddams Vasallen, Bombenopfern und Fanatikern. Literarischer Journalismus erster Güte.

>> Das Doppelleben d. Charles A. Lindbergh
Rudolf Schröck // 19,90 Euro (Heyne)
Lindberghs Atlantikflug kennt jeder. Neu ist, dass er in Deutschland drei Geliebte und sieben Kinder hatte. Spannende Historie.

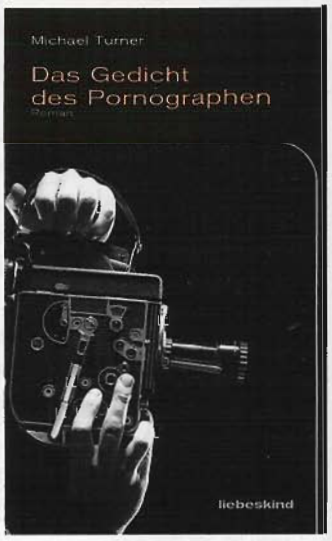
>> Like a Rolling Stone
Greil Marcus // 9,90 Euro (KiWi)
Kaum ein Song beschäftigte die Welt so wie der Bob-Dylan-Klassiker „Like a Rolling Stone". Auf den Spuren des Senior Statesman der Flower-Power-Generation.

>> Extrem
Maria Coffey // 19,90 Euro (Malik)
Der Mythos Everest beleuchtet nur die Taten der Berghelden, die wahre Tragik bleibt unerwähnt. Maria Coffey verlor ihren Freund beim Gipfelanstieg und musste weiterleben. Bewegende Story.



Sex als Kunst

Michael Turner schreibt einen drehbuchverdächtigen Roman über einen Pornoregisseur

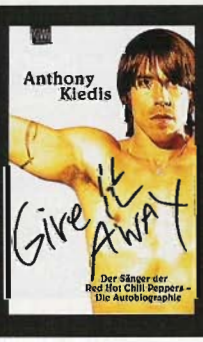


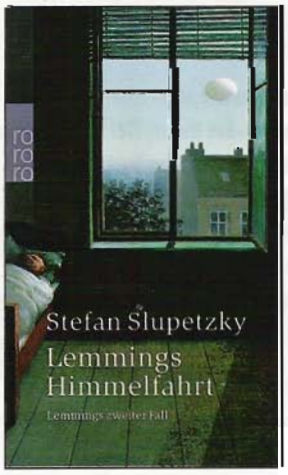
Beschreibt Sexszenen eines Einzelgängers: Michael Turner

Es ist nicht immer das schnelle Geld, das die Leute ins Pornogeschäft treibt. Der namenlose Protagonist von „Das Gedicht des Pornographen" (Liebeskind, 22 Euro) etwa gerät ungewollt in die Branche. Der Junge aus der kanadischen Provinz filmt kurz vorm High-School-Abschluss durch Zufall seinen Nachbarn beim Sex mit dessen Freundin und ihrem Hund. Den verwackelten Sexstreifen präsentiert er auf Kunsthappenings, deren Besucher ihn zum Kultregisseur hochjubeln. Bald gerät er in die Fänge des skrupellosen Flynn, der ihn zwingt, billige Streifen zu filmen. Nebenschauplatz der Geschichte: seine eigenen sexuellen Erfahrungen mit der Schulfreundin Nettie. Sie ist seine wahre Liebe, ohne dass er sich dessen bewusst ist. Der Kanadier Michael Turner hat in dieses Buch alles hineingepackt: hemmungslose Sexszenen, das Psychogramm eines sensiblen Einzelgängers und viel tragikomischen Sarkasmus. Ein verstörend-faszinierendes Buch, das man nicht aus der Hand legen mag. *mer*]

L.A.-Story

Anthony Kiedis ist ein extremer Mensch: Seine Jahre in Los Angeles verbrachte der Frontman der Red Hot Chili Peppers mit viel Sex, viel Drogen und extremen Ich-Schwankungen. In „Give It Away" (KiWi, 14,90 Euro) beichtet der charismatische Sänger alles – nach vier Jahren Drogenabstinenz. Heraus kam eine 500 Seiten lange, spannende Reportage über den US-Rock-'n'-Roll-Zirkus und seine ausgeflippten Akteure. *mer*]





Wiener Blut

Wiener Humor ist eine Kunst für sich: Sarkasmus, gepaart mit unwiderstehlichem Charme. Stefan Slupetzky gilt darin als großartige Neuentdeckung – jedoch entfaltet er seinen Schmäh in einem Krimi. In seinem Erstling „Der Fall des Lemming", der mit dem Friedrich-Glauser-Preis 2005 ausgezeichnet wurde, führte er seine Hauptfigur Lemming ein: einen komischen Verlierertypen, der dennoch gewitzt einen Mörder entlarvt. In seinem zweiten Roman „Lemmings Himmelfahrt" (Rowohlt, 8,90 Euro) gerät er selbst unter Mordverdacht. Heiterer Nervenkitzel. *mer*]

Kluge Fergie

Black-Eyed-Peas-Sängerin Fergie über Geld, Männer und Familie

Die neue CD „Monkey Business" der Black Eyed Peas ist soeben erschienen

Playboy: Auf der neuen CD „Monkey Business" (Interscope/Universal) singen Sie in dem Song „My Humps", wie Sie all die „Brothers" so verrückt machen, dass sie ihre gesamte Kohle für Sie ausgeben, Ihnen Fendi und Dolce & Gabbana kaufen …

Fergie: So bin ich nicht. Es ist eine Parodie auf diese Art von Songs. Eine Anspielung auf Rapperinnen, die über all die Dinge rappen, die sie besitzen.

Playboy: Hätten Sie etwas gegen einen Typen einzuwenden, der viel Geld für Sie ausgibt?

Fergie: Oh, ich hätte nichts dagegen. Ich sehe nur keine Notwendigkeit darin.

Playboy: Was für ein Typ Mann sollte es dann sein?

Fergie: Früher fühlte ich mich immer von den Falschen angezogen. Inzwischen finde ich gutes Benehmen wesentlich attraktiver als schlechtes.

Playboy: Sie sind mit der Band seit zwei Jahren auf Tour. Wird Ihnen das manchmal zu eng?

Fergie: Nein. Wir fahren und wohnen im Bus, schauen darin gemeinsam Filme an, machen zusammen das Essen. Das ist alles genauso wie bei einer normalen Familie, wie in einem normalen Zuhause.

Michael Tschernek]

Phantastische Franken

Immer schön smart: The Robocop Kraus

Wer seinen Bandnamen aus dem Lieblingsfilm und dem Lieblingsentertainer (Peter Kraus) kombiniert, muss verrückt sein – oder genial. Robocop Kraus aus Nürnberg sind wohl beides. Ihre Live-Shows gleichen intensiven Festen. Die örtlichen Schnellreinigungen freuen sich über die durchgeschwitzten Anzüge der smarten Franken. Auf ihrem vierten Album „They Think They Are The Robocop Kraus …!" (Lado) bündeln sie die Energie des Punk mit hymnenartigem Pop. Genial. *kuk*]

Hypnose auf dem Dancefloor

Seit 1990 sucht das britische Trio Saint Etienne nach dem perfekten Popsong. Mit ihrem achten Album kommen sie ihrem Ziel schon näher. Die Kombination aus elektronischen und akustischen Instrumenten, gepaart mit dem hypnotischen Gesang von Sängerin Sarah Cracknell, entfaltet auf den zwölf Songs von „Tales From Turnpike House" (Sanctuary) ihre mitreißende Wirkung. Und „Stars Above Us" ist ein echter Dancefloor-Knaller. *kuk*]

take 5 discs

>> Chávez Ravine
Ry Cooder // Nonesuch
Eine musikalische Hommage des „Buena Vista Social Club"-Entdeckers an das in den 1950er-Jahren abgerissene Latino-Viertel Chávez Ravine seiner Heimatstadt Los Angeles.

>> X&Y
Coldplay // EMI
U2 und R.E.M. bekommen ernsthaft Konkurrenz. Unter dem Bombast auf ihrem dritten Album schimmern immer wieder wunderbare Melodien durch, die kaum eine Band so schön spielt wie Coldplay.

>> Something to Be
Rob Thomas // Warner
Zwischen stadientauglichem Rock wie dem Titelsong und introvertierten Songs pendelt das Debüt des Matchbox-Twenty-Sängers.

>> The New Fellas
The Cribs // Dreyfus
Schmutziger R 'n' R von drei Brüdern aus London. So intensiv wie ein Vollrausch in einer Hafenbar, One-Night-Stand inklusive.

>> Der Ring des Nibelungen
Richard Wagner // Warner Classics
Daniel Barenboims Live-Aufnahme aus Bayreuth (1992) gilt längst als eine feste Größe unter den „Ring"-Produktionen. Dass sich die Tetralogie unter der Regie von Harry Kupfer auch optisch lohnt, beweist eine Bonus-DVD.

jazz-tipp

Terence Blanchard

Flow

Es passiert nicht oft, dass es einem Bläser gelingt, einen eigenen unverwechselbaren Sound zu erzeugen. Die Saxofonisten John Coltrane und Joe Henderson schafften das und natürlich der große Miles Davis auf seiner Trompete. Nun gesellt sich Terrence Blanchard dazu. Schon nach zwei Stücken auf seiner aktuellen CD „Flow" (Blue Note) glaubt man, den Mann aus New Orleans aus Hunderten anderen heraushören zu können. Der subtile, weiche Klang seiner Trompete gehört zum Besten, was Neo-Bop heute zu bieten hat. *gös*]

Generation Sofa

Sony und Microsoft zeigen ihre neuen Konsolen PS3 und Xbox 360: schneller, schlichter, schöner

Cool: die Playstation 3 (l.) und die Xbox 360

Aufmarsch der Giganten: In Los Angeles, auf der weltgrößten Spielemesse E3, präsentierten Sony und Microsoft zeitgleich ihre nächsten Spielkonsolen – Sony die Playstation 3 und Microsoft die Xbox 360. Die neuen Geräte funktionieren schneller als ein PC, haben eine feinere Bildschirmauflösung und sind optisch noch schlichter als ihre Vorgänger.
Die neue Playstation verfügt erstmals auch über einen internen Speicher (Blue-ray Disc ROM) mit 54 GB. Bei der Xbox 360 verzichtete Microsoft darauf. Zwar bekommen beide Konsolen eine neue Generation von Spielen, dennoch funktionieren die alten Games auch weiterhin.
Die Xbox 360 soll noch pünktlich zum Weihnachtsgeschäft in den Handel kommen. Preis: ca. 300 Euro. Die Playstation 3 folgt vermutlich zum Frühjahr 2006 mit einem geschätzten Startpreis von 440 Euro. *tig*]

Das schockt: GameCube mit „Resident Evil 4"

Der Letzte seiner Art

Gruselig: In nur fünf Wochen war das „Resident-Evil"-Paket von Nintendo deutschlandweit ausverkauft. Zum Glück konnten wir den letzten speziell designten GameCube inklusive des neuen Horrorschockers „Resident Evil 4" sichern und verlosen das Grusel-Paket jetzt unter www.playboy.de. *tig*]

Her mit den Zombies – vierter Teil der Horror-Saga

Virtueller Aufriss

Künftig liegen Party-Einladungen aus ganz Hollywood im Briefkasten. Sie werden Ihre Wohnung neu einrichten, Dreiecksbeziehungen führen oder der wahren Liebe nachjagen. In 17 Charaktere kann der Spieler in „Singles2" schlüpfen. Und dank Endlosmodus und Pizzaservice muss er seine reale Wohnung nie wieder verlassen. *tig*]

Hersteller: Deep Silver, PC. Preis: ab 35 Euro

take 5 games

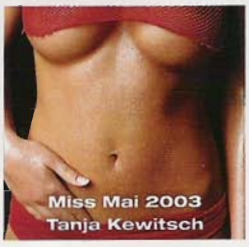
>> Chartstürmer aus dem Wohnzimmer
Für alle Karaoke-Fans und Boy-Band-Anwärter mutiert das heimische Parkett zu den Brettern, die die Welt bedeuten. Das neue „SingStar – The Dome" beinhaltet Hits von 15 unterschiedlichen Interpreten wie Robbie Williams bis The Clash. **Sony, PS2. Preis: 59,95 Euro (mit zwei Mikrofonen)**

>> Frieden im All
Der heruntergekommene Raumjäger und die demotivierte Crew sind nur der Anfang. In „Star Wolves" gilt es, als Söldner in 3-D-Raumschlachten zu bestehen – mit dem Ziel, eine schlagkräftige Armada aufzustellen, um gefürchtete Piraten aus dem Quadranten zu vertreiben. **Frogster/Brigades, PC. Preis: 29,95 Euro**

>> Eiserne Faust geht in die nächste Runde
Der Vater aller Kampfsportspiele ist zurück: „Tekken". Im fünften Teil der Saga ringen 20 Charaktere mit unterschiedlichen Kampfstilen um den Titel der „Eisernen Faust". Zum ersten Mal werden gewonnene Duelle mit Geld entlohnt. So lässt sich das Outfit des eigenen Kämpfers mit Accessoires aufwerten. **Sony, PS2. Preis: 59,99 Euro**

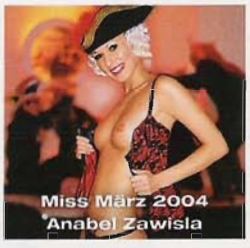
>> Mach die Flatter, Mann!
Der Kampf gegen das drohende Chaos in Gotham City findet nicht nur im Kino statt, sondern jetzt auch auf den Konsolen. Als Superheld Batman oder sein Alter Ego Bruce Wayne geht es gegen das Böse. Der Spieler sieht in Zwischensequenzen sein filmisches Batman-Pendant. **Electronic Arts, PS2, Xbox. Preis: 59,90 Euro**

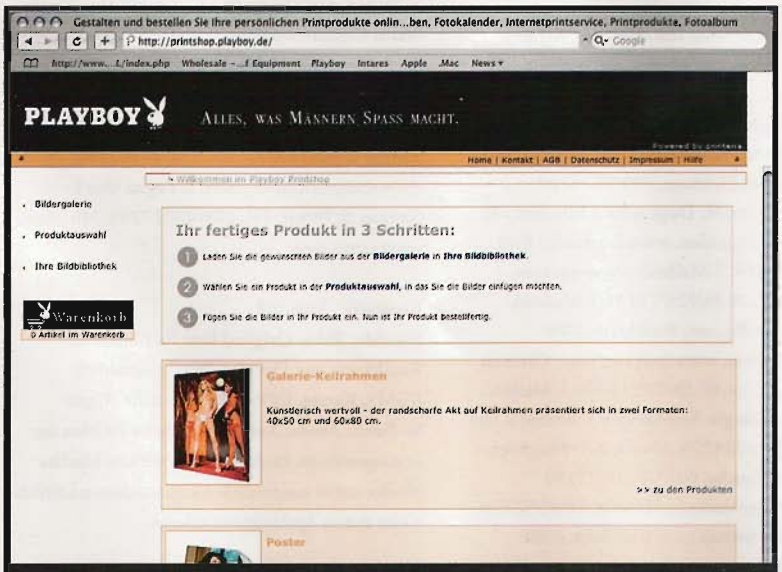
>> Die Schattenwelt zum Feind
Nun geht der Kampf gegen Untote auch auf der Xbox los. Nachdem die PC-Version von „Painkiller" bereits den Titel „Shooter of the Year" einstrich, lehrt man nun als Daniel Garner auch auf der Konsole allen Zombies, Vampiren und Skeletten das Fürchten. **DreamCatcher, Xbox. Preis: ab 39,95 Euro**



SCHÖNER WOHNEN

Ihre Lieblings-Playmate als Poster, als hochwertiges Bild im Keilrahmen oder als Kalender – der Playboy-Postershop macht's möglich





So funktioniert der Postershop

Unter www.playboy.de/poster sind Ihrer Phantasie keine Grenzen gesetzt: Vom individuell gestalteten Kalender über ein großes Poster bis zum stilvollen Bild Ihres Lieblings ist alles möglich. Hier finden Sie alle Monatsschönheiten vom Februar 2003 bis zur aktuellen Playmate Inna Hemme. Jede Playmate hat eine Bildergalerie mit zehn (zum Teil unveröffentlichten) Aufnahmen, aus der Sie Ihr Lieblingsmotiv auswählen können. Ob Sie einen Freund mit einem Kalender seiner Lieblings-Playmate überraschen oder in Ihrem Büro für etwas Abwechslung sorgen wollen, unter www.playboy.de/poster werden Sie bestimmt fündig.

Wer die Wahl hat, hat die Freude. Die Palette der Bilder unserer Playmates ist riesig. Von jeder Playmate finden Sie jeweils zehn Bilder, zum Teil bisher unveröffentlicht, auf unserer Homepage. Einfach Ihre Playmate anklicken und in der Bildergalerie Ihr persönliches Motiv wählen.

Der Kalender

Ihre Lieblings-Playmate begleitet Sie durchs Jahr mit dem individuellen Playmate-Kalender. Sie bestimmen den Monat, in dem der Kalender startet. **Preis:** 24,90 bis 33,90 Euro

Das Poster

Ob im Büro oder daheim, schöner wird die Wand so ganz bestimmt. **Preis:** 29 Euro (30 x 40 cm), 39 Euro (40 x 50 cm), 49,90 Euro (60 x 80 cm)

Das Bild

Das Motiv Ihrer Wahl wird auf einen hochwertigen Keilrahmen gespannt. **Preis:** 90 Euro

Weitere Kultprodukte finden Sie in unserem Playboy-Shop unter www.playboy.de/shop
shop@playboy.de

Grupo Yates Alemanes, Club de Mar, 07015 Palma de Mallorca, www.bavaria-spain.com

>>> Titel Seite 28–38

Schmuck **Agatha** (silberne Armreifen, silberne Ohrringe), 089/29 16 82 49, München; **New Shoes** (weiße Overknees, schwarze Stilettos, schwarzes Netzkleid), 089/33 70 53, München; **Sessieszeug** (schwarzes Wickeltop) über Studio 6, 089/ 272 20 56, München; **Wolford** Deutschland (schwarze halterlose Netzstrümpfe), 089/29 05 20, München, www.wolford.com. **Vielen Dank an: „Son Vent Hotel", www.son-vent.de, Grupo Yates Alemanes, Club de Mar, 07015 Palma de Mallorca, www.bavaria-spain.com**

>>> Playmate Seite 66–79

Ars Vivendi (beige Corsage), 077 31/1 31 77, Singen, www.ars-vivendi.de; **Buffalo** (rote Pumps), 089/ 33 75 50, München, www.buffaloshoes.de; Kostümhaus **Cinyburg** (BH ouvert), 089/53 44 12, München, www.cinyburg.de; **Fornarina** (Höschen mit Schleife), 089/30 65 84 21, München, www.fornarina.com; **New Shoes** (schwarze Pantoletten, weiße Sandalen), 089/33 70 53, München; **Victorias Secret** (Baby Doll, Slip ouvert), www.victoriassecret.com; **Eros Veneziani** (rote Strumpfhose), 089/24 20 47 40, München, www.mybodyshop.de; **Wolford** Deutschland (Strümpfe, weißer Strapsgürtel), 089/29 05 20, München, www.wolford.com. **Vielen Dank an das „La Stanza" in München, St.-Anna-Str. 13, 80538 München, 089/25 54 23 93, www.la-stanza.de**

>>> Mode Seite 108–120

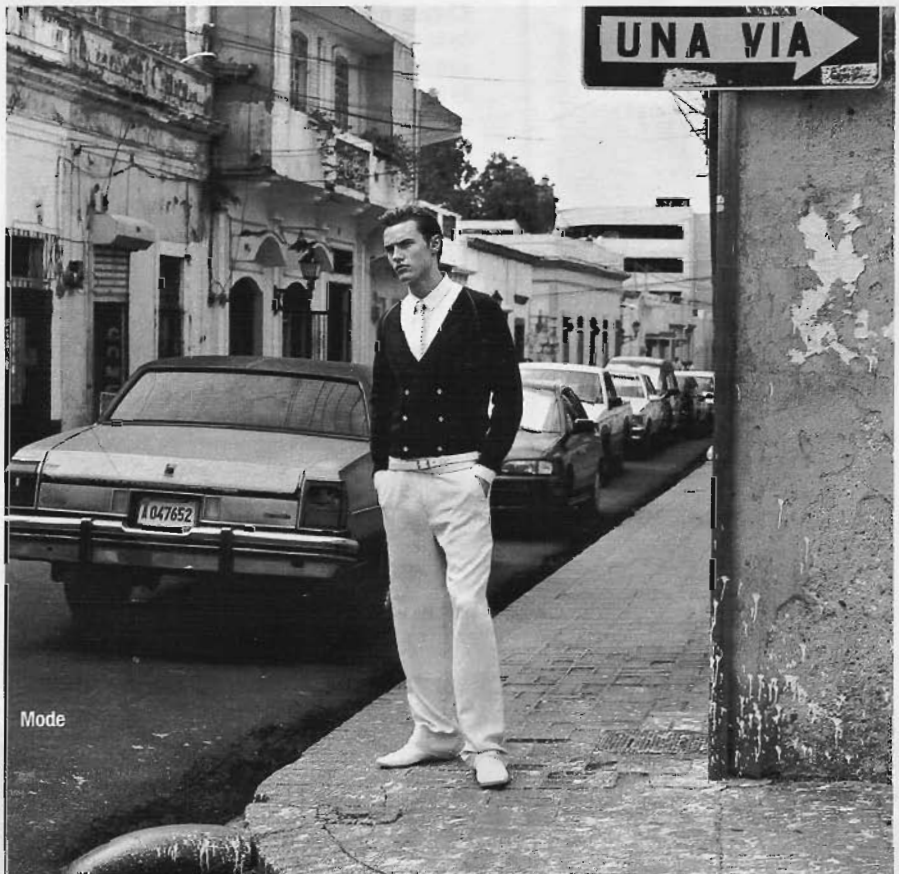
Ruch der Karibik Seite 108–116 >>> **Aigner,** 089/769930, München, www.etienneaigner.de; **Antonio Marras,** 0039/02/86 91 58 53, I-Mailand; **Cartier** über Richemont Northern Europe, 089/ 55 98 41 92, München, www.cartier.com; **Day Birger et Mikkelsen** über PRdeluxe, 089/1 89 47 80, München, www.day.dk; **Dugena** über Munford PR, 089/28 70 25 17, München, www.dugena.de; **Etro,** 0039/02/57 93 40 4, I-Mailand, www.etro.com; **Frankie Morello,** 0039/02/77 71 91, I-Mailand, www.frankiemorello.com; **Fred Perry,** 089/ 35 68 265, München, www.fredperry.com; **Gaetano Navarra** über Guitar, 0039/02/31 66 59, I-Mailand, www.guitar.it; **Giorgio Armani** über Schoeller & von Rehlingen, 089/99 84 270, München, www.giorgio-armani.com; **Givenchy,** 0033/8 25/82 55 90 (Hotline), www.givenchy.fr; **Hermès,** 089/5 52 15 30, München, www.hermes.com; **Jil Sander,** 040/ 55 30 20, Hamburg, www.jilsander.com; **Joop!** über Nicole Weber Communications, 040/41 35 31 90, Hamburg, www.joop.de; **Lambertson Truex,** Showroom Windwood, 0039/02/76 01 12 09, I-Mailand, www.lambertsontruex.com; **Loro Piana** über Twice Communications, 089/28 89 05 33, München; **Louis Vuitton** über Kowalewsky Communications, 089/5 99 88 90, München, www.vuitton.com; **Moritz Rogosky** über P.O.P. Press Office, 0033/1/44 54 03 47, F-Paris; **Pierre-Henri Mattout,** 0033/1/42 23 08 22, F-Paris, www.pierrehenrimattout.com; **Prada** über Loew's, 089/21 93 79 10, München, www.prada.com; **Roberto Cavalli,** 0039/02/78 44 16, I-Mailand, www.roberto-cavalli.it; **Salvatore Ferragamo** über Schoeller und von Rehlingen PR, 089/99 84 270, München, www.ferragamo.com; **Sand** über Nicole Weber Communications, 040/41 35 31 90, Hamburg; **Triple5Soul** über Achtball, 07 00/22 48 22 55 (Service-Hotline); **van Laack** über Public Images, 021 54/49 39 0, Willich, www.vanlaack.de; **Wendy & Jim** über Blanks, 030/44 01 24 95, Berlin, www.wujsympathisant.com; **Z Zegna** über Lohr-Nehmer & Partner PR, 089/47 02 77 90, München, www.zegna.com

Kosmetik Seite 118

Shiseido, Tabac Original über Parfümerien, Kaufhäuser und Douglas-Filialen erhältlich. **Kiehl's, Korres, L'Occitane, Caudalie, Ligne St. Barth, Aveda, Anthony Logistics for Men** nur in ausgewählten Parfümerien erhältlich. **Marlies Möller** nur in ausgewählten Friseursalons erhältlich. **Vichy** nur in Apotheken erhältlich.

Die neue DUNHILL Signed Range umfasst sechs Formate handgerollter Premium-Zigarren für den anspruchsvollen Genießer: Corona, Churchill, Torpedo, Petit Corona, Toro und Robusto. Das Besondere: Jede Zigarrenkiste wird persönlich vom Torcedor sowie vom Qualitätsprüfer handschriftlich unterschrieben. Seit März 2005 sind die Zigarren bundesweit von der Firma Gebr. Heinemann GmbH im ausgewählten Tabakwarenfachhandel eingeführt. DUNHILL Service-Line 0800/3863863; E-Mail: service@dunhillcigarettes.de

DUNHILL



Mode

Fotos: Jens Schmidt, PR

[kann denn liebe sünde sein . . .

. . . Herr Owomoyela?

Was schätzen Sie an Frauen am meisten?
Dass sie die wenigen Fehler, die Männer begehen, immer wieder verzeihen.

Was irritiert Sie an Frauen am stärksten?
Dass sie sich erst in enge Jeans zwängen und dann einen Pulli oder ein Tuch um den Hintern binden, damit Mann nichts sieht.

Was können Frauen besser als Männer?
» Schmollen und sich über Arbeitskollegen aufregen «

Was können Frauen überhaupt nicht?
Rückwärts einparken und im Stehen pinkeln.

Welche Frage wurde Ihnen noch nie gestellt?
Genau die.

Und wie lautet die Antwort?
Genauso.

Was würden Sie für eine Million Euro ausnahmsweise tun?
Ich bin nicht käuflich, aber einen Handstand würde ich schon probieren.

Wie kann man Sie glücklich machen?
Das erzähle ich nur meiner Freundin.

Was törnt Sie total ab?
Penetrante Anmachen.

Was verstecken Sie, wenn wichtiger Besuch kommt?
Ich hab's aufgegeben, mich für Sachen zu schämen – ich bin, wie ich bin.

Ihre Lieblingsmusik zur Liebe?
Marvin Gaye. Der macht nicht nur Frauen eine Gänsehaut.

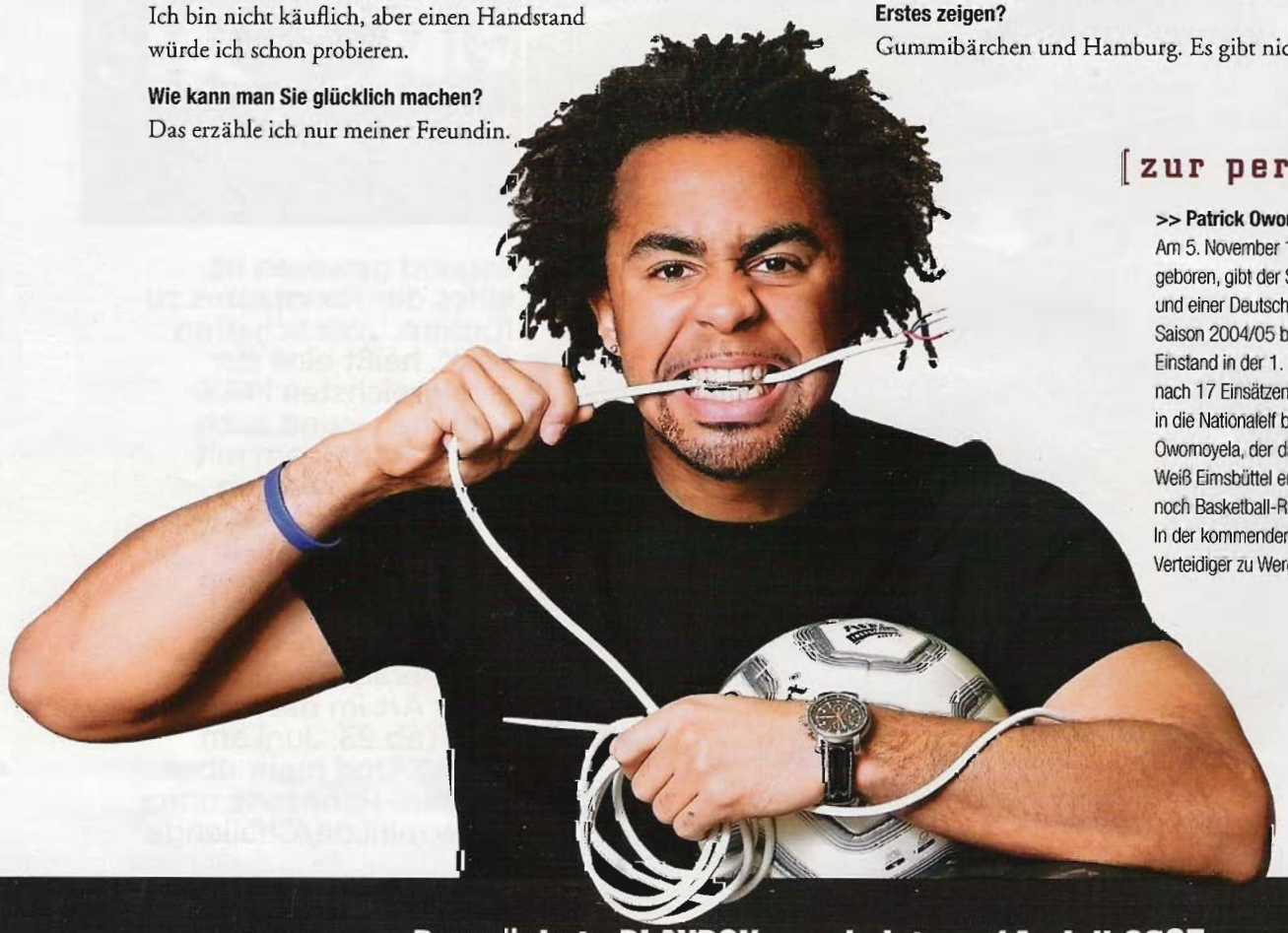
Währenddessen: hell oder dunkel?
Ein bisschen Macho steckt wohl in jedem Mann. Da ich schon auch auf die Reaktion achte, nicht völlig dunkel.

Danach: sprechen oder schlafen?
Kommt ganz auf die Uhrzeit an.

Worüber können Sie sich totlachen?
Über Will Smith, Jim Carrey, Ben Stiller, Johann König, mich selbst und kleine Hunde.

Ihr Lieblingssatz aus Ihrem Lieblingsbuch?
„Du kommst nicht vorbei!" (Gandalf zum Balrog in „Der Herr der Ringe") – oder war das doch nur im Film?

Was auf der Welt würden Sie einem Außerirdischen als Erstes zeigen?
Gummibärchen und Hamburg. Es gibt nichts Besseres.



[zur person

>> Patrick Owomoyela, Fußballer
Am 5. November 1979 in Hamburg geboren, gibt der Sohn eines Nigerianers und einer Deutschen mit 24 Jahren in der Saison 2004/05 bei Arminia Bielefeld seinen Einstand in der 1. Bundesliga – und wird nach 17 Einsätzen von Jürgen Klinsmann in die Nationalelf berufen. Und das, obwohl Owomoyela, der das Kicken bei Grün-Weiß Eimsbüttel erlernte, mit 16 Jahren noch Basketball-Regionalliga spielte. In der kommenden Saison wechselt der Verteidiger zu Werder Bremen.

Foto: ActionPress

Der nächste PLAYBOY erscheint am 14. Juli 2005.